Werk

Titel: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Litteratur

Ort: Berlin

Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345204123_0051|log5

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

HERAUSGEGEBEN

VON

EDWARD SCHROEDER UND GUSTAV ROETHE

EINUNDFÜNFZIGSTER BAND. ERSTES HEFT

(Ausgegeben am 24. juni 1909)

BERLIN 1909

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG

SW. ZIMMERSTRASSE 94

Die Redaction der Zeitschrift sowol wie des Anzeigers wird von den beiden herausgebern gemeinsam geführt. manuscripte für beide teile werden aber an die adresse von prof. SCHROEDER, Göttingen, Grünerweg 2 erbeten.

Bücher deren besprechung gewünscht wird, möge man unter der adresse der redaction an die Weidmannsche buchhandlung, Berlin SW., Zimmerstr. 94 einsenden.

INHALT

DER ZEITSCHRIFT

Seite

Epische gesetze der volksdichtung, von Olrik 1
Germanische elemente in der finnischen volksdichtung, von Krohn . . . 13
Entstehung und glaubwürdigkeit der isländischen saga, von Bugge . . . 23
Zur geschichte der Nibelungensage in Frankreich u. Deutschland, von Voretzsch 39
Über eine Bibliotheca neerlandica manuscripta, von de Vreese 59
Zu Müllenhoffs kritik des Kudrun, von Rieger 80
Ein neues blatt der Idsteiner Sprüche der Väter, von Miethke 102
Zur chronologie der höfischen epik, von Schröder 106
Barditus, von Neckel 110

DES ANZEIGERS

Müllenhoff, Deutsche altertumskunde bd. II, u. verbess. abdruck, von Much 1
Dasselbe werk, bd. V, u. verm. abdruck, von dems. 13
Peisker, Die ältern beziehungen der Slaven zu Turkotataren u. Germanen, von Janko 14
H. Fischer, Schwäbisches wörterbuch bd. I u. II, von Teuchert 27
Dreves, Hymnologische studien zu Venantius Fortunatus und Rabanus Maurus, von Strecker 43
Helm, Die Apokalypse Heinrichs von Hesler, von Baesecke 61
Benz, Märchendichtung der romantiker, von Walzel 68
Spranger, Wilhelm vHumboldt u. die humanitätsidee, von Meyer . . . 86
LITTERATURNOTIZEN. A. Kock, Om språkets förändring 2 aufl., von Jellinek; vdLeyen, Einführung in das gotische, von dems.; Johannson, Phonetics of the new high german language, von dems.; Beer, Kleine beiträge zur gotischen syntax, von Mourek; Reis, Untersuchungen über die wortfolge in der umgangssprache, von dems.; Kotzenberg, Man, frouwe, juncfrouwe, von Götze; Michel, Petrus Mosellanus 'Paedologia', von Strecker; Hilka, Eine unbekannte version des Alexanderromans, von dems.; Brom, Vondels bekeering, von Martin; Zeumer, Die Goldene Bulle, von Brandi; Kircheisen, Die geschichte d. litterarischen porträts in Deutschland I, von Walzel; Reclam,

(Fortsetzung auf der dritten Seite des Umschlages.)

EPISCHE GESETZE DER VOLKSDICHTUNG[1].

Die neueren fortschritte der sagenforschung beruhen in erster reihe auf einer menge von einzeluntersuchungen. ich wünsche von ganzem herzen, dass die schar solcher einzeluntersuchungen sich vermehren möge: aber zugleich dünkt mich, dass wir auch auf allgemeinere fragen achten müssen. eine methode der sagenforschung, eine biologie der sage, das ists was wir brauchen.

Ich habe mich schon seit einiger zeit um eine solche bemüht, und ich habe im seminar der Kopenhagener universität tüchtige mitarbeiter gefunden. ich wage nicht, alle meine versuche dieser art einer so erlesenen versammlung vorzulegen. aber eine probe des biologischen teils wird vielleicht am platze sein.

Jeder der sich mit volksdichtung beschäftigt, hat die beobachtung gemacht: wenn er volksdichtungen weit entfernter völker las, hatte er ein gefühl des widererkennens, selbst wenn dieses volk und seine sagenwelt ihm durchaus unbekannt waren.

Für dieses widererkennen wird man mir zwei ursachen nennen: die gemeinsame geistesanlage aller primitiven völker, und eine dieser entsprechende primitive naturanschauung und mythologie. aber die sache ist nicht so leicht abgetan. denn was uns am stärksten berührt, ist nicht die gesamtauffassung, sondern viel-

VORBEMERKUNG DER REDACTION. Die abhandlungen von Axel Olrik, Kaarle Krohn, Alexander Bugge, Carl Voretzsch und Willem de Vreese in diesem hefte sind vorträge, welche zu anfang august 1908 in der section für cultur- und geistesgeschichte des mittelalters und der neuzeit des IV internationalen historiker-congresses zu Berlin gehalten worden sind. wir freuen uns, einen teil der reichen anregungen, welche dort sowol von vertretern der centralen disciplinen wie von der peripherie und den nachbargebieten unserer wissenschaft geboten wurden, einem weitern kreise vermitteln zukönnen.

[1] dieser aufsatz bildete, in etwas gekürzter form, den inhalt eines vortrages auf dem Historiker-congresse zu Berlin im august 1908. in anderer anordnung und mit zum teil anderem beispielmaterial hab ich dieselben ansichten in Danske Studier 1908, 69—89 ausgeführt. als einen vorgänger erwähn ich Gudm. Schütte (Oldsagn om Godtjod s. 94—117: Remser og rangforhold); von ihm stammen die begriffe des 'toppgewichts' und des 'achtergewichts' ('forvægt' und 'bagvægt'; vgl. meine anzeige in DSt. 1907, 193—201). neuerdings ist die ausdehnung der 'epischen gesetze' von Astrid Lund behandelt worden (Indiansk sagndigtning og de episke love, DSt. 1908, 175—88); ihr verdank ich auch das märchenmaterial zum 'gesetze des abschlusses'.

mehr charakteristische einzelheiten. warum ist zb. der jüngste bruder der glücklichste? warum geschieht die schaffung der welt oder der menschen bei verschiedenen völkern der alten und neuen welt gerade in drei absätzen?

Versuchen wir diese durchgehnden übereinstimmungen zusammenzustellen, so bekommen wir keine biologie des märchens, keine systematik des mythus, sondern eine weit umfassendere kategorie, die sage. sage sind die märchen, mythen, lieder, heldensagen, ortssagen. die gemeinsamen regeln für ihre composition können wir epische gesetze der volksdichtung nennen. diese gesetze gelten für die gesamte europäische sagendichtung, und zum teil noch viel weiter; nationale eigentümlichkeiten treten nur wie dialektische besonderheiten aus dem hintergrund jener grofsen einheit hervor; und selbst die grofsen kategorieen der volksdichtung ordnen sich ganz dem allgemein formelhaft-epischen unter. darum müssen wir die übereinstimmungen gesetze nennen, weil sie die freiheit der composition in ganz andrer und strengerer weise beschränken als in unserer kunstdichtung.

Ich beginne mit dem gesetz das Ihnen wohl am bekanntesten ist. die sage fängt nicht mit bewegter handlung an und bricht nicht jäh ab. das ist ihr eingangsgesetz und ihr gesetz des abschlusses. man muss von dem ruhigen zum bewegten emporsteigen; und nach der schlussbegebenheit, die ja häufig den charakter einer katastrophe hat, muss sich die aufgeregte stimmung auf die eine oder andere weise besänftigen. das epos kann zb. nicht mit dem letzten atemzuge Rolands enden; es braucht auch das erschlaffen der faust am schwertgriff, das begräbnis des helden, die rache, die aus kummer sterbende geliebte und die hinrichtung des verräters. ein gröfseres gedicht braucht mehrere solche ruhepuncte, ein kleines nur einen. hunderte von volksliedern enden nicht mit dem tode des liebespaares, sondern mit den beiden rosen die aus ihren gräbern emporsprieſsen und ihre zweige ineinander verschlingen. tausende von sagen fügen die rache des toten oder die bestrafung des bösewichts hinzu; oder geben eine örtlich fixierte fortsetzung der handlung: das gespenst in der schlossruine, die beschreibung des grabhügels, der nachkommen oder dergleichen. die stetige widerkehr dieser tatsache zeigt, dass es sich nicht nur um äufse-

rungen der sympathie des erzählers handelt, sondern um einen formellen zwang.

Eine mitarbeiterin im Kopenhagener seminar, die wissen wollte, ob es überhaupt ausnahmen von diesem gesetze gäbe, las eine menge ungedruckter dänischer märchen durch, die mit der erlösung aus einer verzauberung enden. hier sollte man am ehesten einen abrupten abschluss erwarten; aber nie endete das märchen mit der angabe 'sie wurde erlöst'; bisweilen gieng es gerade nach der plötzlichen erlösung in eine neue, lose angefügte handlung über; am häufigsten folgte auf die katastrophe noch die erlösung einiger nebenpersonen oder die andeutung späterer erlebnisse. und wenn sich keine andere möglichkeit zur fortsetzung darbot, so fügte der erzähler immer eine lange scherzende schlussformel hinzu, um die stimmung zu beruhigen; er hängte dem märchen sozusagen ein feigenblatt vor, um seine nacktheit zu verbergen. das gesetz des abschlusses waltet also innerhalb dieses gebietes ausnahmslos.

Ich darf doch nicht sagen, dass es sonst in der sagenwelt keine ausnahmen gibt. in spanischen volksromanzen begegnet man nicht selten der erscheinung, dass sie plötzlich anfangen oder plötzlich schliefsen; zb. der gefangene sitzt und erwartet seinen tod, und in den letzten zeilen des liedes wird die tür von einer befreienden königstochter geöffnet. allein die häufigkeit dieser erscheinung innerhalb dieses litteraturgebietes beweist, dass man hier eine neue art poetischer würkung entdeckt hat, die sonst in der volkspoesie vermieden wird, in der modernen dichtung aber wolbekannt ist.

Ebenso wichtig ist das gesetz der widerholung. die neuere dichtung bedient sich anderer mittel, um etwas hervorzuheben: durch ausmalung der einzelnen teile schildert sie die gröfse und bedeutung der sache. der volkspoesie fehlt zumeist diese lebendige fülle, und sie wäre mit der schilderung sehr bald fertig: um das zu vermeiden, hat sie nur einen ausweg, die widerholung. drei tage hintereinander geht der jüngling in das feld eines riesen, und jeden tag erschlägt er einen solchen; dreimal sucht der held auf den glasberg hinaufzureiten, drei in der nacht sich einstellende liebhaber werden vom mädchen festgezaubert. überall wo die dichtung eine wirkungsvolle scene erfunden hat und der zusammenhang eine widerholung gestattet,

wird sie widerholt. das ist nicht nur für die spannung, sondern auch für die fülle der dichtung notwendig. es gibt eine steigernde widerholung und eine schlichte widerholung, aber ohne widerholung kann die vollere sage nicht auskommen.

Die widerholung ist fast immer mit der dreizahl verbunden. aber die dreizahl ist auch ein gesetz für sich. dass sie in märchen und mythus, selbst in der schlichten ortssage unglaublich häufig vorkommt, das wissen Sie alle; vielleicht aber hat sich nicht jeder klar gemacht, dass in hunderttausenden von volksüberlieferungen drei die höchste zahl ist mit der man wirklich operiert. sieben und zwölf, bisweilen noch andere zahlen kommen zwar vor, aber sie drücken nur eine ganz abstracte menge aus; drei ist die höchste zahl von menschen und dingen die man vorzuführen vermag. nichts unterscheidet so deutlich die grofse menge der volkspoesie von der modernen dichtung und von der würklichkeit, wie die dreizahl es tut. eine so rücksichtslose stilisierung des lebens steht ganz für sich. wenn der sagenforscher auf eine dreizahl stöfst, denkt er wie der Schweizer der die Alpen wider erblickt: nun bin ich daheim!

Indess gehorcht nicht die gesamte volksepik dem gesetze der dreizahl. in den indischen erzählungen, besonders den buchmärchen, tritt oft ein gesetz der vierzahl an seine stelle, das mit religiösen vorstellungen des indischen volkes zusammenhängt. es gibt in Indien auch volkstümliche märchensammlungen, die in ihrem streben, die fülle des lebens nachzubilden, die dreizahl ganz vermeiden; der forscher erkennt hier, dass die dreizahl einst im stoffe vorhanden war, vom erzähler aber getilgt wurde. die grofse menge der volksüberlieferungen aber, die griechische, keltische, germanische — in märchen, mythus, cultus, in der sage, in allem was den schein des primitiven haben soll, hält zäh an der dreizahl fest. wie ein breiter streifen zieht sich das gesetz der dreizahl durch die sagenwelt hin, durch jahrhunderte und jahrtausende menschlicher cultur. die semitische und noch mehr die arische cultur ist diesem mächtigen herscher untertan. der beginn seiner herschaft verliert sich trotz allen neuen ausgrabungen und entdeckungen in vorgeschichtliches dunkel. ihr ende aber können wir beobachten da, wo die dreizahl dem gröfseren realismus des geisteslebens allmählich unterligt. bei Homer hat

sie ihre macht über die personen eingebüfst und sinkt zur zeitbestimmung herab: dreimal läuft der von Achill verfolgte Hektor um Troja herum. so auch zb. häufig in unsern dänischen volksliedern. in den heldenliedern der älteren Edda ist die dreizahl in ähnlicher weise eingeschränkt, während sie in den mythischen liedern eine gröfsere rolle spielt. noch einen schritt weiter geht die isländische familiensaga, die durch das fehlen der dreizahl ganz modern anmutet. nur eine einzelne saga aus einer abgelegenen gegend (die Hawardssaga Isfirdings) gehorcht der altertümlichen sitte. überall im classischen altertum und besonders im europäischen mittelalter sieht man, wie die dichtung sich von der dreizahl langsam losmacht, mit einem gewissen schwanken, jenachdem man eine realistische darstellung oder eine phantastische färbung erstrebt. das endresultat aber ist immer die abschaffung der dreizahl.

Innerhalb der eigentlichen volksepik aber, oder genauer innerhalb der gebiete derselben die der dreizahl schon gehorchen, herscht das gesetz streng. von dem märchen vom glücksring liegen uns anderthalb bis zweihundert varianten vor: ohne ausnahme erscheinen darin drei zaubergaben; nur in einer litterarischen bearbeitung, dem Fortunatusmärchen, sind es zweie[1]. so streng herscht die dreizahl in den echt volkstümlichen varianten.

Ich geh zu anderen zahlen über. zwei ist die höchste zahl der auf einmal auftretenden personen; drei personen gleichzeitig, mit eigenem charakter und eigener handlung, sind unstatthaft. dieses gesetz der scenischen zweiheit ist streng. die schilderung von Sigfrids drachenkampf kann als muster gelten; immer erscheinen nur zwei personen auf einmal auf der bühne: Sigfrid und Regin, Sigfrid und seine mutter, Sigfrid und Odin, Sigfrid und Fafnir, Sigfrid und die vögel, Sigfrid und Grani. das gesetz der zweiheit ist so streng, dass die vögel erst mit Sigfrid sprechen können, nachdem Regin (was episch überflüssig ist) sich schlafen gelegt hat. so kann auch die prinzessin des märchens dem drachenkampf nur als stumme person beiwohnen. das zusammenspiel von drei oder noch mehr personen, das unser drama liebt, ist in der volkspoesie verboten.

[1] siehe Aarnes wertvolle 'Vergleichende märchenuntersuchungen' (Helsingfors 1907) s. 131.

Der scenischen zweiheit entspricht das grofse gesetz des gegensatzes. die sage wird sich immer polarisieren. der starke Thor bedingt einen klugen Odin oder einen listigen Loki neben sich, ein reicher Peter Krämer einen armen Paul Schmied; neben einer trauernden jungfrau sitzt eine frohe oder eine tröstende. dieser ganz einfache gegensatz ist eine hauptregel der epischen composition: jung und alt, grofs und klein, mensch und unhold, guter und böser.

Das gesetz des gegensatzes würkt von der hauptperson der sage aus auf die nebenpersonen; deren charakter und handlungen werden durch jene antithetisch bestimmt. ein treffendes beispiel ist der Dänenkönig Rolf, der wegen seiner freigebigkeit in unserer heldensage so berühmt ist. er bedarf also eines geizigen gegners; aber die person dieses gegners wechselt, bald ist es ein Skjoldung Rörik, bald ein Schwede Adisl; wenn nur ein solcher gefunden wird, so ist der forderung der composition genüge geschehen.

Einige typen der handlung entsprechen genau dem gesetze des gegensatzes: 1) der held findet seinen tod durch die mordtat eines bösewichts (Roland, Rustem, Rolf Kraki, Sigfrid); 2) der grofskönig hat einen unbedeutenden und kurz regierenden nachfolger (Hjarward nach Rolf, Hjarni nach Frodi, 'Kurzhaar' nach Conchobar).

Ferner machen wir die beobachtung, dass wenn zwei personen in derselben rolle auftreten, beide als klein und schwach gelten. durch diese enge verbindung können zwei personen dem gesetze des gegensatzes entzogen und dem gesetze der zwillinge unterworfen werden. der name zwillinge muss hier in weiterem sinne genommen werden: würkliche zwillinge — ein geschwisterpaar — zwei personen die zusammen in rollen gleicher art auftreten. würkliche zwillinge sind verschiedene griechische und römische verfolgte königskinder, als deren berühmteste vertreter wir Romulus und Remus nennen [1]. noch gewöhnlicher sind im nordischen die zwei königskinder, die umgebracht oder verfolgt werden [2]; so auch im märchen von Hänsel und Gretel. aber

[1] sonst Amphion und Zethos in Theben, Pelias und Neleus in Mykenai, Leukastos und Parrhasios in Arkadien (Hahn Sagwissenschaftliche studien s. 340: 'Arische aussetzungs- und rückkehr-formel').

[2] Hroar und Helgi (Hrólfssaga), Hrêdric und Hrêdmund (Béow.), Erp und Eitil (Atlamál), Signys zwei kinder (Volsungasaga), Hadding und Guthorm

noch weiter gilt das gesetz. wesen untergeordneten ranges erscheinen in der zweizahl: zwei Dioskuren sind boten des Zeus, zwei raben oder zwei walkyrien boten des Odin. werden aber die zwillinge zu hauptpersonen erhoben, so werden sie dem gesetz des gegensatzes unterworfen und gegen einander handelnd vorgeführt. als beispiel können alle mythen von den Dioskuren dienen: ein lichter und ein finsterer, ein himmlischer und ein irdischer, um dasselbe weib kämpfend und einander tötend.

Ich muss die zahlen verlassen und kann nur im vorübergehn erwähnen: das toppgewicht und das achtergewicht. wenn eine reihe von personen oder dingen vorkommt, dann wird der vornehmste auf den ersten platz gesetzt; auf den letzten platz aber der, der den besonderen epischen anteil erregt. diese verhältnisse nennen wir mit einem nautischen ausdrucke toppgewicht und achtergewicht. der epische schwerpunct ligt immer im achtergewichte. wenn der satz einmal ausgesprochen ist, so erscheint er selbstverständlich. Sie wissen alle, wieviel der jüngste bruder, der letzte versuch im märchen bedeutet. achtergewicht mit dreizahl verbunden ist das vornehmste merkmal der volksdichtung — es ist ein episches gesetz.' sobald wir uns in religiösen verhältnissen befinden, dann herscht das toppgewicht; dann ist Odin gröfser als seine zwei begleiter. wenn dieselben gestalten aber in epischen erzählungen auftreten, dann bekommen sie das achtergewicht: dann ist nicht mehr Odin der agierende als hauptperson der triade, sondern immer — als letzter der drei götter — Loki[1].

(Saxo I), Regner und Thorald (Saxo II), Roe und Scatus (Saxo II). für die handlung ist der letzte der zwei brüder am häufigsten ganz gleichgültig, er ist nur eine stumme person. — 'die zwei Haddingen übten zusammen eines mannes tat, weil sie zwillinge und die jüngsten waren' (Hervararsaga). zwei als die zahl der unbedeutenden oder gleichgültigen dinge: beispiele bei RMMeyer Die altgermanische poesie s. 74 f. eine 'zwillings'-bildung im weiteren sinne ist die vorliebe der volksdichtung für ein brüderpaar als personen zweiten ranges; Gunnar und Hogni, aber nicht Sigurd; die zwei sächsischen kämpfer und die zwei Frowinssöhne gegenüber Uffi; Svipdag und Geigad gegenüber Starkad; (ausnahmsweise Hamdir und Sörli, als historisches überbleibsel,' oder vielleicht als nebenpersonen im verhältnisse zu Svanhild und Jormunrek).

[1] so in den mythen von Idunn, von Andvari, und in dem färöischen Lokkatáttur. die göttliche function aber bei der schaffung der menschen in der Vǫluspá. ebenso: Oðin, Vili, Vé; Hár, Jafnhár, Þriði, die letzten sind nur nebenmänner oder abbilder des ersten.

So hab ich die mehr äufserlichen formeln der volksdichtung gegeben. noch ist die frage offen, ob man auch die weitere und eigentliche composition der erzählungen auf feste formeln zurückführen darf.

Nur ganz rasch erwähn ich das allgemeine gesetz: jede eigenschaft der personen und der dinge muss sich in handlung aussprechen, sonst ist sie nichts[1].

Moderne dichtung — ich nehme diesen begriff in weitestem sinne — liebt die verschiedenen fäden der handlung in einander zu verwickeln. die volkspoesie hält den einzelnen strang fest, sie ist immer einsträngig. sie geht nicht zurück, um fehlende voraussetzungen nachzuholen. ist eine vorgeschichte notwendig, dann wird sie im gespräche gegeben: der held des märchens hört in der stadt von dem landesunglück mit dem menschenfressenden drachen; Sigfrid hört von Regin die geschichte des Rheingoldes. wenn in den isländischen geschichtswerken sätze wie dieser vorkommen: 'jetzt gehn zwei geschichten neben einander', dann ist die stufe der volkspoesie verlassen, es ist litteratur. die volkssage hat nur éine geschichte auf einmal.

In ihrer einsträngigkeit kennt die volksdichtung gar nicht die perspective der malerei; sie kennt nur die fortschreitende reihe des basreliefs. ihre composition ist plastik und architektur; daher die strenge unterordnung unter zahlen- und andere symmetrieverhältnisse.

Wie streng die schematisierung durchgeführt ist, muss jedem ganz sonderbar scheinen, der nicht mit volkspoesie vertraut ist. zwei personen und situationen derselben art werden nicht so verschieden wie möglich, sondern so übereinstimmend wie mög-

[1] ein einzelnes beispiel darf hier seinen platz haben. wenn man so anfängt: 'es war ein junges mutterloses mädchen, die unglücklich, aber schön und liebenswürdig war', — dann ist der gedanke für die volksepik gar zu compliciert. es geht viel besser, wenn jeder dieser begriffe in handlung übersetzt wird, und diese handlungen an einander geknüpft werden: 1) die stieftochter wird auf die heide geschickt, um heidekraut zu pflücken, und nur aschenkuchen werden ihr mitgegeben; 2) sie spricht dem kleinen rothütigen mann freundlich zu, der aus dem heidekrauthügel herausblickt, und gibt ihm von ihren aschenkuchen; 3) der kleine beschenkt sie mit gaben: perlen aus dem haar zu kämmen, und ein goldstück springt aus dem munde, jedesmal wenn sie ihn öffnet (ETKristensen, Jyske folkeminder, v nr. 15). so werden denn unglück, liebenswürdigkeit und schönheit zu drei stufen der handlung gemacht!

lich dargestellt. drei tage nacheinander geht der knabe auf ein unbetretenes feld, begegnet jeden tag einem riesen, führt mit jedem dasselbe gespräch und tötet jeden auf dieselbe weise.

Diese strenge stilisierung des lebens ist von eigentümlichem ästhetischem werte; alles zufällige wird unterdrückt, und nur das kennzeichnende ragt straff und würkungsvoll hervor.

Immer gipfelt die sage in einer oder mehreren haupt-situationen plastischer art. die agierenden werden hier ganz nahe aneinander gerückt: der held und sein pferd; der heros und das ungeheuer; Thor zieht die weltschlange bis zum bootsrande empor; die recken sterben so nah an ihrem könige, dass sie ihn im tode beschützen; Sigmund trägt selbst den toten sohn.

Diese plastischen situationen fufsen mehr in der phantasie als in der würklichkeit: das heldenschwert wird durch die schlange gestochen; das mädchen, auf dem rücken des stieres oder der schlange stehend, späht hinaus; die geächtete königin melkt ihre muttermilch in die schnäbel des schwans und des kranichs.

Man beobachte, wie die plastischen situationen häufig nicht momentan, sondern von gewisser dauer sind: ein Samson zwischen den säulen des Philistersaales, Thor mit der weltschlange an der angel, Widar in den rachen des Fenriswolfes tretend, Perseus das Medusahaupt vorhaltend. diese zögernde handlung — die auch in der sculptur eine grofse rolle spielt — besitzt ganz sonderbar das vermögen sich in das gedächtnis einzuprägen.

Die sage hat ihre logik. die motive die hervorgezogen werden, müssen einfluss auf die handlung üben, und zwar einen einfluss im verhältnis zu ihrem umfang und zu ihrer wucht in der erzählung. diese logik der sage ist nicht immer mit der der natürlichen welt commensurabel; die allbeseelung, und noch mehr die sympathie und magie, bilden ihre grundgesetze; vor allem gilt aber, dass die wahrscheinlichkeit immer nur die centralen kräfte der handlung berücksichtige; die äufsere wahrscheinlichkeit geht sie viel weniger an.

Die einheit der handlung ist für die sage normal. man sieht es am besten, wenn man die würkliche sage mit litterarischen bearbeitungen vergleicht; das schwanken der handlung ist das sicherste merkmal der bearbeitung. für die ein-

zelnen fälle gibt es aber verschiedene stufen der einheit: in märchen, liedern, ortssagen ist sie streng, und in mythus und heldensage weniger streng, aber doch unverkennbar.

Sie tritt bald als eine würkliche *epische einheit* auf: jeder zug würkt darauf hin, eine begebenheit hervorzubringen, deren möglichkeit der hörer gleich am anfang gesehen hat und niemals aus dem auge verliert. wenn ein kind noch ungeboren dem unholde versprochen worden ist, dann dreht sich alles darum, wie es aus seiner gewalt kommen kann.

Anderseits gibt es auch eine *ideale einheit der handlung*: mehrere epische einheiten werden zusammengestellt, damit sie das verhältnis der charaktere in volleres licht setzen. der königssohn wird durch die klugheit der unholdstochter befreit, aber — nun kommt die neue handlung — er vergisst sie und muss nochmals von ihr gewonnen werden.

Das höchste gesetz der volksüberlieferung ist *concentration* um eine hauptperson. wo geschichtliche ereignisse in die sage eintreten, ist concentration die erste forderung.

Die schicksale der hauptperson können bisweilen eine lose anhäufung bilden; so wie der 'starke Hans' oder 'der Junge der fürchten lernen sollte'; nur die formale einsträngigkeit und eine gewisse rücksicht auf den charakter halten die teile zusammen. am häufigsten aber gehören hauptperson und handlungseinheit zusammen: Hamlet mit seiner torheit und seiner vaterrache ist — trotz der weitschweifigkeit — ein typus der vollen concentration; nur seine späteren erlebnisse gleiten aus der volkstümlich-festen anlage in romanweise über.

Sehr interessant ist es zu sehen, wie die volksdichtung verfährt, da wo die sage zwei helden kennt. einer ist immer die *formale hauptperson*; die sage fängt mit *seiner* geschichte an, und äufserlich betrachtet kann er auch als die hauptperson gelten. der königssohn, nicht die unholdstochter, ist die formale hauptperson im märchen von der vergessenen braut. Sigfrid, nicht Brünhild, ist hauptperson der handlung in der Wölsungensage. wenn mann und weib zusammen auftreten, ist der mann formale hauptperson; das eigentliche interesse aber ligt häufig in der frauengestalt. die vergessene braut und nicht der königssohn steht unserem herzen am nächsten; Brünhild hat tiefer als Sigfrid die dichter der Eddalieder ergriffen; Aslaug überstrahlt

ihren gatten, den Wikingkönig Ragnar; die volksdichtung findet innerhalb ihres formenzwanges doch die wege zu freierer und kunstvollerer entfaltung.

Ich fasse zusammen. unsere volkspoesie ist formelhaft gebunden in weit höherem grade, als man gewöhnlich denkt. ihre formelhaften regeln dürfen wir die epischen gesetze nennen. die hauptsächlichen, die ich hier behandelt habe, sind: das gesetz des einganges und des abschlusses, die widerholung, die dreizahl, die scenische zweiheit, das gesetz des gegensatzes, das zwillingsgesetz, das achtergewicht, die einsträngigkeit, die schematisierung, die plastik, die logik der sage, die einheit der handlung (die epische und auch die ideale einheit), die concentration um die hauptperson (sowol die vollkommene als in gewissen fällen die formale concentration).

Welche schranken diesen gesetzen gezogen sind, wird weitere forschung empirisch zu zeigen haben. abgrenzungen des problems wie 'gotogermanisch' oder 'arisch', wie 'mythisch', 'cultisch', — darüber hab ich hinweggesehen.

Ich befinde mich damit aufserhalb des gedankenkreises nicht weniger meiner fachgenossen. sie werden diese dinge z. b. religionsgeschichtlich betrachten: wenn ich vom gesetz der zwillinge spreche, dann denken sie 'Dioskurenmythus'; wenn die dreizahl vorkommt, denken sie 'cultische triade'. aber warum soll ich die lösung innerhalb der religion suchen? mein zwillingsgesetz gilt nicht nur für die göttlichen Dioskuren, sondern ebensowol für Odins walkyrien, die uncultisch sind; es gilt überall in epischer tradition, wo nur zwei personen nebeneinander auftreten; es gilt für die herolde Agamemnons wie für die mägde unserer volkslieder. das leben selbst muss ausreichen, um diese typen zu schaffen.

Und so auch mit der dreizahl. sie kommt gewis in volksdichtungen vor als die zahl göttlicher mächte, aber so, dass alles was grofs ist, in der dreizahl besteht. es ist unnötig, dies auf religiösen hintergrund zurückzuführen; denn die naturverhältnisse bringen es von selbst hervor: tiere, vögel, fische; erde, himmel, meer; oder erde, himmel, hölle — sie teilen sich alle in drei. und wenn nichts äufseres dazu zwingt, dann

kommt doch drei als höchste zahl der personen und dinge vor. es ist eine frage, ob nicht sowol religiöse wie auch epische triade von einer urzeitlichen volkspsychologie abhängen.

Hier sind neue aufgaben zu lösen: jedes epische gesetz in seinem vollen umfange über die ganze menschheit zu verfolgen und dadurch die bedeutung dieser constructiven formeln für die entwickelung der menschheit darzulegen.

Aber wir wollen nicht nur in die tiefe gehn, nach lösung der grösten und verborgensten probleme graben. auch innerhalb des nächstliegenden sollen die epischen gesetze verwendet werden. die eigentümlichkeiten der einzelnen völker, der einzelnen dichtarten, der culturbewegungen werden wir nach diesen festen puncten bestimmen. ja, unsere arbeit an der einzelnen überlieferung fängt erst dann recht an, wenn wir sie nach diesen scharfen linien messen können. und dies ist vielleicht das beste an unseren theorieen, dass sie zur empirischen beobachtung der dinge antreiben.

Kopenhagen im juli 1908. AXEL OLRIK.

GERMANISCHE ELEMENTE IN DER FINNISCHEN VOLKSDICHTUNG[1].

Dass die ältesten germanischen sprachdenkmäler in den finnischen und estnischen lehnwörtern gefunden worden sind und dass in diesen sprachen germanische sprachformen verschiedener zeiten und dialekte bis zu den plattdeutschen und schwedischen der neuen zeit vorkommen, ist eine allen linguisten bekannte tatsache. es ligt aber nahe, aus dieser tatsache weiter zu schliefsen, dass auch in der mündlichen tradition des finnischen und estnischen volkes eine fundgrube germanischer überlieferungen entdeckt werden könnte. schon Jacob Grimm hat in seiner anzeige der alten Kalevala-edition auf manche vergleichspuncte hingewiesen, finnische mythologen und volkskundler haben in derselben richtung weiter nachgesucht, um ihr nationalgedicht zu erläutern, aber für die germanische mythologie, volksdichtung und geistesgeschichte sind die reichen quellen der finnisch-estnischen volkskunde selten und in geringem maafse verwertet worden. freundlichst aufgefordert von diesem wenig beachteten gebiet eine orientierende übersicht zu geben, will ich versuchen das hauptsächlichste hervorzuheben, was ein interesse für germanisten bieten könnte.

Von der vor-eddischen religion im norden gibt die finnisch-estnische mythologie, nebst der lappischen, kritisch geläutert, eine deutliche vorstellung, welche mit den zuverlässigsten zeugnissen germanischerseits übereinstimmt. den urgrund bildet der seelenglaube und die verehrung der verstorbenen, aber auch hier ist fremder einfluss im finnischen und estnischen fühlbar. germanische lehnwörter sind unter anderen: *vainaja* 'der selige' aus dem gotischen *wainags* verwant mit dem deutschen *wenig*, *peijaiset* 'todesschmaus' und *peijakas* 'gespenst', entsprechend dem deutschen worte *feige*. germanischen ursprungs ist ferner eine beträchtliche anzahl der specialisierten und localisierten elben wie der hausgeist *tonttu*, der drache *kratti* oder *puuk*, der wassermann *näkki*, welche den schwedischen *tomte*, *skratt*, *näcken* entsprechen. von den höheren gottheiten haben die Finnen Thor und Frey entlehnt, also

[1] vortrag vom IV internationalen historiker-congress Berlin 1908.

diejenigen, deren verehrung in den skandinavischen orts- und personennamen am besten bezeugt ist. der vertreter der fruchtbarkeit wird zu schiff oder im schlitten fahrend gedacht, und neben ihm seine mutter-gattin; sein name *sämpsä*, mit dem deutschen worte *semse*, *simse* 'binse' identisch, bezeichnet ein futtergras, welches im frühling vor allen anderen pflanzen erscheint, nachdem der schnee geschmolzen (scirpus silvaticus). der donnergott *Tuuri*, *Tur-isas* 'Thor väterchen' oder einfach *Ukko* 'der alte' hat gleichfalls eine gemahlin *Rauni* oder *Röönni(kkä)*, welche dem isl. *reynir*, schwed. *rönn* 'vogelbeerbaum' entspricht und die ursprüngliche verbindung des donnergottes selbst mit einen baume (der eiche) bestätigt.

Nicht nur die germanische mythologie vor der wikingerzeit, auch die entwicklung der religiösen begriffe und dichterischen erzeugnisse während dieser zeit wird durch parallele erscheinungen finnischerseits beleuchtet. zwar sind zahlreiche versuche, die lieder der Edda und des Kalevala mit einander zu vergleichen, gescheitert, auch kann überhaupt ein directer einfluss der isländischen dichtung auf die finnische von einer kritischen forschung schwerlich angenommen werden, immerhin bleiben manche unbestreitbare übereinstimmungen übrig, wie zwischen den erzählungen von Balders tod und Lemminkäinens tod. diese sind aber nach meiner auffassung auf eine gemeinsame christliche quelle zurückzuführen.

Am reichlichsten wird für die geistesgeschichte des christlichen mittelalters in der finnischen volkstradition neues material geboten. ein ganzer cyklus von gesängen über den Heiland hat sich an der ostgrenze Finlands bei den griechisch-orthodoxen Kareliern erhalten. diese gesänge haben sie aber nicht von den Russen entlehnt, sondern von ihren finnischen nachbarn gelernt, bevor dieselben als lutheraner ihre epischen gesänge aus der römisch-katholischen zeit verworfen und grösstenteils vergessen haben. ebenso verhält es sich mit den an der südostgrenze des estnischen sprachgebietes gesungenen legenden; sie sind zu den griechisch-orthodoxen Esten von den benachbarten lutheranern in halbkatholischer zeit gewandert. die legenden sind kein gemeingut der Finnen und Esten, ihre vorbilder sind auf verschiedenen wegen von den germanischen ländern eingewandert (in welchen selbst nur spärliche überreste von der

reformation verschont wurden) und haben eine verschiedene, selbständige dichterische behandlung erhalten. eine nicht geringe anzahl schöner legenden, die sich bei den spät und oberflächlich bekehrten Kareliern in eine heidnische form mit alten göttern-namen gekleidet haben, ist durch die erforschung der epischen lieder im Kalevala enthüllt worden. sogar die haupterzählung des finnischen epos, die schiffahrt der drei Kalevalahelden um den talisman Sampo aus dem norden zu erobern, ist von den ostfinnischen volkssängern nach motiven zweier legenden westfinnischen ursprungs gedichtet worden. die eine schildert die schiffahrt des Heilands mit seinen jüngern im sturme. die andere berichtet, wie der sohn Gottes ausreitet, um die sonne vom norden zurückzuholen, wie er dort angekommen, die bösen bewohner einschläfert und auf dem rückwege seinen verfolgern entgeht; wie er schliefslich die sonne auf einen goldenen baum stellt, zuerst auf einen niederen ast, von welchem sie nur den reichen und klugen scheint, dann aber auf die bitte der armen auf einen höheren ast, von wo ihr licht allen ohne unterschied zu gute kommt.

Weniger würksam ist der einfluss der mittelalterlichen ritterballaden auf die finnische volksdichtung gewesen: der adel hat in Finland neben dem freien bauernstande nur eine beschränkte bedeutung gehabt. immerhin hat die westfinnische volksdichtung auch auf diesem gebiete eine in dramatischer hinsicht kaum übertroffene selbständige leistung aufzuweisen. ganz eigenartig ist ein bürgerliches volkslied von einer jungfrau in der stadt Turku oder Abo und ihrem wintergaste, einem deutschen hansa-kaufmann, der sie im frühling treulos verlässt, aber durch einen sturmwind mit seinem schiffe untergeht. dies lied wurde abwechselnd mit einer ritterballade und der Magdalenen-legende in einem dorfe des inneren landes an den feiertagen des frühlings, besonders aber zu pfingsten unter andrang von zuschauern aus vielen kirchspielen von einer festlichen procession gesungen, an welcher nur reine jungfrauen activ teilnehmen durften. als einleitung wurde regelmäfsig ein lyrisches lied angestimmt, in welchem die sängerinnen ihre stimmen mit instrumenten aus bernstein, deutschem nussbaum und schwedischem rohr, mit der orgel der domkirche (in Abo) und mit kupfernen horninstrumenten verglichen.

Die allergröste anzahl von überlieferungen aus der katholischen zeit finden wir in den finnischen zauberliedern. diese wurden früher als das product des finnisch-ugrischen schamanismus angesehen. seitdem aber festgestellt worden ist, dafs die Lappen und Ostjaken zwar die zaubertrommel, jedoch gar keine zauberformeln besessen haben, dass die schlichten zaubersprüche der Wotjaken, Tscheremissen und Mordwinen den russischen nachgeahmt sind, dass sogar die Esten, mit ausnahme weniger von den Finnen spät entlehnter zauberlieder blofs kürzere und meistens unmetrische beschwörungen germanischen charakters besitzen, dass schliefslich die griechisch-orthodoxen Karelier nur an der Grenze Finlands zauberlieder kennen, und zwar mit namen römischer heiliger, muss der ursprung dieser merkwürdigen dichtungsart innerhalb der grenze des vormaligen katholischen Finlands, wo sie noch heutzutage überall reichlich vertreten sind, gesucht werden. die nähere untersuchung der finnischen zauberlieder hat nachgewiesen, dass sie unter dem einflusse germanischer zaubersprüche des christlichen mittelalters in West-Finland gedichtet und nach osten gewandert sind, wo ihre knappe metrische form eine unbegrenzt freie entwicklung erhalten hat.

Der den finnischen zauberer vom lappischen unterscheidende glaube an die macht des wortes, wird ausdrücklich als vertrauen auf das wort des Herrn, auf Gottes wort bezeichnet. die drei worte, in welchen die kraft des zauberliedes ligt, sind worte des schöpfers. das ideal aller medicinmänner ist der Heiland selbst. gleichsam aus seinem kopfe holen die finnischen beschwörer ihre gedanken, gleichsam aus seinem munde und mit seiner zunge sprechen sie dieselben aus, gleichsam mit seinen händen berühren sie den kranken, wie sein blut heilt das wasser mit dem sie waschen.

Anschaulich ist auch das bild der Maria in ihrer vorstellung. sie ist nicht nur die heilige jungfrau und die reine mutter, die liebe und gnädige, die goldene und schöne. sie ist das älteste aller weiber, das erste der femininen wesen, die mutter alt wie die erde, die naturmaid, ja sie wird sogar die schöpferin genannt. als luftmaid wandelt sie am himmel und fliegt herunter wie eine silberne taube. blendend weifse kleider trägt sie und bunte seidene bänder in den haaren. auch wird sie als zauberin vorgestellt, als die geschickteste aller weisen frauen.

Von den dienerinnen der Maria spielt die schlüsselmagd Anna als tochter des waldes eine hervorragende rolle in den zauberliedern der jäger und hirten; ihr entspricht als sohn des waldes der heilige Georg. diese und andere christliche namen sind aber in Ost-Finnland oft dichterisch umgestaltet worden, auch rein heidnische vorstellungen, die sich bei dem volke erhalten haben, sind darunter gemischt, wodurch die finnischen zauberlieder in ihren späteren formen einen altertümlicheren anstrich bekommen haben. die anzahl der ostfinnischen einschaltungen und neubildungen ist eine unendliche, nicht nur in den personennamen, sondern auch in den ortsbezeichnungen. deren entwicklung zb. in den bannformeln aus den einfachen germanischen durch die vermittlung der westfinnischen eine steigende dichterische schöpfungskraft bezeugt.

Besonders bemerkenswert ist die entstehung der sog. 'ursprungslieder'. in West-Finland gibt es, aufser ganz kurzen sätzen wie 'baum, erschaffen von Gott' oder 'stein, sohn der mutter Erde', wenige derartige zaubersprüche. das eigentliche ursprungslied West-Finlands ist die legende von der entstehung der schlange aus dem vom Heiland auf die bitte des Petrus belebten geifer des schlafenden teufels; dieses lied, vom ursprunge der schlange ist der ausgangspunct vieler in Ost-Finland entwickelten variationen, welche widerum als vorbilder mancher anderen ursprungslieder gedient haben. aus dem katholischen mittelalter stammt sichtlich auch das ostfinnische zauberlied vom ursprunge der neun krankheiten. ihr vater ist der wind, der geist oder hauch des wassers, und ihre mutter heisst *Louhiatar* oder *Loveatar*, die exstatische, die zauberin; gelegentlich wird sie auch luftmaid genannt. da die von der dirne geborenen wesen von Johannes nicht getauft werden, gibt die erzeugerin ihren bösen kindern selbst namen. auch dieses lied hat variationen, in welchen die entstehung einzelner krankheiten, gelegentlich auch die entstehung der kälte und des hundes erzählt werden. charakteristisch ist ferner der keineswegs den nordischen verhältnissen entsprechende ursprung des wassers aus dem berge vermittelst eines goldenen stabes, welcher deutlich auf die biblische geschichte hinweist.

Die schönsten ursprungslieder in Ost-Finland sind jedoch durch heranziehen der epischen lieder entstanden. dem spruche

wider stich dient als einleitung ein aus Estland gewandertes lied von der grofsen eiche. den worten der salbe geht zuweilen das gleichfalls estnische lied vom grofsen ochsen voraus. die einfache westfinnische vorstellung von der schöpfung des baumes durch Gott und Christus ist mit bruchstücken aus dem uralten liede vom heidnischen fruchtbarkeitsgott Sämpsä geschmückt worden. mit dem westfinnischen liede vom ursprunge des eisens aus der milch der naturmaid Maria hat sich die episode vom schmieden des Ilmarinen aus dem epischen liede von der Goldjungfrau vereint. an diese hat sich wider eine legende angeschlossen, in welcher eine biene ausgesant wird, um met zu holen, an ihrer stelle aber eine wespe gift bringt; das gebrachte wird noch gelegentlich, ungeachtet des absenders Ilmarinen, von Jesus und Maria geprüft.

Von den erzählenden zauberliedern in Ost-Finland sei noch das bei der heilung einer blutwunde angewante erwähnt. der alte Väinämöinen bringt sich, während er mit der axt an einem boote zimmert, eine ungeheure kniewunde bei; um einen besprecher derselben zu finden, fährt er herum in drei gehöften, in welchen ein kind, ein weib und schliefslich ein greis ihm antworten. diese auch im Kalevala vorkommende episode ist aus drei legenden von ostfinnischen volkssängern zusammengesetzt. das zimmern des bootes gehört als einleitung zur schiffahrt des Heilands. das fliefsende blut, welches sogar die höchsten berge bedeckt, finden wir in einer legende vom Heiland am kreuze. der in drei gehöften umherziehende ist ursprünglich das glück, des Gottes geldspendender sohn, welcher auf seine frage, ob er als gast platz fände, von einem alten manne und weibe eine abweisende, von einem kinde schliefslich eine bejahende antwort erhält; da ladet er seinen mit gütern beladenen schlitten vor dem speicher aus. seitdem gehören die gaben des glückes (alles gesammelte und ersparte?) dem kinde.

Es tritt hier dieselbe combinationskraft der phantasie auf, die uns in den epischen liedern der östlichen grenze Finlands begegnet. das secundäre dieser grofsartigen entwicklung der ursprungslieder wird noch dadurch bestätigt, dass der südlichste teil Ost-Finlands nebst dem liederreichen Ingermanland nicht daran beteiligt gewesen ist.

Weder in den epischen noch in den magischen gesängen der Finnen ist ein einziger fall erwiesen, in welchem ein heid-

nischer mythus zu einer christlichen legende umgestaltet wäre, das umgekehrte ist aber vielfach bestätigt worden. infolgedessen könnte ernstlich in frage gestellt werden, inwiefern die auffassung des heidnischen als des primären und des christlichen als des secundären, die wir aus dem verhältnis des antiken heidentums zum christentum gelernt haben, auf die nordischen überlieferungen angewendet werden kann, ob hier nicht vielmehr mit dem umgekehrten verhältnis gerechnet werden muss, ob nicht die schönsten erscheinungen des heidentums im norden ein widerschein des christentums sind. wenn die magische poesie der Finnen, ungeachtet ihrer unvergleichlichen schätze sowol an scheinbaren als an würklich heidnischen decorationen, aus katholischen germanischen zaubersprüchen aufgekeimt und durch dichterische bearbeitung der volksänger zu einer eigenartigen üppigen blüte entwickelt ist, wenn die estnischen, und auch die lettischen zauberlieder auf dieselben vorbilder hinweisen, wenn ferner in den russischen zauberformeln ein durchaus christlicher geist und sogar römisch-katholischer einfluss nachgewiesen werden kann, so ist die schlussfolgerung, dass es mit den germanischen zaubersprüchen nicht anders stehe, wenigstens einer näheren untersuchung wert. es müste auch an diesen geprüft und erwogen werden, ob die anwendung von festen formeln beim zaubern überhaupt im norden 'primitiv' sei.

Kein wort ist in der heutigen wissenschaft so misbraucht worden, wie dieses wort 'primitiv', besonders bei der untersuchung abergläubischer gebräuche. auch solcher aberglauben, welcher würklich auf eine vorgeschichtliche vorstellung hinweist, ist gewis nicht überall wo er vorkommt primitiv, sondern bei den meisten völkern als culturproduct von anderen übernommen. diese überzeugung drängt sich mit unwiderstehlicher kraft beim sammeln abergläubischer gebräuche der Finnen auf. während es mir gelang, unter anderen aufzeichnungen in drei monaten ungefähr 6000 puncte bei den lutheranern, vormaligen katholiken Finlands, stenographisch zu fixieren, war an der grenze von Finland und dem gouvernement Olonetz bei den griechisch-orthodoxen, des lesens unkundigen Kareliern die beute eine äufserst spärliche. die magischen künste waren ihnen dermafsen unbekannt, dass sie zb. zu hirten lutheraner annahmen, welche sich auf die magische behandlung des viehs verstanden. rührend war

die erzählung eines olonetzischen volkssängers, wie er aus liebe zu seiner kranken frau über die grenze Finlands gewandert sei, um dort die magische heilkunst zu erlernen. die lutherischen Finnen selbst nennen ihre magie 'papistischen glauben', und fest steht, dass sie zum grofsen teil mit der mittelalterlichen magie zusammenhängt und ein durch die Germanen vermittelter culturerwerb ist.

Wenn wir die gesamte heutige überlieferung als primitive tradition behandeln, die verschiedensten völker ohne irgend welche ordnung mit einander vergleichend, wenn wir die historische entwicklung und geographische wanderung auch dieser erscheinungen des menschlichen geistes unbeachtet lassen, werden wir nie ein rechtes verständnis derselben erlangen. um einen haltbaren einheimischen urgrund zu finden, müssen zunächst die jüngeren schichten untersucht werden. durch dieses verfahren werden nicht nur die unechten bausteine zu einer urgeschichte des volksgeistes ausgeschieden, sondern auch die echten durch neue funde vermehrt. und was nicht weniger wichtig, die geistesgeschichte des mittelalters, welche aus den dürren chroniken oft mit viel mühe und wenig erfolg ausgepresst worden ist, erhält ein neues, viel reicheres material in der mit richtiger methode behandelten volkstradition.

Es würde zu weit führen, die bedeutung der finnischen volksmärchen für die erforschung der mittelalterlichen litteratur eingehend zu erörtern. die teilweise untersuchten finnischen tiermärchen vertreten öfter ältere formen, als die entsprechenden episoden in den tierepen des mittelalters. die prosaischen erzählungen eines volkes sind am allerwenigsten ein erbgut, in der hauptsache sind sie ein wandergut verschiedensten ursprunges. in Finland ist diese tatsache klar bezeugt durch das vorkommen von doppelten formen eines und desselben märchens, von welchen die im osten mit den slavischen und die im westen mit den germanischen zusammenhängt.

Sogar an solchen miniaturdichtungen wie die rätsel und sprichwörter sind, ist der germanische einfluss bei den Finnen nachweisbar. bezeichnend ist, dass bei der untersuchung der finnischen und estnischen sprichwörter überlieferungen aus gemeinsamer zeit dieser nahe verwanten völker noch nicht festgelegt, aber der anschluss einerseits der westfinnischen an die

skandinavischen und anderseits der estnischen an die deutschen sichergestellt ist.

Fest überzeugt, dass deutsche forscher ein material, welches das geistige leben ihres eigenen volkes beleuchten kann, nicht mehr unbeachtet lassen werden, will ich den umfang der handschriftlichen aufzeichnungen angeben. märchen gibt es: finnische über 20000, estnische über 10000 varianten, alte lieder der Esten 60000 und der Finnen 35000, zu den letzteren kommen noch 20000 mit neuerem metrum. puncte abergläubischer gebräuche sind bei den Finnen ungefähr 50000, bei den Esten 60000 gesammelt, an rätseln 30000 finnische und 40000 estnische, an sprichwörtern über 110000 finnische, über 50000 estnische usw. im ganzen ist über eine halbe million nummern durch ein paar tausend sammler zusammengebracht worden. verwahrt werden die finnischen sammlungen in Helsingfors im archive der Finnischen litteraturgesellschaft, wo auch die mit finnischen staatsmitteln veranstalteten copieen der estnischen sammlungen zugänglich sind.

Zugänglich — aber an einem abgelegenen orte. wie könnte auch diesem übelstande vorläufig abgeholfen werden, bis mit der zeit alles im drucke veröffentlicht sein wird? ich möchte mit einer anderen frage antworten: sind die ungedruckten germanischen materialien, welche nicht nur in verschiedenen ländern, sondern auch innerhalb eines und desselben staates, ja sogar innerhalb einer und derselben stadt zerstreut liegen, besser zugänglich? es machte auf mich im vorigen sommer einen unvergesslichen eindruck, die gröste sammlung deutscher überlieferungen, und eine der grösten die es überhaupt gibt, nicht allzu weit von Berlin in der kleinen mecklenburgischen stadt Waren bei einem privatmanne, dr Richard Wossidlo, anzutreffen, der über 700 landsleute ohne geldmittel zur sammelarbeit anzufeuern verstanden hat. ehre diesem manne! kurz vordem hatte ich gelegenheit gehabt, mit dr Axel Olrik, dem tüchtigen leiter der reichhaltigen, an einem orte concentrierten und wolgeordneten dänischen sammlung, in letzterer hinsicht der ersten der welt, die schwierigkeiten unserer forschung zu besprechen, und wir waren zu dem gedanken gekommen, einen internationalen bund zu gründen, zunächst mit dem zweck, den forschern volkskundliches material aus den verschiedenen ländern zugänglich zu

machen. ein vorschlag dr Wossidlos, alle deutschen sammlungen in verbindung mit einander zu bringen, hatte den weg gebahnt, als hervorragende vertreter der deutschen volkskunde sich unserem unternehmen anschlossen. den geehrten mitgliedern der section habe ich die ehre die statuten des bundes nebst einer erläuterung zu überreichen, in der hoffnung, dass die losung 'mit vereinten kräften zur gegenseitigen hilfe' in der erforschung des volkslebens zu neuen wissenschaftlichen eroberungen führen werde.

Helsingfors. KAARLE KROHN.

ENTSTEHUNG UND GLAUBWÜRDIGKEIT DER ISLÄNDISCHEN SAGA.

Es gibt wol kein litterarisches erzeugnis des mittelalters, das den modernen leser so ergreift wie die isländische saga. freilich weht aus der saga ein kühler hauch längst vergangener zeiten; die menschen denken anders, haben andere begriffe von pflicht und ehre wie wir. die kunst der saga ist aber modern, realistisch. die menschen stehn uns lebendig vor augen, wie sie sich bewegen, hassen, lieben und sterben. — wir hören, wie ihre worte fallen; kurz, derb, treffend wie schwertschläge, dabei voll kernigen humors. die handlung ist dramatisch, reifst uns mit sich fort. die saga gibt kein analysen seelischer zustände, enthält keine moralisierenden betrachtungen.

Knappheit in stil und composition ist das kennzeichen der saga. unwichtiges wird nie ausführlich berichtet, oft kaum angedeutet. dadurch würkt die saga von der moralisierenden und weitschweifigen prosa des lateinischen mittelalters von grund aus verschieden. welch ein unterschied zwischen Snorri und dem dänischen geschichtsschreiber Saxo Grammaticus, selbst wenn beide dieselbe sage widergeben!

Der stil der saga ist kunst, zum teil sogar eine sehr raffinierte. dieser stil ist durch den mündlichen vortrag ausgebildet worden. die kunst hat die natur weiter entwickelt. die rede der alten Nordgermanen war würklich dem stil der saga ähnlich. *gens breviloqua et veridica* nennt Giraldus Cambrensis die Isländer. die Engländer haben 1170 Dublin erobert; der könig Haskulf ist geflüchtet, kehrt aber später mit einer flotte zurück. nach heldenmütigem kampfe wird er gefangen und gefragt, ob er losgekauft zu werden wünsche. er antwortete stolz: 'mit einer kleinen schar sind wir jetzt gekommen und haben erst ange-

fangen. wenn ich das leben behalte, werden wir bald mit einer anderen und viel gröfseren kommen'. nach diesen worten wurde er enthauptet [1].

Dennoch enthalten die 'sagas viele tote stellen, zb. die langen stammbäume. diese sind aber zum teil vielleicht unter einfluss der biblischen stammtafeln von den gelehrten sagaschreibern weiter entwickelt worden. selbst in den besten sagas würken häufig die zahlreiche personengalerie und die verschiedenen nebeneinanderlaufenden handlungen fast erdrückend. dies hängt damit zusammen, dass mehrere ursprünglich unabhängige kleine erzählungen in ein ganzes zusammengeschmolzen sind.

Wie, wo und wann ist aber die saga entstanden? der ganze nordische volksstamm hat sagen erzählt. wir finden dieselben wikinger-sagen bei englischen und bei normannischen wie bei russischen geschichtschreibern, zb. die sage von der stadt, die durch sperlinge, an deren flügeln nussschalen gebunden sind, angesteckt wird. die Warjagen in Russland haben vielleicht sogar eine beginnende mündliche saga-erzählung gehabt, wie wir aus der Chronik Nestors schliefsen können. der grofsfürst Oleg [2] segelte im jahre 907 gegen Konstantinopel und kam an den 'Sund' [3], wie Nestor mit einem skandinavischen lehnworte den Bosporus nennt. der kaiser wurde gezwungen, frieden zu schliefsen. Oleg sagte: 'nähet den Russen seidene und den Slaven leinene segel'. er befestigte, als zeichen des sieges, seinen schild an das tor der stadt und segelte fort. die Russen spannten ihre seidenen, die Slaven ihre leinenen segel aus, der wind zerriss aber jene, und die Slaven sagten: 'Behalten wir unser segeltuch. seidene segel schicken sich nicht für die Slaven'.

Der schwedische runenstein von Rök (aus dem 9 jahrhundert), eine bibliothek in stein zu nennen, erwähnt nicht nur alte lieder, sondern auch prosaische sagen, die mit der märchenhaften heldensaga (der *fornaldarsaga*) eine nicht zu verkennende ähnlichkeit gehabt zu haben scheinen. die saga von

[1] cf. HGiraldus Cambrensis, Expugnatio Hiberniae.

[2] *Oleg*, dh. altnord. *Helgi*.

[3] das wort 'Sund' kommt nur ein paar mal bei Nestor vor, und zwar immer, wo es sich um kriegszüge der 'Russ' (dh. der schwedischen eroberer von Russland) nach Byzanz handelt.

dem auf vielen schwedischen runensteinen erwähnten wikingerhäuptling Ingvarr víðfǫrli, der in der ersten hälfte des 11 jahrhunderts lebte, soll ein isländischer kaufmann am hofe des königs von Schweden gehört und nach Island gebracht haben. in Schweden hat man es kaum weiter als zu den anfängen einer mündlichen saga gebracht. die um 1300 auf der insel Gotland verfasste Guta saga ('Geschichte der Gotländer') steht vereinzelt da, hat aber denselben charakter wie die isländische saga mit eingestreuten kleinen versen. vielleicht ist jedoch die Guta saga unter fremdem einfluss entstanden. die Gotländer waren ja als kaufleute mit ganz Nord- und West-Europa bekannt. in Dänemark hat man es kaum so weit wie in Schweden gebracht.

Die saga gehört dem norwegisch-isländischen volksstamm. sagen hat man hier seit den ältesten zeiten erzählt. das isländische Landnámabók enthält ortssagen, die aus der ersten zeit der isländischen besiedelung stammen müssen[1]. oft hat man wol auch sehr früh zwei oder mehrere sagen lose an einander geknüpft. schiffer die längs des küste Norwegens segelten, haben viel dazu beigetragen, die sagen zu verbreiten und zu verknüpfen[2]. ähnliche sagen leben noch heutigen tages in den norwegischen tälern; sie sind dramatisch belebt und häufig mit würklicher kunst erzählt, ja enthalten sogar vereinzelt kleine verse. eine würkliche saga hat man aber hier nie geschaffen.

Wie derartige sagen entstehen, lehrt uns die Fóstbroeðrasaga. der dichter Þórmóð ligt mittags allein in der dingbude. jemand kommt und sagt: 'du kommst um ein grofses vergnügen. ich war bei der bude von Þórgrím Einarsson. er erzählt eine saga. die männer sitzen um ihn und lauschen'. Þormód fragt: 'kannst du mir den namen irgend einer person der erzählung nennen?' der andere antwortet: 'Þórgeir war ein grofser held derselben; Þórgrím hat ebenfalls was damit zu tun gehabt, er wehrte sich männlich'. Þórmód versteht, dass Þórgrím davon erzählt, wie er Þórgeir den pflegebruder Þórmóds tötete; er

[1] zb. die geschichte von Hjǫrleif, der von seinen irischen sklaven getötet wird (Landnámabók 1 c. 6). diese kneten, um das leben zu erhalten, mehl und butter zusammen und nennen es *minnþak*, ein echt irisches wort, das in derselben bedeutung in der lex Adamnani vorkommt.

[2] Fornmannasögur X s. 228 f.

nimmt seine axt, tötet den erzähler und entkommt. diese erzählung wird zwar *saga* genannt. dieses wort bedeutet aber jede art von erzählung. eine würkliche saga war die erzählung Þórgrim Einarssons noch nicht. selbst wo mehrere sagen an einander geknüpft werden, ist dies noch keine saga. noch fehlt, was die einzelnen erzählungen zu dem künstlerisch vollendeten ganzen macht, das wir saga nennen.

Das märchen, nicht die sage, ist die mutter der saga. der stil, der humor der saga ist dem des märchens entlehnt. beide behandelten nicht eine einzelne episode, sondern in einer reihe von episoden das ganze leben des helden. das märchen ist dramatisch, die sprache ist kurz und derb, ganz wie die der saga. sagas oder märchen sind einander alle ähnlich, nur mehr oder weniger gut erzählt. märchen haben die Norweger wol schon in der steinzeit erzählt.

Die sagaerzähler konnten ebenfalls märchen erzählen. die sagas, die bei der hochzeit zu Reykjahólar 1117 erzählt wurden, wurden schon von den zeitgenossen als märchen aufgefasst. die sagaschreiber haben selbst diese ähnlichkeit gefühlt. sagt doch Odd der mönch, der älteste biograph Olaf Tryggvasons: 'es ist besser dies zu hören, als die stiefmuttermärchen, welche die hirten erzählen'. das wort *saga* bedeutet in norwegischen mundarten nicht nur 'erzählung', sondern ebensogut ‚märchen'.

Viele sagas, besonders diejenigen abteilungen derselben welche die jugendgeschichte des helden behandeln, sind ganz oder teilweise über märchen gedichtet. die erzählung von dem späteren färöischen häuptling Sigmund Brestason, der als knabe an einen einsamen norwegischen bauernhof kommt und von der frau versteckt wird, als der bauer nach hause kommt, seine nase in die höhe streckt und fremde wittert, ist nichts als das märchen vom knaben im hofe des riesen. das märchen vom Aschenbrödel, der untätig beim feuer ligt, sich aber plötzlich erhebt, sich badet und seine haare kämmt und schert, waffen ergreift, ein grofser krieger wird und zuletzt das königreich und die prinzessin gewinnt, war bei den alten Norwegern und Isländern sehr beliebt. eine saga wie die Svarfdœlasaga sowie die jugendgeschichte von Harald Schönhaar, der Norwegen einigte, ist zum grofsen teil darüber gedichtet.

Die geschichte von der kindheit des im jahre 1000 gefallenen norwegischen königs Olaf Tryggvason, der mit seiner mutter vor der bösen königin Gunhild flüchten muss, ist nichts als ein gewöhnliches märchenmotiv. wie die helden des märchens kommt Olaf früh von der heimat weg und muss unter fremden dienen. seine königliche herkunft wird durch ein wunder entdeckt. zauberer hatten prophezeit, dass ein junger mann nach Russland gekommen wäre, von dessen *hamingja* ('schutzgeist') ein licht sich über ganz Osteuropa verbreitete. die kluge königin von Nowgorod hört davon und lässt zu einer dingversammlung einladen. am dritten tage trifft sie einen jungen knaben in zerlumpten kleidern den hut tief über den kopf. sie blickt in seine augen und sieht, dass es der rechte ist. Olaf wird vor den könig geführt und seine königliche herkunft erkannt[1]. diese geschichte ist nach dem märchen vom jüngling mit den goldenen haaren gedichtet, der seine haare unter einen tiefen hut verbirgt, vorschützend dass er unrein sei. das licht über der 'hamingja' Olafs und die dingversammlung stammen aus einem anderen märchen. in der Bretagne heisst es: 'Rom ist ohne papst. drei tage geht eine procession mit brennenden kerzen im lande umher. am dritten tage schliefst sich ein unschuldiger knabe Innozenz, dem die vögel im weidenbaume von seiner kommenden gröfse prophezeit haben, mit einer weidenrute der procession an. eine flamme entzündet sich von selbst an der spitze der rute. Innozenz wird papst'. — in einer anderen version entzündet sich das licht auf dem kopfe des jünglings[2].

Die ältesten von den jetzt bekannten sagas[3] wurden in der zweiten hälfte des 12 und im laufe des 13 jahrhunderts auf Island niedergeschrieben, und zwar die leben der norwegischen könige, besonders die von Olaf Tryggvason und Olaf dem heiligen, früher als die geschlechtssagas.

Die mündliche saga ist jedoch viel älter. bei der oben er-

[1] vgl. Axel Olrik Kilderne til Saxes historie II s. 280ff und Landnáma, Viðbœtir c. 1.

[2] mein college professor Moltke Moe, der die grofse güte gehabt hat, diesen vortrag mit mir durchzugehn und dessen aufserordentliche kenntnisse mir zu grofsem nutzen gewesen sind, hat mich auf dieses weitverbreitete, aus Byzanz stammende märchen (vom 'Glücksvogel') aufmerksam gemacht.

[3] ich seh hier von Ari fróði ab.

wähnten hochzeit im jahre 1117 wurden ja schon sagas erzählt. der dänische geschichtsschreiber Saxo Grammaticus (im zwölften jahrhundert) hat eine reihe helden-sagas (*fornaldarsǫgur*), norwegischen oder isländischen ursprungs, gekannt. aus der zweiten hälfte des 11 jh.s kennen wir eine reihe Isländer, die den ehrenden beinamen *fróði*, das heifst 'der sagen- und geschichtskundige', tragen. viele von ihnen sind die gewahrsmänner Are fróðis und des Landnámabóks gewesen. diese antiquare waren den irischen *senchaidi* ähnlich, beide waren die träger der historischen tradition. neben den sagamännern gab es auch auf Island berufsmäfsige skalden, gleichwie man in Irland sowol *senchaidi* 'antiquare' als *filed* 'skalden' hatte. diese übereinstimmung ist kaum zufällig. ein deutlicher zusammenhang zwischen der skaldenpoesie und der irischen kunstdichtung lässt sich da ebenfalls nachweisen [1].

Früher als in Norwegen und auf Island hat jedoch die saga sich in den wikinger-ansiedelungen auf den britischen inseln entwickelt. die zuerst entstandene saga eines norwegischen königs ist die saga von Olaf Tryggvason. ihre grundlage ist alte überlieferung, nicht wie bei den leben seiner vorgänger, wie wir diese in der 'Heimskringla' finden, gleichzeitige skaldengedichte, nach denen ihre geschichte erst von gelehrten sagamännern geschrieben wurde. eine saga von Olaf Tryggvason wurde aber im 11 jh. nicht nur in Norwegen, sondern auch in England erzählt. Olaf kam dorthin 991 als führer der wikinger, zwang die engländer, 'Dänengeld' zu entrichten, wurde getauft und schloss mit könig Ethelred frieden. Odd der mönch, der in der zweiten hälfte des 12 jh.s lebte, erzählt von einer um 1060 in England bekannten Olafs saga. sein gewährsmann war ein auf den Orknöinseln geborener mann [2]. in Britannien wurde Olaf Tryggvason mit einem anderen Olaf mit dem keltischen beinamen Cuarán ('schuh') verwechselt. dieser, der bei Brunnanburh (937)

[1] die irische kunstdichtung hat nicht nur die skaldengedichte beeinflusst, sondern man spürt auch in mittelirischen kunstdichtungen nordischen einfluss. cf. The Boroma ed. Wh. Stokes, Revue Celtique 13, 46: *stáec thuirc na tuinne* 'ein braten vom wildschwein des meeres' (dh. vom delfin). *stáec* dh. altnordisch *steikr* 'braten'.

[2] dieser gewährsmann wird freilich nur in dem Flateyjarbók und in der grofsen Ólafsssaga erwähnt. die tradition geht aber auf Odd zurück.

kämpfte, später könig von Dublin wurde und 981 als pilger auf der heiligen insel Jona starb, wird gewöhnlich als der prototyp des berühmten sagenhelden Haveloks des Dänen angesehen. die geschichte von Olaf Cuarán stimmt aber mit dem leben Haveloks nicht überein. die sage von Havelok, die wir sowol in französischer wie in englischer fassung kennen, ist die geschichte von Olaf Tryggvason, nur umgedichtet. aus der britischen Olafs saga ist in normannischer zeit die dichtung von Havelok entstanden. Olaf Tryggvason wird in mittelenglischen reimchroniken häufig Havelok genannt[1]. der würkliche Olaf Cuarán wird in derselben chronik, welche die sage von Havelok enthält (bei Gaimar), nicht Havelok, sondern Anlaf Cuiran genannt. das einzige mal, wo der beiname *Cuarán* in einer irischen chronik (Leabhar Oiris) vorkommt, wird er von einem kämpfer in der schlacht bei Clontarf (1014) gebraucht.

Haveloks vater, Gunter, der könig von Dänemark, kommt durch verrat um das leben. der verräter Odulf wird zum unterkönig unter Arthur eingesetzt. der getreue Grim flüchtet mit dem jungen Havelok und seiner mutter. unterwegs werden sie von seeräubern angegriffen. die mutter wird getötet. Grim landet im östlichen England. um seine hütte entsteht eine stadt, nach ihm Grimsby genannt. als Havelok heranwächst, vermögen es seine pflegeeltern nicht mehr, ihn bei sich zu behalten. er kommt zum könig Edelsi von Lincoln, wird küchenknabe und hilft wasser und holz tragen. Edelsi hat eine nichte, Argentele, die tochter des verstorbenen königs von Norfolk. er vermählt sie mit Havelok, um sie zu enterben. die erste nacht nach der hochzeit träumte Argentele, dass die wilden tiere des waldes ihrem manne huldigten, und sie sieht eine flamme, die aus dem munde Haveloks emporsteigt. sie erzählt einem frommen einsiedler davon. dieser prophezeit, dass Havelok könig werde. Havelok wird mit seiner königlichen herkunft bekannt und segelt nach Dänemark. ein treuer diener seines vaters erkennt Havelok an der flamme; der verräter Odulf wird getötet; Havelok wird könig. nachher geht er auf die bitte seiner frau nach England zurück. in dem englischen gedichte wird sein heer als ein ausländisches wikingheer geschildert. könig Edelsi wird gezwungen, Norfolk auszuliefern, um bald

[1] vgl. Ward Catalogue of romances in the department of mss. in the British Museum 436. 472.

nachher zu sterben; Argentele und Havelok erben Lincoln und leben in herrlichkeit und freuden.

Der vater Olaf Tryggvasons wurde ebenfalls durch verrat getötet. der verräter Hakon, der jarl von Lade, der in der saga auf anstiftung der königin Gunhild den Olaf und seine mutter Astrid verfolgt, wird unterkönig unter dem könige von Dänemark, Harald Gormsson, der Norwegen erobert. Astrid flüchtet, von einem treuen diener begleitet, mit ihrem sohne nach Russland, unterwegs werden sie von seeräubern angegriffen und mutter und sohn werden getrennt. wie die königliche herkunft Olafs in Nowgorod entdeckt wurde, haben wir oben schon gehört. das licht über der 'hamingja' Olafs entspricht der flamme aus dem munde Haveloks. — Olaf wird mit einer wendischen und nachher mit einer irischen königin verheiratet; diese und die kluge russische königin sind in Argentele verschmolzen. später kommt Olaf nach England. auf den Scilly-inseln besucht er einen frommen einsiedler, der prophezeit, dass er könig werde. er kommt nach Norwegen, der verräter jarl Hakon wird ermordet, und er selbst wird könig [1].

'Die kämpfe der Iren mit den Nordgermanen' heisst ein irisches werk aus dem ende des 11 jhs., das von dem könig von Munster, Brian Borumha, und der grofsen schlacht bei Clontarf (1014) erzählt [2]. unter den quellen für die geschichte dieser schlacht werden die historiker der 'Nordländer' (*senchaidi gall*) erwähnt. mein verstorbener vater Sophus Bugge hat nachgewiesen, dass man in Dublin eine saga von Brian und der schlacht bei Clontarf in norwegischer sprache mündlich erzählt, ja vielleicht sogar niedergeschrieben habe [3].

Von dem grofsen wikingerhäuptling Ragnar Lodbrok und seinen söhnen, den tollkühnen seefahrern und eroberern, hat

[1] ich behandle den zusammenhang zwischen Havelok und Olaf Tryggvason ausführlicher in einer abhandlung, die in den Aarböger for nordisk oldkyndighed erscheinen wird.

[2] diese schrift ('The war of the Gaedhil with the Gaill') ist nicht, wie der herausgeber Tood glaubte, gleich nach der schlacht bei Clontarf geschrieben. sie enthält zu viele unwahrscheinlichkeiten, und das märchen spielt darin eine zu grofse rolle.

[3] Norsk sagafortælling og sagaskrivning i Irland, von der 'Norsk historisk forening' herausgegeben, s. 1—77.

man auch in Irland und wahrscheinlich auch in England eine halbmärchenhafte saga erzählt[1]. Axel Olrik hat auf eine in Northumberland erzählte saga von dem jarl Siward dem Dicken aufmerksam gemacht[2].

Diese wikinger-saga hat schon viele charakteristische merkmale der isländischen saga gehabt. eine eigentümlichkeit, die wir sonst nur in der dichtung von der Braavalla-schlacht und in der erzählung von der schlacht bei Svolder (1000) widerfinden, sind die namen der kämpfer, die in alliterierenden verszeilen geordnet sind. die isländische saga ist unter dem einfluss der wikinger-saga entstanden und dadurch ebenfalls von der keltischen prosa-erzählung beeinflusst worden. in Irland wie in Wales hatte seit uralten zeiten die heldensage die form der prosa; bei den Germanen dagegen war die form die der gebundenen schreibart. die Iren hatten aber auch historische sagas; ja die saga-erzähler konnten sogar was sie selbst erlebten in kunstvoller prosa widergeben. der dichter Erard Mac Coisi (am ende des 10 jh.s) kommt verkleidet an den hof könig Dannalls, dessen leute seinen besitz verbrannt hatten. der könig fragt, welche erzählungen er im gedächtnis habe. der dichter nennt 149 verschiedene titel. zuletzt erregt er durch den einzigen, dem könige unbekannten titel, dessen neugierde. Mac Coisi verbarg darunter die geschichte von der ihm selbst widerfahrenen unbill. alle von ihm genannten 149 erzählungen hatten die form der prosa, zuweilen mit eingestreuten versen, waren saga zu nennen[3].

Die irische saga ist ein kind des landes und des volkes wo sie entstanden ist. des himmels ständig wechselnde töne und buntes farbenspiel, die dunklen wälder mit dem üppigen unterholz, die blühenden hecken von rotdorn, weifsdorn, liguster und fuchsia, die im südlichen Irland zu grofsen bäumen wächst, die stillen waldseen, in deren schwarzbraunem wasser sich buche und lärche widerspiegeln, das heidekraut, das die bergseiten rosenrot färbt, — dies alles verleiht der irischen natur ein eigenartig träumerisches, ja zuweilen phantastisches gepräge, wie in keinem

[1] vgl. SBugge Norsk sagafortælling og sagaskrivning i Irland, s. 206 ff. Asser in seinem leben Alfred des Grofsen erzählt von den Lodbrokssöhnen.

[2] Nordisk aandsliv i Vikingetiden s. 80.

[3] nach dem sog. Book of Leicester, vgl. Zimmer GGH. 1890 nr. 20.

anderen lande Europas. wie die natur, so war auch das irische volk vor 1000 jahren träumerisch und phantastisch, aber zur selben zeit wild und leicht erregt, mit den sitten eines naturvolkes und der höchsten geistigen cultur. die irische heldensage ist wild und ungezügelt, oft tragisch und tief ergreifend, zuweilen aber elegisch oder wehmütig, voll der schönsten naturpoesie. die tragischen erzählungen von den söhnen Usnechs, oder wie Ronan seinen sohn ermordet, müssen durch ihr wildes pathos, die geschichte von den kindern Lirs muss durch ihre tiefe wehmut jeden leser ergreifen.

Hingegen auf der grofsen, von gebirg und eis bedeckten, unwirtbaren Nordlandinsel mitten im ocean gab es für phantasie und wehmut keinen platz. dort gedieh ein geschlecht kalter verstandesmenschen, die auf ihr recht halten und sich nicht von ihren gefühlen davontragen lassen. wie das volk ist auch die isländische saga ruhig, knapp und beherscht, ihre sprache klar und concis; die sprache der irischen saga ist dagegen häufig weitschweifend und dunkel (bei den besten sagas freilich nicht); künstlerische enthaltsamkeit ligt ihr ferne.

Dennoch ist zwischen der irischen und der isländischen saga eine nicht zu verkennende ähnlichkeit. beide fufsen in der geschichte, beide erzählen zuerst von den vorfahren und der jugend des helden; in beiden werden verse angeführt, um als historische beweisstellen zu dienen.

Die Wikingersaga hat auf die irische saga einen nachhaltigen einfluss geübt. die mittelirische prosalitteratur ist von nordischen lehnwörtern voll. die oben erwähnte schrift 'Die kämpfe der Iren mit den wikingern' sieht anfangs, wo sie die jugendgeschichte Brians erzählt, einer gewöhnlichen irischen chronik ähnlich. mit der geschichte von der schlacht bei Clontarf bekommt das werk ein ganz verändertes gepräge. die chronik wird saga. die dramatischen episoden stammen aber hier eben aus der norwegischen saga von Brian.

Den irischen einfluss auf die wikingersaga, und dadurch auf die isländische, nachzuweisen, ist nicht leicht. die prosaische erzählung als kunstgattung ist bei den Iren uralt, bei den Norwegern aber nicht. die irische saga hat den Nordländern die augen geöffnet, hat die saga — so zu sagen — erlöst. die wikingersaga — und dadurch die isländische — hat von der

technik der irischen saga gelernt. einige typen und motive sind ebenfalls irischen ursprungs. die frauengalerie der keltischen dichtung ist eine merkwürdig reiche. — sind doch sogar bei Shakespeare eine lady Macbeth, eine Cordelia keltischer abstammung. in der isländischen saga sind dagegen die männer die interessantesten gestalten.

Die eigenartigsten frauen sind diejenigen, die den unterschied zwischen gut und böse nicht kennen, durch ihre ewig dauernde schönheit die männer unwiderstehlich an sich ziehen, und durch ihre mafslose rachsucht und eitelkeit tod und verderben über geliebte wie feinde bringen, selbst aber vom unglück unberührt bis ins hohe alter fortleben. diesem frauentypus gehören die Hallgerd der Njáls saga und die Gudrun der Laxdœla. sie sind mit der Brynhild der Eddalieder verwant; ihr urbild ist aber die irische königin Gormflaith, deren tödlicher hass gegen Brian, ihren früheren gemahl, die schlacht bei Clontarf hervorruft, wo könige und häuptlinge, um sie zu gewinnen, kämpfen und das leben verlieren. Gormflaith oder Kormlǫd wurde auf Island bekannt. die Njála, deren heldin eben Hallgerd ist, enthält eine glänzende charakteristik von ihr.

Andere frauengestalten der isländischen saga scheinen ebenfalls von den frauen der irischen dichtung beeinflusst, zb. die schöne Helga, die geliebte von Gunnlaug Schlangenzunge, die mit Derdriu, der geliebten von Noisi, dem sohne Usnechs, eine nicht zu verkennende ähnlichkeit hat.

Von den männern der saga sind nur die skalden dem keltischen typus ähnlich, in ihren adern floss wol auch häufig keltisches blut. der irischen literatur entlehnt ist die saga vom skalden, desen gedichte magische wirkungen besitzen. der Isländer Þorleif will sich an Hakon, dem mächtigen jarl von Lade, rächen; er kommt verkleidet in seine halle und trägt ein gedicht vor, das Þokuvísur 'Nebellied' genannt wird. in folge dessen wird es in der halle dunkel, die waffen rühren sich und töten viele leute, der jarl wird krank; bart und haupthaar fallen aus. die Iren haben immer an die kräfte des spottgedichtes geglaubt. dadurch kamen, wie es im 'Gespräch der zwei weisen' heifst, 'stürme jeder finsternis'[1]. der dichter Athirne dichtete spottgedichte auf

[1] The Colloquy of the two sages, hg. v. Whitley Stokes, Revue Celtique 1907.

die einwohner von Leinster, so dass kein getreide, kein gras, keine blätter wachsen wollten.

Bei einzelnen anderen episoden, wie zb. bei dem wortkampf oder männervergleichung (*mannjafnadr*) lässt sich der irische einfluss ebenfalls deutlich nachweisen [1].

Schon Adam von Bremen erzählt, dass Olaf Tryggvason auf die bitte seiner frau den zug unternommen habe, auf dem er bei Svolder im jahre 1000 fiel. diese nachricht hat Snorri in einen dramatischen auftritt umgedichtet, der der Brianssaga entlehnt ist. könig Olaf kam eines tags mit einer gabe für seine frau. diese schlug aber mit der hand die gabe weg und machte ihrem manne heftige vorwürfe, dass er es nicht wage durch das reich ihres bruders, des königs von Dänemark, zu ziehen. ihr eigener vater habe dagegen Norwegen erobert. Olaf erwiderte zornig: 'ich werde mich nie vor deinem bruder fürchten. falls wir uns treffen, dann soll er den kürzeren ziehen'. er sammelt eine flotte, segelt nach Öresund und fällt bei Svolder.

Durch einen ähnlichen auftritt wird die schacht bei Clontarf hervorgerufen. der könig von Leinster, Maelmordha, kommt, um Brian, dem neuen oberkönig von Erin, tribut zu zahlen. seine schwester Gormflaith ist von Brian geschieden, lebt aber noch an seinem hofe. Maelmordha bittet sie, einen silbernen knopf an seinen rock zu nähen. sie aber wirft den mantel ins feuer und macht ihrem bruder heftige vorwürfe, dass er eine steuer zahlen wolle, die weder sein vater noch sein grofsvater gegeben haben. durch seine schwester aufgewiegelt, bricht Maelmordha mit Brian, sammelt dessen feinde und fällt bei Clontarf. nur durch derartige auftritte ist es möglich, die stärke des irischen einflusses nachzuweisen.

In den nordischen ansiedelungen auf den britischen inseln hat im 11 jh. überall die sagaerzählung geblüht, vor allem am königshofe zu Dublin, wo irische wie nordische skalden ihre kunstvollen gedichte vortrugen [2]. in Dublin hat man wol noch im 12 jh. sagas erzählt, zb. von dem im jahre 1103 in Ulster ge-

[1] vgl. den rangstreit zwischen zwei frauen in der Ljósvetningasaga und den rangstreit in dem Fest des Bricriu.

[2] von isländischen skalden die Dublin besuchten nenn ich nur Gunnlaug Schlangenzunge und þórstein Orraskald, den hofdichter Olaf Cuaráns. die erzählung von Ruman berichtet von einem irischen skalden, der in Dublin

fallenen norwegischen könig Magnus Barfufs, der in der irischen sage eine so grofse rolle spielt. ist es zu dreist anzunehmen, dass man ebenfalls von dem heldentode des letzten königs von Dublin und von seinem gefährten, Johannes dem Rasenden aus den Orknöinseln, der durch einen einzigen schwerthieb einen normannischen ritter spaltete, eine mündliche saga-erzählung gehabt habe?

In Cumberland, wo eine norwegisch-cymrische mischcultur sich entwickelte und von wo man runeninschriften aus der mitte des 12 jh.s kennt, ist die Havelok-sage entstanden; aus alten heldenliedern und unter einfluss von den paladinen Karls des Grofsen und Arthurs entstand in Northumberland oder Lincolnshire die saga ('fornaldarsaga') von dem dänenkönig Rolf Kraki und seinen helden. einer von diesen, Bǫðvar Biarki, der 'Bärensohn', wird in mehreren schriften aus Ost-England erwähnt und dabei wird auf *fabulae Danorum* 'nordische sagen', ausdrücklich hingewiesen [1]. Galfried von Monmouth hat aus diesem Bǫðvar einen der paladine Arthurs *Beduerus* gemacht.

Auf die englische litteratur des mittelalters hat die Wikingersaga einen nachhaltigen einfluss geübt. vor allem ist die saga von Brian überall bekannt und beliebt gewesen. Galfried von Monmouth, dessen Historia regum Britanniae von wikingersagen voll ist, hat zb. die früher erwähnte saga von Brian gekannt.

Brennius will die herschaft seines bruders Belinus abschütteln und wirbt um die hand einer tochter des königs von Norwegen. mit der princessin und einer grofsen schar von Norwegern kehrt er nach Britannien zurück. unterwegs wurden sie von dem dänischen könige Guichtlacus angegriffen, der seit langem von der Norwegerin geliebt wurde. es erhebt sich ein heftiger sturm; die flotten werden zerstreut. Guichtlacus landet mit seiner geliebten in Northumberland. man hat schon diese sage mit Helge und seiner geliebten Sigrun in den Edda-

seine gedichte vortrug. zwischen den 'kenningar' der skaldenpoesie und den irischen 'kennings', zb. in 'The Colloquy of the two sages', ist eine merkwürdige übereinstimmung.

[1] siehe die erzählung von dem angelsächsischen nationalhelden Hereward (Gesta Herewardi), wo auch sonst nordische auftritte vorkommen (vgl. Deutschbein Studien zur sagengeschichte Englands 1 s. 249f). Axel Olrik hat schon auf die 'saga' von Siward dem Dicken, dem jarl von Northumberland, aufmerksam gemacht.

liedern zusammengestellt und auf der andern seite einfluss der Brianssaga auf die Helgisage vermutet[1]. die heere des Brennius und des Belinus stiefsen im walde bei Calaterium zusammen. sie fochten grimmig. 'die reihen fielen wie das getreide unter der hand der schnitter', sagt Galfried (l. III c. 3). die Norweger flüchten zu ihren schiffen; Belinus entkommt nach Gallien.

Eine seestadt Calaterium gibt es aber nicht. die ganze geschichte ist der erzählung von der schlacht bei Clontarf nachgedichtet. hier wurde ebenfalls in einem walde aufserhalb Dublin gekämpft. die irische saga erzählt, dass 'die reihen fielen, wie wenn eine grofse schar schnitter das getreide scheren'. am ende des tages flüchten die Norweger zu ihren schiffen. die irische erzählung stammt hier aus der norwegischen Brianssaga; denn als gewährsmänner werden die zuschauer auf den wällen Dublins angegeben.

Mit der wikingersaga sind die Isländer teils direct durch ihre verbindungen mit Irland, teils indirect über die Orkneyinseln bekannt geworden. auf den Orkneyinseln blühte im 12 jh. ein reiches literarisches leben. die berühmtesten namen sind um die mitte des jh.s der jarl Rǫgnvald kali, und um 1200 der bischof Biarni Kolbeinsson. hier blühte nicht nur die dichtung, sondern auch die saga. nach der ansicht mehrerer forscher ist bischof Biarni der verfasser der saga von den Orkneyjarlen. jedenfalls wurde das leben des heiligen Magnus, des Orkneyjarls, dort niedergeschrieben. durch einen mann aus den Orkneyinseln wurden, wie vorher erwähnt, die Isländer mit der britischen saga von Olaf Tryggvason bekannt. auf Island hatte man seit der ansiedelung sagen erzählt. jetzt kam wie eine geistige befreiung die kunde von der saga auf den britischen inseln. das christentum war eingeführt, die zeiten waren ruhiger. grofse taten wurden nicht mehr vollbracht, man erzählte nur davon. rechtshändel hatten die fehden abgelöst. in einer solchen zeit konnte die saga entstehn.

Richard Heinzel, der zuerst den geist der sagas wissenschaftlich zu erforschen suchte, nennt sie 'historische romane'. Finnur Jonsson hebt überall den historischen wert der sagas hervor. die sagas sind aber weder romane noch geschichte, sondern, wie es der name sagt, *sǫgur*: 'erzählungen', eine künst-

[1] Deutschbein s. 243 ff; Sophus Bugge Helgedigtene s. 37—55.

lerische widergabe der tradition. historisches und unhistorisches sind darin unlösbar vermischt. einige sagas sind mehr, andere weniger historisch. tracht und waffen in den sagas gehören dem ende des 12 jahrhunderts. der häuptling Arinbjorn schenkte um 950, zu einer zeit wo eine englische tuchindustrie nicht existierte, dem Egil Skallagrimsson einen vollständigen anzug aus englischem tuch und gab ihm lange seidene prunkärmel, die man durch goldene knöpfe an den rock knöpfte. Egil dankte in einem verse für die prunkärmel. diese mode ist aber, wie Alwin Schultz erläutert, erst in der zweiten hälfte des 11 jahrhunderts entstanden [1].

Wo eine saga erdichtet ist, gelten die von Axel Olrik aufgestellten epischen gesetze. dann gilt zum beispiel das gesetz der dreizahl: am dritten tage findet die königin von Nowgorod Olaf Tryggvason; die Hallgerd der Njála ist dreimal verheiratet und bekommt von ihren drei männern je éinen backenstreich. wir besitzen in diesen gesetzen ein vorzügliches mittel, um zu entscheiden, ob und wo eine saga erdichtet ist.

Die mündliche sagaerzählung ist zwischen 950 bis 1000 in den wikingeransiedelungen auf den britischen inseln entstanden. während der folgenden 50 jahre hat man auf Island und in Norwegen diese saga kennen gelernt. dann haben es in der zweiten hälfte des 11 jh.s die Isländer angefangen, die mündliche tradition zu sammeln. während dieser zeit ist auf Island die mündliche saga entstanden, um achtzig bis hundert jahre später niedergeschrieben zu werden.

Eigenartige verhältnisse haben die kunst der saga in die welt gerufen: das ruhige leben auf der entlegenen insel mitten im ocean, fern von den ereignissen die den lauf der geschichte ändern, erinnerung an die vorfahren, die in Britannien und Irland kämpften und grofse häuptlinge in Norwegen waren, die pflicht des vornehmen seinen stammbaum zu kennen, der verhältnismäfsig grofse wolstand, der nach der wikingerzeit noch vorhanden war, in der folgenden zeit aber von einer ökonomischen misere abgelöst wurde, die langen winterabende in der halle des häuptlings oder die hellen sommernächte am althing.

Dreimal hat die dichtung des norwegisch-isländischen volks-

[1] Höfisches leben zur zeit der minnesänger 1 253.

stammes die welt erobert: durch die Eddalieder, durch die isländische saga, durch Ibsen und Björnson. zwischen diesen führen pfade, die der forscher wandern muss [1].

[1] zum schlusse sei es mir nur erlaubt die vielen anregungen hervor zuheben, die mir die schriften von Moltke Moe (Aeventyrlige sagn om Finner i de norske kongesagaer, sonderabdruck aus 'Norges Land og Folk', hg. v. AHelland, Finmarkens amt) und von Axel Olrik gegeben haben. Axel Olrik hat schon in seinem buche Nordisk aandsliv i vikingetiden auf die wikingersaga aufmerksam gemacht (s. 79 ff). mein vater Sophus Bugge hat zuerst den irischen einfluss nachzuweisen versucht.

Kristiania. ALEXANDER BUGGE.

ZUR GESCHICHTE DER NIBELUNGENSAGE IN FRANKREICH UND DEUTSCHLAND[1].

Die Nibelungensage ist zum brennpunct der deutschen sagenforschung geworden: durch die umfangreiche und dichterisch hervorragende bearbeitung welche sie im Nibelungenlied gefunden hat, durch die enge cyklische verbindung in welcher sie hier mit anderen sagenkreisen erscheint, durch die wunderbare mischung mythischer und märchenhafter elemente mit geschichtlichen personen und ereignissen. die schwierigsten, aber auch interessantesten probleme der sagenforschung knüpfen sich an sage und epos von den Nibelungen, probleme von allgemeinster bedeutung nicht nur für die deutsche sagengeschichte, sondern für die epische forschung überhaupt. wir alle lernen von den untersuchungen und ergebnissen auf diesem alle probleme der forschung einschliefsenden gebiet für die kritische betrachtung der heldenepen andrer völker. besonders diejenigen welche sich mit der entwicklung romanischer, dh. in erster linie französischer heldenepik beschäftigt haben, sind von jeher, wenn nicht von der deutschen heldensage ausgegangen, so doch immer und immer wider zu ihr zurückgekehrt. schon durch die engen beziehungen, welche von der französischen sagengeschichte zur deutschen hinüberleiten, legt sich diese verbindung der beiden forschungsgebiete nahe. Gaston Paris hat hier in seiner Histoire poétique de Charlemagne die wege gewiesen, in seinen Origini dell' epopęa francese hat Pio Rajna auf breitester grundlage die bedeutung germanischer sage und dichtung für das französische heldenepos dargelegt; eine reihe älterer und jüngerer forscher sind ihnen auf diesen spuren gefolgt.

Wenn der romanist von solchen gesichtspuncten aus an die Nibelungensage herantritt, so sind es vor allem zwei fragen welche sich ihm bei der betrachtung der deutschen Nibelungensage von selbst aufdrängen und beantwortung heischen. einmal: hat diese alte, noch in die zeiten der heidnischen mythen zurückreichende, sozusagen zur nationalsage gewordene

[1] der vortrag kommt hier im wesentlichen in der form zum abdruck, wie er mit einigen durch zeitrücksichten gebotenen kürzungen auf dem IV internationalen historikercongress zu Berlin gehalten wurde. belegstellen und bibliographische verweise sind hinzugefügt. eingehndere motivierung einzelner aufstellungen behält sich der verfasser für andre gelegenheit vor.

sage keine spuren irgendwelcher art in der so stark von germanischen elementen durchsetzten französischen heldenepik zurückgelassen? — und zweitens: vermag das studium der auf dem boden Galliens erwachsenden sagenüberlieferungen und ependichtungen nichts zur entwicklungsgeschichte, vor allem zur eigentlichen vorgeschichte des Nibelungenliedes beizutragen?

I.

Die sage von Ortnit und Alberich kehrt im Huon von Bordeaux, die Wolfdietrichsage im Mainet und in Parise la duchesse, der typus der germanischen brautfahrtsage in der Prise d' Orange wider[1]: warum nicht auch die Nibelungensage in diesem oder jenem französischen epos? in der tat hat man diese frage des öfteren bejaht und verschiedene versuche gemacht die beweise dafür beizubringen.

Man hat freilich von vornherein darauf verzichtet, die Nibelungensage als ganzes in französischer überlieferung widerzufinden, man hat sich begnügt, einzelne teile, episoden oder motive aus der deutschen sage herauszuheben und mit ähnlich scheinenden französischen epenstoffen in beziehung zu setzen. der sicherste weg, solche beziehungen nachzuweisen, besteht darin, die übereinstimmung der deutschen und der französischen überlieferung nach zwei seiten, im inhalt, in den charakteristischen momenten der handlung, und zugleich in den namen der handelnden personen aufzudecken, wie wir das in späteren zeiten, dh. in der blütezeit der mittelhochdeutschen litteratur, so häufig an deutschen dichtungen nachweisen können, die französischen heldenepen oder romanen nachgebildet sind.

Für die Nibelungensage lässt sich ein solcher nachweis nicht führen. wie bei den vorhin genannten sagen liegen auch hier jahrhunderte zwischen der übernahme der deutschen sage in romanische überlieferung und der abfassung der in betracht kommenden epischen dichtungen. in diesen jahrhunderten sind

[1] vgl. im allgemeinen Pio Rajna Origini dell' epopea francese, cap. xv, bes. s. 411 ff, 425 ff, dazu s. 206 ff (Mainet). ferner RHeinzel Über die ostgotische heldensage, Wien. sitz.-ber. phil. hist. cl. 119, III s. 66—70 (Parise) und des verfassers Epische studien I nebst der dort verzeichneten litteratur über Huon (s. 189 ff über das brautfahrtsmotiv in der Prise d' Orange).

die erzählungsstoffe, sei es in der mündlichen überlieferung, sei es in der dichtung, von einer person auf die andere übertragen worden. wie der ursprüngliche held der Ortnit-Huonsage hiefs, wissen wir nicht, jedenfalls trägt er in der französischen dichtung einen ganz anderen namen als in der deutschen, und nur der name des deuteragonisten Alberich-Auberon ist beiden überlieferungen gemeinsam. die sage von Wolfdietrich ist, durch unbekannte zwischenglieder hindurch, auf Karl Martell und von diesem auf Karl den Grofsen übertragen worden, und so könnte es ja auch mit der Nibelungensage in französischer überlieferung gegangen sein.

Es bleiben aber immer noch zwei möglichkeiten übrig: entweder die sagen als solche nach ihrem inhalt, in französischer überlieferung nachzuweisen, oder das fortleben einzelner, von der sage losgelöster personennamen als zeugnis für ehemalige popularität der sage zu verwenden.

An solchem namenmaterial fehlt es in französischer überlieferung keineswegs; schon der name Nibelung selbst ist als *Nevelon* gar nicht selten. nach Langlois Table des noms propres dans les chansons de geste tragen 18 verschiedene personen den namen *Nevelon:* im Ogier, Garin le Lorrain, Gaufry, Anseïs de Cartage und in anderen epen, teils als ritter und kämpfer, teils als gesante, einmal sogar, im Gui de Nanteuil, als tochter Karls des Grofsen! auch genaue entsprechungen von Hagen, in den formen *Haguenon* und *Agenon,* begegnen uns. der name *Brunehaut* (Brunihilde) ist gleichfalls vorhanden, und dass ein name wie Gunthari als *Gontier* häufig begegnet, ist selbstverständlich. aber was beweisen uns diese namen viel? bei Brunehaut kann man ebensogut an die merovingische Brunhilde denken, ganz abgesehen davon, dass als trägerin ihres namens in der jungen, künstlich construierten dichtung von Auberon die tochter des Judas Macchabäus, mutter von Julius Cäsar, erscheint. es beweist höchstens, dass die namen und vielleicht auch die damit verbundenen sagen bei den Franken populär waren und daher mit anderen namen ins galloromanische übergingen. charakteristische eigenschaften zeigen sie selten, doch wird Haguenon als verwanter der verräter Makaire und Ganelon bezeichnet. Siegfrieds name fehlt ganz in französischer überlieferung!

Nicht viel weiter führen die verschiedenen versuche, einzelne teile der Nibelungensage in französischer epik nach-

zuweisen. zum teil haben die urheber solcher versuche sich keine klare vorstellung davon gemacht, auf welchem wege die übernahme des stoffes oder der bestimmten erzählungsform sich vollzogen haben sollte, zum teil haben sie auch unterlassen zu fragen, ob die deutsche sage zu der zeit, in welcher sie in französische überlieferung übergegangen sein soll, schon die von der französischen bearbeitung vorausgesetzte form gehabt haben kann. es genügt nicht, eine übereinstimmung zwischen der nordischen Sigurdsage und einem beliebigen französischen epos aus dem ende des 12 jh.s nachzuweisen, sondern man muss zeigen, wie und wann die nordische fassung der sage nach Frankreich gekommen ist oder wenigstens gekommen sein kann. und wenn man gar den streit der beiden königinnen, zt. mit wörtlichen anklängen an das Nibelungenlied, in dem französischen Floovent des 12 jh.s hat widerfinden wollen, so bleibt die frage unbeantwortet, ob zu jener zeit eine einwürkung deutscher epik und speciell des Nibelungenlieds auf die französische epik überhaupt möglich oder wahrscheinlich ist.

Meist aber haben die vertreter solcher anschauungen das gewicht der von ihnen gefundenen übereinstimmungen überschätzt, in parallelen, die sich recht wol durch die ähnlichkeit populärer sagenmotive oder durch zufälliges zusammentreffen dichterischer phantasieen in episoden oder situationen allgemeinen charakters erklären lassen, beweise für litterarische entlehnung erblickt und dabei übersehn, was in den beiden parallelerzählungen nicht dazu stimmte oder gar widersprach.

So hat schon vor nunmehr 23 jahren Paul Schwieger[1] wesentliche motive aus dem ersten teil der Nibelungensage in dem legendenepos von Amis und Amiles widerzufinden geglaubt: vor allem Siegfrieds eintreten für Gunther im kampf gegen Brunhild, dem seiner auffassung nach das eintreten des Amis für den schuldigen Amiles im gottesgerichtlichen zweikampf entspricht. aber alle nebenumstände sind verschieden: Amiles soll sich durch den zweikampf von der beschuldigung reinigen, sich mit der kaiserstochter vergangen zu haben; er kämpft weder gegen ein weib noch um ein weib, sondern nur um seine und ihre ehre; der freund tritt für ihn ein, nicht weil Amiles zu schwach für

[1] Die sage von Amis und Amiles. progr. d. Friedrich-Wilhelms-gymn. Berlin 1885.

den gegner wäre, sondern weil er schuldig ist und beim gottesurteil unterliegen müste; Amis wird für den betrug vom himmel durch den aussatz gestraft und erst nach jahrelangem leiden durch das blut von Amiles kindern geheilt. daraus geht zugleich auch hervor, dass schon das grundmotiv der beiden dichtungen verschieden ist: in den Nibelungen handelt es sich um eine mit freundeshilfe glücklich vollbrachte brautfahrt, im französischen epos um das märchenmotiv von den beiden treuen freunden, die einander zum verwechseln gleich sehen und daher, ohne eine tarnkappe zu hilfe zu nehmen, für einander eintreten können.

Ein verwantes motiv hat nach Leo Jordan[1] auf die beiden dichtungen Girart von Roussillon und Girart von Viane gewürkt: die sog. doppelhochzeit, dh. die verheiratung Gunthers mit Brunhild, die ursprünglich für seinen angeblichen dienstmann Siegfried bestimmt war, und Siegfrieds verheiratung mit Kriemhild, Gunthers schwester. im 'Girart von Roussillon' vollzieht sich die verwicklung auf dem wege regelrechter brautwerbung: ohne kampf, ohne walkürencharakter der braut, ohne beihilfe des freundes in der brautnacht. Karl Martell wirbt zuerst um die kaiserstochter Berta von Konstantinopel, verschmäht sie aber dann um ihrer schwester Ellissent willen, die mit Girart verlobt ist, und überlässt diesem dafür die Berta; in ähnlicher weise nimmt im Girart de Viane Karl der Grofse dem helden Girart die herzogin von Burgund weg, die er ihm vorher selbst zugesprochen hatte. aber darauf beschränkt sich auch die ähnlichkeit, und wenn Jordan arabische romane zu hilfe nimmt, um in diesen weitere reste der französischen Nibelungenversion, besonders anspielungen auf die walkürennatur der heldin, zu finden und daraus eine ältere, verlorene, der deutschen Nibelungensage näher stehnde form des Girartepos aufzubauen, so baut er auf sehr unsicherem grunde.

Am kühnsten von allen Nibelungensuchern auf französischem boden ist neuerdings Gustav Brockstedt[2] in das land der

[1] Girartstudien, Roman. forschungen 14, 322–39 (vgl. Géd. Huet, Romania 32 (1901) 619—21). — derselbe Über entstehung und entwicklung des altfranz. epos, Rom. forsch. 16, 354—70, bes. s. 361. vgl. Littbl. f. germ. u. rom. phil. 25 (1904), 156—60.

[2] Flooventstudien. untersuchungen zur altfranzösischen epik. Kiel 1907. vgl. die recensionen von AStimming Zeitschr. rom. phil. 32. s. 110 ff, PhAugBecker Litteraturblatt 29, 19 ff, HSuchier Zs. f. d. phil. 40, 225 ff, Voretzsch DLZ. 1908, sp. 362 ff.

entdeckungen vorgedrungen. er findet in dem alten Merovingerhelden Floovent, von welchem uns die dichtung aus dem ende des 12 jh.s berichtet, den helden Siegfried, dh. den Sigurd der nordischen sage, wider, der an fremdem königshofe sein schönes weib gewinnt, der dem Gunnar die Brunhild erstreitet und den nachstellungen seiner schwäger erligt. aber die Flooventsage ist eine reine verbannungssage, die mit der in diesem sagentypus üblichen glücklichen heimkehr des helden statt mit seinem tode endet und daher schon in ausgangspunct und endpunct nicht mit der Sigurdsage zusammentrifft. und was dazwischen ligt, ist entweder von vornherein in beiden sagen verschieden, oder, wo es übereinstimmt, zu vag um ins gewicht fallen zu können. Mugalie, deren bergfestung regelrecht belagert wird, soll die auf einsamer insel thronende Brunhilde sein, könig Flore, der für die französchen verbannungssagen typische vater der vom helden zu gewinnenden schönen, wäre Giuki oder, da Floovent die Maugalie angeblich für Flore bezwingt, auch Gunnar, und während die grundlage hierfür angeblich durch die nordische Sigurdsage gegeben war, soll für den eifersüchtigen streit zwischen Florete und Maugalie um die liebe des helden gar das deutsche Nibelungenlied vorbildlich gewesen sein! der verfasser hat zudem nicht beachtet, dass uns das Flooventepos in spielmannsmäfsiger überarbeitung und erweiterung, mit verdoppelung der motive und romanesker erfindung, vorligt, dass demgemäfs Florete die ursprüngliche braut des helden, wie Galienne die Karls des Grofsen im Mainet ist und Maugalie nur eine secundäre, dichterische erfindung darstellt.

So hat die betrachtung aller dieser versuche, eine nachwürkung der deutschen Nibelungensage in Frankreich nachzuweisen, zu einem rein negativen resultat geführt. weshalb diese sicherlich alte deutsche sage dort keine spuren zurückgelassen hat, vermögen wir nicht zu sagen. vielleicht dass der starke mythische und märchenhafte gehalt der Siegfriedsage ihre erhaltung in christlich-romanischem land nicht begünstigt hat, wie zb. die sage von der abstammung des Merovingergeschlechts von einem meergott von Fredegar nur mit zweifeln, von Gregor von Tours gar nicht berichtet wird.

II.

Auf wesentlich festerem boden bewegen wir uns, wenn wir an die zweite frage herantreten: ob und wieweit

sagenbildung und sagenüberlieferung in romanischen landen zur gestaltung der Nibelungensage beigetragen hat. deutsche und französische sage berühren sich mit einander in ihren anfängen, auch in ihren beziehungen zur geschichte: Chlodovech ist als Clovis in französische, als Hugo und Hugdietrich in deutsche sage und dichtung übergegangen, und noch Karl der Grofse gehört so gut der französischen epik wie der deutschen sage an. die drei chronisten welche uns über Merovingergeschichte berichten sind, soviel wir wissen, alle drei Romanen: Gregor von Tours ist Auvergnate, der verfasser der sog. chronik Fredegars ein angehöriger des Burgundenreichs aus der französischen Schweiz, der geistliche verfasser des Liber historiae ein neustrischer mönch, vermutlich aus Saint Denis, was sie aus mündlichen quellen schöpfen, sind deutsche sagen die durch romanischen mund gegangen sind, oder direct romanische sagenbildungen. dass gerade die im jahre 453 vom Rhein nach der Sabaudia verpflanzten Burgunden rasch romanisiert worden sind, ist bekannt.

Es handelt sich um die viel erörterten und noch bis in die letzte zeit viel umstrittenen beziehungen der Nibelungensage zur geschichte. wir dürfen dabei billicher weise die eigentliche Siegfriedsage aufser dem spiel lassen, die augenscheinlich in ihrem kern nicht geschichtlich, sondern mythisch oder märchenhaft ist. gewis wird uns von der geschichtsschreibung jener zeiten nicht alles was geschehen ist überliefert, aber wenn die Siegfriedsage einen historischen kern haben soll, so muss ihr ursprung in zeiten zurückreichen, über die wir weit mangelhafter unterrichtet sind als über die geschichte der Franken und Burgunden in Gallien, ihr ursprung muss dann in den anfängen der völkerwanderung oder noch früher gesucht werden.

Immerhin wollen wir nicht an der oft zur würklichkeit gewordenen möglichkeit vorübergehen, dass ein schon vorhandener, fertiger sagenheld elemente jüngerer geschichte und sage in sich aufnimmt. schon August Giesebrecht hat in seiner allerdings überscharfsichtigen untersuchung Über den ursprung der Siegfriedssage[1] auf das schicksal des austrasischen königs Siegbert hingewiesen, der im jahre 575 auf anstiften seiner schwägerin, der königin Fredegunde, mit vergifteten schwerten — *cum cultris*

[1] vdHagens Germania II (1837), 253 ff.

validis, quos vulgo scramasaxos vocant — ermordet wird und sein weib Brunhilde mit zwei unmündigen söhnen und reichen schätzen in Paris zurücklässt[1]: sieht man von dem namentausch zwischen den beiden königinnen ab, gewis eine reihe von übereinstimmungen, die eine übertragung aus der geschichte Siegberts auf Siegfried wol begünstigen konnten. vielleicht, dass so der mythische, ursprünglich unvermählte Siegfried durch einwürkung der geschichte zu einer gattin gekommen ist, die dann als trauerndes und rachesinnendes weib in der sage fortgelebt hat.

Da wir die gestalt der Siegfriedsage in jener zeit nicht kennen, ist es freilich nicht möglich, die elemente genauer zu bezeichnen, welche die spätere geschichte dem älteren sagenhelden geliefert haben könnte. dass Siegberts gegner, sein eigner bruder Chilperich, Brunhildens Schätze an sich nimmt, braucht man wol nicht zu stark zu betonen. aber auffällig darf man es vielleicht im Nibelungenlied finden, dass Kriemhild sich so leicht von ihrem söhnchen trennt, als Sigmund mit den seinen wider nach Nibelungenland reiten will und das kind mitnimmt; selbst sein appell an die mutterliebe verhallt erfolglos, Kriemhild antwortet nur:

'. . . min liebez kindelîn
daz sol ûf genâde in recken wol bevolhen sîn'.

und nach Gregors bericht bleibt die witwe des ermordeten Siegbert in Paris, der getreue Gundovald aber entführt ihren kleinen, kaum fünf jahre alten sohn Childebert, rettet ihn so vor drohender ermordung und macht ihn zum könig über die lande die sein vater beherscht hatte.

Mag hier die geschichte der alten sage nur einige zutaten geboten haben[2], so kommt sie für den zweiten teil der Nibelungensage, für den untergang der burgundischen könige mit ihren mannen im Hunnenland, als hauptgrundlage in betracht. nach Giesebrecht hat vor allem Müllenhoff 1856 die geschichtlichen beziehungen auf breitester basis behandelt (Zs. 10) und viel zustimmung gefunden. nur seine bevorzugung der nordischen überlieferung, in welcher Gudrun als rächerin ihrer brüder an Attila

[1] Gregor von Tours Hist. Franc. IV 51. V 1 (Mon. Germ. SS. rer. Merov. I, 186ff. 191).

[2] viel weiter in der historischen identification der Siegfriedsage geht neuerdings Gudmund Schütte im Arkiv för nordisk filologi 24, 1ff (En historisk parallel til Nibelung-sagnet?). seine parallelen sind im ganzen sehr beachtenswert, im einzelnen aber von sehr unterschiedlicher beweiskraft.

erscheint, hat von anfang an widerspruch hervorgerufen, so schon bei Max Rieger 1858 (Germania 3), und erst vor wenigen jahren haben die widersprüche in der nordischen überlieferung Wilhelm Wilmanns veranlasst, einen eigentlichen historischen kern im zweiten teil der sage ganz zu leugnen [1].

Es sind im ganzen fünf historische facta, welche in betracht gezogen und teils mehr teils weniger stark betont, teilweise auch nur gestreift worden sind:

einmal die von Priskus und nach ihm von Jordanes überlieferte nachricht von Attilas tod 451 in der brautnacht mit Ildico, und die nachträglich daran geknüpfte vermutung, dass dies weib den Attila ermordet habe;

zweitens die zerstörung des älteren, rheinischen Burgundenreiches unter Gundicarius im jahre 437 durch die Hunnen;

drittens die im anfang des 6 jh.s verfasste Lex Burgundionum, in welcher Gundebald als ahnen *(auctores)* Gibica, Godomar, Gislahari und Gundahari nennt — hierdurch werden neben Gunther auch Gibich (der nordische Gjuki) und Giselher als historisch erwiesen;

an vierter stelle auch der untergang des neuen Burgundenreichs 534 durch Chlodovechs söhne und in verbindung damit:

fünftens Chlodovechs ehe mit Chrotchildis und sein eigener krieg gegen die Burgunden im jahre 500.

Von diesen zeugnissen hat das erste von anfang an eine m. e. unverdiente wertschätzung erfahren und zum teil bis in die neueste zeit genossen, vor allem weil hier der ausgangspunct der ältesten form der sage, der in der Edda überlieferten dichtungen von Atlis goldgier, von seinem verrat gegen die Nibelunge und von Gudruns rache an dem eignen gatten gegeben schien. wir haben aber kein recht, von vornherein die eddische überlieferung, die durch viele hände gegangen ist und sich weit von dem stammland der eigentlichen sage entfernt hat, als die ursprüngliche anzusehen: im gegenteil, es wäre sogar merkwürdig, wenn die älteste form der sage sich gerade auf diesen weiten wanderungen so unverändert erhalten haben sollte.

Wir müssen aber auch die chronistische nachricht selbst auf ihren ursprung und ihre verbreitung hin prüfen. zunächst ist

[1] WWilmanns Der untergang der Nibelunge in alter sage und dichtung [Abhandlungen d. Kgl. ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. klasse, N.F. VII, 2] Berlin 1903.

das eine zu constatieren, dass Jordanes (um die mitte des 6 jh.s), dh. sein gewährsmann Priskus, auf den er sich an dieser stelle ausdrücklich beruft, nichts von jener späteren überlieferung weifs, welche das weib zu Attilas mörderin macht. der Byzantiner Priskus ist ein zeitgenosse Attilas, war selbst an einer von Konstantinopel an Attilas hoflager an der Theifs entsandten gesantschaft beteiligt und bietet uns somit die älteste und am wenigsten verfälschte nachricht über Attilas tod dar[1]. der erste welcher die secundäre überlieferung von Attilas ermordung durch das weib kennt und widergibt, ist Marcellinus Comes, ein Oströmer aus Illyrien, welcher in seiner fortsetzung von des Hieronymus weltchronik — zwischen 518 und 534 — lediglich die geschichte Ostroms behandelt[2]. die chronik von Alexandria — 'Chronicon paschale' genannt, zwischen 631 und 641 — bringt die ermordung Attilas durch eine hunnische *pellex* nur als eine beiläufige vermutung, und ihr folgt der Byzantiner Malalas, der aber auch von der anstiftung des mordes durch Aëtius weifs. endlich Agnellus von Ravenna, in seinem um 846 geschriebenen Liber pontificum ecclesiae Ravennatis, berichtet kurz von Attilas ermordung durch eine *vilissima mulier*. keiner von denen welche von einer ermordung Attilas reden, kennt mehr den namen des weibes oder lässt merken, dass es eine Germanin gewesen

[1] die wichtige stelle in cap. 49 des Jordanes lautet: *Qui* (i. e. *Attila*), *ut Priscus istoricus refert, exitus sui tempore puellam Ildico* (var. *hildico, heldico, Ildicco*) *nomine decoram valde sibi in matrimonio post innumerabiles uxores, ut mos erat gentis illius, socians eiusque in nuptiis hilaritate nimia resolutus, vino somnoque gravatus resupinus iaceret, redundans sanguis, qui ei solite de naribus effluebat, dum consuetis meatibus impeditur, itinere ferali faucibus illapsus extinxit. ita glorioso per bella regi temulentia pudendos exitos dedit. sequenti vero luce cum magna pars diei fuisset exempta, ministri regii triste aliquid suspicantes post clamores maximos fores effringunt inveniuntque Attilae sine ullo vulnere necem sanguinis effusione peractam puellamque demisso vultu sub velamine lacrimantem.* vgl. auch den passus aus dem von Priskus widergegebenen *cantus funereus* der Hunnen: *non vulnere hostium, non fraude suorum, sed gente incolume inter gaudia laetus sine sensu doloris occubuit* (Jordanes ed. Mommsen 123 f).

[2] *Attila rex Hunnorum Europae orbator provinciae noctu mulieris manu cultroque confoditur. quidam vero sanguinis reiectione necatum perhibent* (MG. Auct. ant. xi, 86). jüngere hss. bringen den zusatz *Aëtii hortatu*, wovon auch Malalas weifs.

sei: *puella, mulier, vilissima mulier, pellex Hunica* sind die verschiedenen bezeichnungen für sie. alle die so berichten sind Oströmer oder stehn oströmischer überlieferung nahe: es ist zweifellos die tradition die sich im osten, in der nähe von Attilas herschaft, gebildet hat.

Aber auch die ursprüngliche überlieferung von Attilas todesart ist allem anschein nach auf den osten beschränkt geblieben. wir finden sie nur bei dem griechen Priskus und dem — vermutlich in Konstantinopel schreibenden — Ostgoten Jordanes. keiner der abendländischen chronisten welche uns die geschichte jener zeit überliefern, weder Gregor noch Fredegar noch der Liber historiae, bringt mit Attilas ermordung ein weib in beziehung. Gregor sagt überhaupt nichts von Attilas tode, desgleichen der Liber historiae, und Fredegar begnügt sich, nachdem er den zug der Hunnen nach Italien erzählt hat, mit einem kurzen *mox Attila moritur.* erst am ende des 9 jh.s (um 890) begegnet eine ähnliche überlieferung bei einem abendländischen autor, dem sog. Poeta Saxo, der, zt. in enger formaler übereinstimmung mit Jordanes, die neue angabe hinzufügt, die königin habe so den tod des vaters gerächt — was, wie man sieht, weder zum Nibelungenlied noch zur Edda stimmt: der sächsische poet hat, wie schon sein herausgeber Pertz richtig gesehen, den tod Attilas mit der ermordung Alboins durch Rosamunde vermengt[1].

Ich glaube also, dass die isolierte, oströmische tradition von Attilas tod aus der entwicklung der Nibelungensage ganz auszuscheiden ist. die ältesten gewährsmänner (Priskus, Jordanes) kennen wol den namen von Attilas gattin, Ildico (Hildico), aber nicht die überlieferung von ihrem gattenmord; die jüngeren berichterstatter (Marcellinus Comes und seine gefolgsmänner) erwähnen wol jene andere überlieferung von Attilas ermordung durch eine *mulier* oder *pellex*, wissen aber nichts mehr von ihrem

[1] MG. SS. I 247:

Namque ferunt, quod eum vino somnoque gravatum,
Cum nox omnigenis animantibus alta quietem
Suggereret, coeptis crudelibus effera coniunx,
Ducens insomnes odiis stimulantibus umbras,
Horrendo regem regina peremerit ausu.
Ulta necem proprii tamen est hoc crimine patris.

dazu Pertz (anm.): 'poeta Alboini et Attilae necem confundit'. — dem Poeta Saxo folgen die Annales Quedlinburgenses (MG. SS. III 32).

namen Ildico: dass also eine Ildico den Attila ermordet habe, wird tatsächlich nirgends überliefert. im westen aber, bei den Burgunden und Franken, findet sich weder von dieser noch von jener überlieferung eine spur.

Nicht im fernen osten, sondern im westen, in der heimat der sage, müssen wir ihr entstehen zu verfolgen suchen, auf burgundischem und fränkischem boden. dass hierbei die zerstörung von Gunthers reich durch die Hunnen im jahre 437, zusammen mit der grofsen Hunnenschlacht von 451, die grundlage gebildet, braucht man nicht zu bezweifeln: am Rhein, zu Worms, sind die Burgunden auch im NL. gedacht, am Rhein müssen auch die in der Lex Burgundionum erwähnten könige Gibica, Godomar, Gislahari, Gundahari geherscht haben, und wenn Wilmanns meint, dass der kampf der Nibelunge gegen Etzel im liede nicht die bedeutung eines völkerkampfes habe, so darf man doch wol darauf hinweisen, dass populäre und dichterische phantasie gern das persönliche, heroische element in den vordergrund schiebt. die tatsachen der geschichte und die elemente der sage stimmen zu einander: hier wie dort der untergang der Burgunden durch die Hunnen, und auch die namen der beiden könige sind hier wie dort dieselben: Gundahari — Gunther, Attila — Etzel.

Die Burgunden nahmen die erzählungen von dem heldenhaften untergang ihres königs mit in ihre neue heimat, in die Sabaudia, und auch in der alten heimat mögen manche volksgenossen als träger der alten überlieferungen zurückgeblieben sein. und als rund 100 jahre später das neugegründete Burgundenreich an der Rhone dem ansturm der Franken erlegen war, musten die beiden überlieferungen von dem früheren und dem späteren sturz des reiches im laufe der zeit zusammenfliefsen. damit war auch die identification der beiden gegner gegeben. die Hunnen musten zu Franken oder die Franken zu Hunnen werden. in der regel siegt in solchen fällen die ältere tradition, indem sie die jüngere in sich aufnimmt und entsprechend umgestaltet.

Erst durch die vermischung des Hunnenkrieges mit den Frankenkriegen ist die frau und mit ihr der rachegedanke in die ganze überlieferung gekommen. diese frau ist Chrotchildis, die gattin Chlodovechs. sie war eine burgundische prinzessin, und ihr eigener gatte hat die Burgunden bekämpft, ihre söhne haben das burgundische reich zerstört. dieser widerspruch forderte

eine psychologische erklärung: nur rachegedanken konnten solches tun erklären, rache für erlittene unbill daheim im heimatland. so weifs schon Gregor von Tours, der hierüber sonst ziemlich kurz und nüchtern berichtet, zu erzählen, dass ihr vater Chilperich von seinem bruder Gundobad ermordet worden sei: zweifellos eine geschichtliche unwahrheit.

Der krieg Chlodovechs ebenso wie der seiner söhne — die man beide schon des öftern zur erklärung der sage herangezogen hat — lässt sich daher von seiner brautwerbung um Chrotchilde nicht trennen: sie gibt die eigentliche erklärung für die ganze weitere entwicklung der Burgundensage; was uns freilich der den ereignissen noch zunächst stehnde Gregor von Tours gegen ende des 6 jh.s berichtet, lässt noch wenig von einer ausgebildeten brautwerbungssage erkennen. aber schon der burgundische Fredegar des 7 jh.s und dann der neustrische Liber historiae des 8 jh.s bieten ausführliche berichte, die auf eine gemeinsame zwischenstufe zurückweisen und als charakteristische elemente enthalten [1]: die abgeschlossenheit der Chrotchilde; die heimliche werbung Chlodovechs durch den als bettler verkleideten Römer Aurelian und die heimliche zusage der prinzessin; die officielle werbung Chlodovechs durch denselben Aurelian bei könig Gundobad, Chrotchildens oheim; den anfänglichen widerstand Gundobads gegen die heirat; endlich die bedeutung, welche Chrotchildens schätzen beigelegt wird, und den — schon geschichtlich gegebenen — gegensatz zwischen dem heiden Chlodovech und der christlichen Chrotchilde.

Schon Pio Rajna hat in seinen Origini s. 69 ff. 81 ff das verhältnis der drei chronistischen berichte zu einander genauer untersucht, in ihnen den charakter germanischer werbungssagen widererkannt und analogieen zu den brautfahrten Herborts, Autharis, Rudolfs von Bakalar um Herka ua. hervorgehoben. nach ihm hat Godefroid Kurth die berichte vom standpunct des historikers in seiner Histoire poétique des Mérovingiens von neuem geprüft [2]; in der Nibelungenforschung hat Chlodovechs brautwerbung bisher eine secundäre rolle gespielt. erst 1896 hat Sophus Bugge in seinen studien über die Helgedichtungen [3] Chlodovechs braut-

[1] siehe die vergleichende übersicht in meinen Epischen studien I s. 305—8.

[2] Rajna Origini s. 69 ff. — Kurth Histoire poét. des Mér. 1893 s. 225 ff.

[3] Studier over de nordiske gude- og heltesagns oprindelse II. Helgedigtene. (Kopenhagen 1896) s. 260—65.

werbung einerseits mit der sage von Hjörvard und Sigrlinn, anderseits mit der werbung Etzels um Kriemhild verglichen und den schluss gezogen, dass die erzählung von Attilas brautfahrt eine nachbildung der erzählung von Chlodovech sei [1]. ohne Bugges ausführungen zu kennen, habe ich einige jahre darauf Hugdietrichs brautfahrt auf die fränkische überlieferung von Chlodovechs werbung zurückzuführen versucht und zugleich die ansicht geäufsert, dass die burgundische überlieferung, wie sie bei Fredegar vorligt, den ausgangspunct von Etzels werbung um Kriemhild im Nibelungenlied und ebenso von seiner werbung um Herka in der Thiðrekssaga bildet [2]. ich glaube, dass diese werbungssage ein wesentliches element bei der bildung der sage vom untergang der Burgunden gewesen ist und eine reihe von zügen enthält, welche die verschmelzung dieser Burgundensage mit der fränkischen Siegfriedsage begünstigen musten.

Wir müssen scheiden zwischen der fränkischen überlieferung, die durch den Liber historiae dargestellt wird, und der burgundischen überlieferung, welche der sog. Fredegar repräsentiert. mit dieser geht das Nibelungenlied in allen hauptpuncten zusammen, in einem teile derselben auch mit dem Liber historiae.

Nicht unwesentlich ist vielleicht schon das verwantschaftsverhältnis: es handelt sich bei der werbung nicht, wie sonst, um die tochter eines fremden königs, sondern um eine seitenverwante: hier die nichte Gundobads, dort die schwester Gunthers.

Dass Chlodovech noch ein heide ist und Chrotchild daher zuerst bedenken trägt seine werbung anzunehmen, wird von dem mönchischen verfasser des Liber historiae wol etwas individuell betont, aber der gegensatz ist geschichtlich, kommt auch bei Fredegar in Chrotchildens späteren bekehrungsversuchen an Chlodovech deutlich zum ausdruck und spiegelt sich im Nibelungenlied in Etzels antwort auf den vorschlag seiner mannen getreulich wider [3].

[1] 'det synes klart, at fortaellingen om Attilas brudefaerd er en efterligning af fortaellingen om Chlodovech' aao. s. 264.

[2] Epische studien 1 s. 305 ff.

[3] *Dô sprach der künec rîche: 'wie möhte daz ergân,*
Sît ich bin ein heiden und des toufes nine hân?
Sô ist diu frowe kristen dâ von lobet sis niht:
Ez müese sîn ein wunder, ob ez immer geschiht'.
Bartsch 1145, Lachm. 1085.
vgl. auch Bartsch 1248, Lachm. 1188, wo Kriemhild ähnliche bedenken äufsert.

Auch die exposition bietet grofse ähnlichkeit. Chrotchildens vater wird ermordet, ihre mutter ertränkt, sie selbst mit ihrer schwester, die nonne wird, verbannt: dort Kriemhild in trauer um den ermordeten gatten, zurückgezogen von der welt lebend, in der einsamkeit getröstet von ihrer mutter Ute, welche [nach der version C] die fürstenabtei Lorsch stiftet und sich gleichfalls vom hofleben auf ihren sedelhof zurückzieht.

Aus der heimlichen werbung Aurelians um Chrotchild und der darauf folgenden offenen werbung bei Gundobad ist in dem höfisch gemodelten Nibelungenlied die einmalige, offene werbung Rüdigers geworden. hier scheint sich die ältere überlieferung in der Thidrekssaga bewahrt zu haben: in dieser wirbt zuerst Rodingeir von Bakalar — Rüdiger von Bechlarn — vergeblich für seinen herrn Attila um Erka, tochter des Osantrix von Wilcinaland; an seiner statt erscheint aber darnach herzog Rodolf, der ähnlich wie Aurelian sich verkleidet, das vertrauen des Osantrix gewinnt, endlich zutritt zu der mit ihrer schwester Berta im verschlossenen castell wohnenden Erka erhält, hier seine werbung vorbringt, Attilas goldring übergibt (wie Aurelian den Chlodovechs) und sie endlich mit ihrem einverständnis entführt (cap. 42—56). die analogieen mit Chlodovechs werbung sind schlagend, die werbung um Herka scheint das mittelglied zwischen Chlodovech-Chrotchild einerseits und Etzel-Kriemhild andererseits zu bilden. es ist die form welche Etzels werbung um Kriemhild vor ihrer höfischen umwandlung gehabt haben muss. die Thidrekssaga — oder ihre gewährsmänner — überträgt die werbungsgeschichte von Etzels zweiter gattin auf seine erste. aber dass sie auch hier, in ihrer inhaltlich älteren form, in verbindung mit Etzel erscheint, beweist wider für den engen zusammenhang von Etzels werbung mit der Chlodovechs.

Vielleicht aber darf man darauf hinweisen, dass es auch im Nibelungenlied nicht ganz ohne heimlichkeit abgeht:

Nicht half daz si gebâten, unze Rüedegêr
Gesprach in heinliche die küneginne hêr,
Er wolde si ergetzen swaz ir ie gescach.
Ein teil begonde ir senften ir vil grôzer ungemach.

Bartsch 1255, Lachm. 1193.

heimlich schwört er ihr den schwur der treue.

Man kann ja diese ganze episode als vorbereitung für die

kommende rache und damit als beabsichtigte erfindung des Nibelungendichters ansehen, aber auch in Chlodovechs werbungsgeschichte ist die heimlichkeit der werbung durch ganz ähnliche momente bedingt, und so wird die übereinstimmung vielleicht doch nicht ganz zufällig sein.

Das charakteristischste aber an Fredegars bericht gegenüber Gregor und Liber historiae ist die figur des weisen Aridius, der während der werbung Aurelians bei Gundobad zufällig in Konstantinopel ist, den auch Chrotchild fürchtet [1] und der, kaum zurückgekehrt, Chrotchilden nachjagt, um sie zurückzubringen, weil er aus dieser verbindung mit dem mächtigen Frankenkönig unheil für seinen könig ahnt [2]. er ist, wie man leicht sieht, der Hagen dieser burgundischen werbungssage: Hagen ist im Nibelungenlied der einzige, der gegen die annahme der werbung redet, weil er Kriemhildens rache für Siegfrieds ermordung fürchtet:

'Daz ich dâ wol bekenne, daz tuon ich iu kunt:
Sol si nemen Etzel, gelebt si an die stunt,
Si getuot uns noch vil leide, swie siz getraget an.
Jâ wirt ir dienende vil manic wætlicher man'.

Bartsch 1210, Lachm. 1150. vgl. auch Bartsch 1203 ff, Lachm. 1143 ff.

Und in verbindung damit wird auch das schatzmotiv bedeutsam. auch im Liber historiae ist von Chrotchildens schatz, dem erbteil ihrer ermordeten eltern, die rede. es ist dabei nebensächlich, dass Chrotchild Chlodovechs ring in der schatzkammer ihres oheims verbirgt. aber am hochzeitsabend bittet Chrotchild ihren gatten, von Gundobad das erbteil ihrer eltern zu verlangen. Chlodovech sendet Aurelian zu Gundobad und erhält, trotz anfänglicher weigerung und drohung von dessen seite, *partem maximam thesauri sui, aurum, argentum et ornamenta multa.* der schatz spielte also schon in der gemeinsamen quelle der neustrischen und der burgundischen überlieferung eine rolle. und

[1] *'Nisi ad perficiendum festinant, Aridii cuiusdam sapientis de Constantinopole adventum vereor, cuius consilio, si prius venerit, haec omnia dissipantur'.* Fred. III 18.

[2] *'Non est haec amicitiae cultus, sed inicium discordiae perpetuae. Reminiscere debueras, quod genitorem Chlotechilde, germano suo, Chilperico gladium trucidasti . . . Si prevaluerit, iniuria parentum vindicavit . . .'* ebda. III 19.

gerade in der burgundischen sage wird er mit Aridius-Hagen in beziehung gebracht: Aridius jagt Chrotchilden nach [um sie zurück zu holen, erbeutet aber nur noch ihre sänfte — da sie unterdes, um rascher vorwärts zu kommen, ein ross bestiegen hat — und die schätze. und im Nibelungenlied ist es Hagen, der ihr den hort nimmt um ihn in den Rhein zu versenken, und da ihr nachher, merkwürdigerweise, doch noch *des goldes von Niblunge lant* geblieben ist und sie es mit in die neue heimat nehmen will, legt wider Hagen die hand darauf mit schroffer rede:

Er sprach: 'Sît mir Kriemhilt nimmer wirdet holt,
Sô muoz ouch hie beliben daz Sîvrides golt.
Zwiu solde ich mînen vînden lân sô michel guot?
Ich weiz vil wol waz Kriemhilt mit disme scatze getuot.

Ob si in brœhte hinnen, ich wil gelouben daz,
Er wurde doch zerteilet ûf den mînen haz'.

Bartsch 1272f, Lachm. 1212f.

und dieser sorge auf seiten von Aridius-Hagen entspricht der rachegedanke bei Chrotchild-Kriemhilt. als Chrotchild die burgundische grenze bei Villéry im gebiet von Troyes überschreitet, bittet sie ihre begleiter, das Burgundenland mit feuer und schwert zu verheeren, und dankt Gott für diesen anfang der rache[1]. das ende der rache aber ist die auf Chrotchildens antrieb unternommene zerstörung des Burgunderreichs durch ihre söhne, vorbereitet durch Chlodovechs krieg gegen Gundobad.

Die auffassung aber, dass die vernichtung des rhonischen Burgundenreichs das werk eines gekränkten und rachedurstigen weibes sei, ist älter als die speciell burgundische überlieferung: wir finden sie schon in der tradition ausgebildet, welcher der im letzten viertel des 6 jh.s schreibende Gregor folgt. die vorstellung eines rachekriegs kommt freilich weniger bei Chlodovechs eigenem krieg von 500 zum ausdruck, der von ihm im bunde mit dem Burgundenkönig Godegisil gegen dessen bruder Gundobad — den angeblichen mörder von Chrotchildens eltern — geführt wurde, aber ziemlich resultatlos ausgieng, sondern vielmehr begreiflicherweise bei den kriegen seiner söhne, welche dem Burgundenreich ein ende machten. hier wird Chrotchild von

[1] *'Gratias tibi ago, Deus omnipotens, quod inicium vindicte de genitoribus et fratribus meis video'.* Fredegar III 19.

Gregor als racheheischende anstifterin des krieges bezeichnet, wenn sie zu ihren söhnen sagt: '*Non me paeniteat, carissimi, vos dulciter enutrisse; indignate, quaeso, iniuriam meam et patris matrisque mortem sagaci studio vindicate*'[1]. dieser erste krieg (von 523 und 524) hat den tod des einen Burgundenkönigs, Sigimund, zur folge, bringt aber noch nicht die entscheidung. auch der sagenberühmte Theodorich, Chlodovechs ältester sohn, ist an diesem kriegszug beteiligt. aber zehn jahre darauf gelang es Chrotchildens söhnen Chlothar und Childebert, auch den Burgundenkönig Godomar zu besiegen und ganz Burgund einzunehmen, während Theodorich die benachbarte Auvergne bekriegte und verheerte.

Wir haben also an sagenelementen: die ermordung von Chrotchildens eltern durch ihren oheim Gundobad — die rachegedanken Chrotchildens beim eingehen ihrer ehe mit Chlodovech, beim verlassen des burgundischen bodens — den krieg ihres gatten gegen den Burgundenkönig, den mörder ihrer angehörigen — den auf ihr anstiften unternommenen krieg ihrer söhne gegen die Burgundenkönige — die vernichtung des Burgundenreichs durch ihre söhne. in der überlieferung zusammenfliefsend konnten diese elemente leicht eine zusammenhängende tradition von einem auf Chrotchildens antrieb von ihrem gatten geführten rache- und vernichtungskrieg gegen die Burgunden bilden.

Ich bin zu ende. was können und sollen diese übereinstimmungen beweisen? und was sollen sie nicht beweisen? sie können beweisen, dass schon seit alter zeit, zum mindesten im 7 jahrhundert, im Burgundenland eine tradition bestand, welche Chlodovechs brautwerbung mit denselben einzelheiten erzählte, wie später Attilas werbung um Kriemhild (und Herka) dargestellt wird, eine tradition, welche auch in ihrem weiteren verlauf — rachekrieg, untergang der Burgunden — der erzählung im zweiten teil des Nibelungenliedes glich und nur der verschmelzung mit der überlieferung vom fall des ersten Burgundenreichs bedurfte, um an stelle Chlodovechs und der Franken Attila und die Hunnen treten zu lassen.

Die übereinstimmungen sollen nicht etwa beweisen, dass

[1] Gregor III 6 (dazu 11—13). ebenso, ziemlich wörtlich, auch der Liber hist. cap. 20. Fredegar (III 33): *Chrotechildis adsiduae filius admonebat mortem patris matrisque vel germanis suis ulcisci.*

Hagen aus Aridius oder der Nibelungenhort aus Chrotchildens schatz entstanden sei; aber diese elemente waren die tertia comparationis, welche Siegfriedsage und Burgundensage aneinanderschweifsten, sobald sie miteinander in räumliche berührung kamen. und ein weiteres bindeglied war vielleicht auf der einen seite die rachevolle Chrotchild und auf der anderen die durch Siegberts ermordung in die Siegfriedsage eingeführte witwe des helden. ebenso mag die teilnahme Theodorichs an den beiden kriegen die verbindung mit dem ostgotischen Theodorich begünstigt haben.

Wir haben nach allem folgende entwicklungsstufen der sage zu unterscheiden: einerseits den mit der Attilaschlacht auf den catalaunischen feldern (451) combinierten untergang des rheinischen Burgundenreichs durch die Hunnen (437); anderseits die von Fredegar aus der französischen Schweiz berichtete sage von Chlodovechs brautwerbung (mit dem eingreifen des Aridius) und der damit in zusammenhang gebrachten späteren zerstörung des rhonischen Burgundenreichs (533/34); drittens die — vielleicht im alten Burgundenland am Rhein vollzogene — verschmelzung dieser sage mit dem untergang des alten reichs durch die Hunnen Attilas; endlich die vermutlich in derselben gegend eintretende verbindung der neuen sage mit der fränkischen Siegfriedsage.

Sind diese beobachtungen zutreffend und die schlussfolgerungen richtig, so geht daraus hervor, dass die oberdeutsche überlieferung, in welcher Kriemhild als rächerin ihres ersten gatten an ihren brüdern erscheint, die alte und ursprüngliche ist. die Thidrekssaga widerspricht dem nicht, mag man sie mit Paul direct auf das Nibelungenlied oder mit Wilmanns auf eine vorstufe desselben zurückführen. die altnordische überlieferung, welche ohnehin, so wie sie vorligt, auch nach Wilmanns auffassung merkwürdige widersprüche zeigt, ist unursprünglich. die entstellung alter tradition in den grundmotiven begreift sich auch bei dieser fremden, allen fährlichkeiten weitgetragener überlieferung ausgesetzten fassung leichter, als bei der auf ihrem stammboden verbliebenen oberdeutschen fassung. bei aller altertümlichkeit in manchen zügen enthalten die altnordischen darstellungen doch auch so viel des unursprünglichen in namen, verwantschaftsverhältnissen, situationen, vorgängen und deren

motivierung, dass die umdeutung der den ersten gatten an ihren brüdern rächenden Kriemhild in eine den tod der brüder an ihrem mörder Atli rächenden Gudrun wol möglich ist. hierbei wird im allgemeinen die im norden scharf ausgeprägte, eine reihe von altnordischen sagen beherschende pflicht der blutrache bestimmend gewesen sein, im besonderen konnte, wie schon Rieger bemerkt hat, die sage von Sigmund und Signy vorbildlich für Gudruns rache an dem gatten würken.

Ich kehre zum ausgangspunct meiner ausführungen zurück. es hat sich wol gezeigt, dass zu einer gewissen zeit auch sagenbildung in romanischem land mit würksam gewesen ist. wie weit freilich die Burgunden in der Sabaudia damals schon romanisiert waren, wie weit in den sagenbildungen romanisierter Burgunden noch germanische sagenelemente nachwürkten, lässt sich schwer feststellen. sicher ist, dass die erzählungen des romanischen Burgunden Fredegar der darstellung der Nibelungensage am nächsten stehn, während sich die austrasisch-neustrische version des Liber historiae in der fränkischen Hugdietrichsage spiegelt. im besonderen scheint der schlaue römer Aurelian als brautwerber romanischer phantasie zu entstammen, und nicht minder — schon dem namen nach — der vorsichtige ratgeber Aridius, der auch noch in anderen überlieferungen auftritt und seinem herrn Gundobad hervorragende dienste gegen seine fränkischen feinde leistet.

Und wie hier romanische sagenbildung einen kleinen teil zur bildung einer grofsen deutschen sage beigetragen hat, so möchte ich diese ausführungen bescheidentlich als den versuch eines romanisten zur erklärung einiger sagenelemente dem competenten urteil meiner lieben nachbarn, der germanisten, unterbreiten.

Tübingen. CARL VORETZSCH.

ÜBER EINE BIBLIOTHECA NEERLANDICA MANUSCRIPTA.

Wenn man versucht sich rechenschaft zu geben vom heutigen zustande der niederländischen philologie, dann muss man gestehn, dass diese wissenschaft hinsichtlich der mittelalterlichen sprache und litteratur in den letzten jahrzehnten nicht so grofse fortschritte gemacht hat, als wünschenswert erscheint. besonders was die kenntnis der mittelniederländischen grammatik anbelangt, ist man nicht viel weiter gekommen als in den jahren 1883 oder 1887, wo die bekannten grammatiken Francks und vHeltens erschienen.

Diese sachlage lässt sich wol begreifen. das mittelniederländische ist seit lange nicht mehr ein fach à la mode. allmählich kam man zu der ansicht, dass die meisten mittelniederländischen gedichte nicht só formvollendet wären als öfters behauptet wurde; für das studium des urgermanischen und für die sprachvergleichung im allgemeinen liefert das mittelniederländische verhältnismäfsig wenig material; das bewustsein wurde immer lebendiger, dass auch für das jüngere niederländisch, speciell für das des 17 jh.s noch so viel zu tun übrig blieb. ferner: Holland ist ein kleines land, und die zahl derjenigen, die sich der niederländischen philologie widmen können, ist gering; in Belgien, in Flandern aber schrumpft sie selbstverständlich nóch mehr zusammen.

Es gibt auch wol noch andere ursachen, aber die bedeutendste von allen scheint mir zu sein, dass nach und nach die meinung entstand, die denkmäler der mittelniederländischen litteratur seien jetzt so gut wie vollständig bekannt, und es würden noch wol gröfsere und kleinere fragmente, aber keine neuen handschriften oder gar noch unbekannte texte ans licht kommen.

Diese meinung, die noch immer weit verbreitet ist, obgleich sie sich widerholt als irrig erwiesen hat, konnte nur auftauchen in einem lande, wo man sich um das studium der mittelniederländischen handschriften an und für sich wenig kümmerte, wie das in den Niederlanden das ganze 19 jh. hindurch der fall war. man studierte und studiert fleifsig lateinische und griechische paläographie, und mancher niederländische philolog kann auch sehr gut mittelniederländische handschriften lesen, doch von einer niederlän-

dischen handschriftenkunde ist nie ernstlich die rede gewesen. die meisten unserer philologen wissen nicht allein nicht, wie unsere mittelalterlichen handschriften aussehen, woher sie kommen und wo sie geblieben sind, sie wissen nicht einmal, dass sie existieren; und so hat man sich jahrzehnte lang begnügt mit einem material, das mit der grösten einseitigkeit, ohne plan und system zusammengebracht worden war, da man den fund der meisten handschriften wesentlich dem zufall verdankte.

Geleitet von derartigen betrachtungen, habe ich vor jetzt mehr als 15 jahren den gedanken gefasst, ich könnte und sollte etwas tun, um diesen mängeln abzuhelfen. in jugendlichem übermut vielleicht entwarf ich das wissenschaftliche unternehmen, das ich genannt habe die Bibliotheca Neerlandica Manuscripta, um damit eine frage von praktischer bedeutung zu beantworten.

Es bedarf keiner weiteren erörterungen, dass es in erster linie darauf ankommt zu wissen, welche texte noch in handschriften vorliegen, und diese also zu inventarisieren. dies inventar der hss. macht die erste abteilung des ganzen werkes aus, und darin wird für jeden text präcis angegeben:

1. Incipit und explicit; nicht ein, zwei oder drei' zeilen, sondern eine reihe von sätzen, so dass man sich eine genaue vorstellung machen kann der sprache und des stiles. — enthält der text zb. in einem prolog oder in einem epilog mitteilungen, die den verfasser betreffen, oder licht verbreiten über das entstehn und den inhalt des werkes, oder die in anderer hinsicht für die historia litteraria von wichtigkeit sind, dann werden diese mitteilungen in extenso, oder doch so weit sie irgend nötig und nützlich sind, abgedruckt.

2. Bei übersetzungen werden so viel wie möglich die originale nachgewiesen.

3. Die zeit und gegend wo der text geschrieben wurde, wenn beide ausdrücklich in der hs. genannt werden oder sich aus sichern umständen erschliefsen lassen.

4. Eine kurz gefasste übersicht der für wortschatz und grammatik wichtigsten spracheigentümlichkeiten, welche der text aufweist, und somit bestimmung des dialektes in dem er geschrieben ist.

5. Jedesmal wenn ein text in mehr als einer hs. vorkommt, wird eine vergleichende übersicht gegeben der wichtigsten ab-

weichenden lesarten, um so festzustellen, ob alle diese hss. abschriften derselben redaction enthalten, oder ob man es mit einer oder mehreren abschriften verschiedener redactionen zu tun hat.

Handelt es sich um übersetzungen, so wird womöglich untersucht, ob die verschiedenen ndl. redactionen verschiedenen redactionen des originals entsprechen.

6. Ist der betreffende text gedruckt, so wird die litteratur angegeben. — grofse sorgfalt wird verwendet auf die frage, welche hss. von den druckern aus dem 15 und aus den ersten jahrzehnten des 16 jh.s als manuscript für ihre ausgaben gebraucht sind, was öfters mit wenig mühe nachzuweisen ist.

7. Angabe der bibliothek oder sammlung, wozu der codex gehört, mit alter und neuer signatur.

Wenn ein codex zum erstenmale im inventar zur sprache kommt, wird aufserdem hinzugefügt eine ausführliche beschreibung in dreifacher hinsicht:

a. vom standpuncte der handschriftenkunde; also: papier oder pergament, dimensionen, zusammensetzung der lagen, anzahl der zeilen, signaturen, custoden; mitteilungen über die schrift, die tinte, lesezeichen, abkürzungen usw. ist die hs. auf papier geschrieben, so werden die wasserzeichen in natürlicher gröfse reproduciert.

b. vom standpuncte der bibliothekonomie: notizen von oder über frühere besitzer (personen oder stiftungen), für wen oder von wem der codex geschrieben, gebunden wurde usw., alte bibliothekssignaturen, immer mit bestimmung der zeit der sie entstammen. gehörte der codex zu einer bibliothek von der ein katalog erhalten ist, so wird festzustellen versucht, welche angabe dieses katalogs sich auf den codex bezieht.

So viel wie möglich werden die weiteren schicksale der hss. erforscht; mit hilfe von auctions- und preiskatalogen kann von vielen bestimmt werden, in welche hände sie nacheinander übergegangen sind und welche preise gezahlt wurden.

c. vom standpuncte der kunst und archäologie: der in- und auswendige schmuck wird genau untersucht und beschrieben; also auch der einband. ich hoffe aber mich nicht begnügen zu müssen mit einer bescheidenen liste der miniaturen, initialen, bandstempel usw., sondern reichlich reproductionen hinzufügen zu können.

Eine wichtige frage war die, welche texte für dieses inventar in betracht kommen. da ich weder historiker noch jurist bin, so bleibt ausgeschlossen alles was zu der jurisprudenz gehört, und weiter alle urkunden, cartularia, stadt- und landrechte, rechnungen, renten und zollbriefe usw. ich verzeichne aber wol chroniken, nekrologe, klosterregeln, liturgische bücher, kataloge mittelalterlicher bibliotheken. einmal beschreibe ich auch ein cartularium, weil dafür specielle gründe vorliegen. die Wiener hofbibliothek besitzt zb. ein prachtvolles cartularium von Gent, im jahre 1454 für herzog Philips von Burgund geschrieben und mit einer grofsen zahl der feinsten miniaturen und randzeichnungen ausgestattet. auf zweien dieser miniaturen findet man im hintergrunde ansichten der stadt Gent, die also fast ein jahrhundert älter sind als die älteste bisher bekannt gewordene.

Ganz besondere aufmerksamkeit wird den jetzt oft weithin zerstreuten fragmenten einer und derselben hs. gewidmet.

Diese genaue und ausführliche untersuchung, der tausende von handschriften systematisch unterworfen werden, hat natürlich zur folge, dass allmählich und so zu sagen von selbst alle einzelheiten, die die materielle zusammensetzung des buchs betreffen, ans licht kommen. mit andern worten: die erste abteilung liefert das material für eine zweite, worin die geschichte des schriftwesens in unsern landen dargestellt werden wird. an erster stelle soll die entwicklung der schrift in den Niederlanden auseinander gesetzt werden, dh. die umwandlungen welchen jeder buchstabe unterworfen war, sollen festgestellt und chronologisch verfolgt werden, so dass es möglich ist, die zeitlichen und örtlichen grenzen jeder form zu bestimmen und sich eine deutliche vorstellung zu machen von dem zusammenhang zwischen verschiedenen formen, welche auf den ersten anblick nichts mit einander zu tun haben. man denke zb. an das *e* des 16/17 jh.s, aus einem gothischen *e* entstanden, an die verschiedenen formen des *r*, das so oft einem *v* gleicht, an die majuskeln, die so leicht mit einander verwechselt werden usw.

Dabei wird deutlich ans licht treten, welche änderungen die niederländischen copisten in der ihnen überlieferten schrift eingeführt haben; welchen unterschied es gibt zwischen den arbeiten der copisten aus verschiedenen gegenden — unterschiede die durchaus nicht imaginär sind —, und welches die festen eigen-

tümlichkeiten der copisten aus der gleichen landschaft auf verschiedenen zeitstufen sind.

Mit ganz besonderer aufmerksamkeit sollen die abkürzungen verfolgt werden. die meisten sind fix und fertig mit ihrer ursprünglichen bedeutung aus der lat. paläographie übernommen; es gibt andere, die von unseren copisten selbst in aufnahme gebracht sind; einige haben eine andere bedeutung bekommen. ferner sind durchaus nicht alle abkürzungen immer und überall gleich gebräuchlich.

Mit nicht weniger sorgfalt soll die mittelalterliche interpunction, die von den niederländischen herausgebern fast ausnahmslos vernachlässigt wird, beachtet werden: man bildet sich allgemein ein, dass in den mittelniederländischen handschriften eine interpunction nicht besteht; eine starke selbsttäuschung, wahrscheinlich entstanden aus dem umstande, dass in den handschriften in versen die lesezeichen verhältnismäfsig selten sind. sie fehlen indes nie ganz und bleiben doch immer unbeachtet.

Jetzt ist an der reihe das von den copisten gebrauchte material und ihre arbeitsweise. auch hier handelt es sich darum, feste grenzen von zeit und ort herauszufinden. es gilt hier nicht allein das foliieren, das signieren der codices, auch andere fragen harren einer antwort. so ist bis heute noch wenig bekannt über den zeitaufwand den das schreiben einer hs. erforderte; doch gibt es manches darüber mitzuteilen. das steht im engen zusammenhange mit den regeln und pflichten woran die copisten gebunden waren, und so kommen wir zu einer sehr dankbaren frage: die schreiber und schreiberinnen als individuen und als mitglieder der gesellschaft, ihr arbeitskreis, je nachdem sie weltliche oder geistliche waren.

Darauf folgen untersuchungen über die weitere behandlung des geschriebenen. zunächst das 'corrigieren' des textes, die verschiedenen mittel und zeichen die dabei angewendet werden; zweitens das illuminieren und rubricieren, die verschiedenen stile, ort und stelle wo das geschah, der lohn der illuminatoren und rubricatoren, das verhältnis zwischen diesen und den copisten, die wichtige frage, wann die copisten ihre eigenen rubricatoren geworden sind und welche von ihnen zugleich copist und illuminator waren. drittens das einbinden: die art und weise desselben, die stoffe die dazu gebraucht wurden, die verzierung

der binderarbeit, die binder und die bindereien. dazu gehört auch der gebrauch der verschiedenen lesezeichen: klötzchen mit seidenen bändchen, drehende scheibchen, keile und knöpfe.

Jetzt kommen wir zum verhältnis aller derjenigen, welche bei der anfertigung eines buches, dh. einer hs., beteiligt sind, zu dem publicum das ihre arbeit bestellt, was uns von selbst hinführt zu der mercantilen seite der sache, nämlich der buchhandlung, und weiterhin zu der bibliothekonomie. welche bibliotheken, seien es geistliche oder weltliche, öffentliche oder geschlossene, sind dagewesen? wie waren sie eingerichtet? welche beziehungen hatten sie zu einander? und welche niederländischen handschriften besafsen sie?

Dies sind einige bedeutende fragen die zur beantwortung stehn. teils wird diese antwort möglich sein aus der art der ausstattung, an der die herkunft einer hs. zu erkennen ist, wie wir gesehen haben; teils auch durch das sorgfältige aufspüren alter kataloge.

Diese kataloge, deren zahl weit gröfser ist als man gewöhnlich denkt, sollen nicht blofs abgedruckt werden, sondern sie bedürfen auch zumeist eines commentars, dh. es wird nötig sein zu untersuchen, welches werk mit den angegebenen, zuweilen sehr mangelhaften, undeutlichen titeln bezeichnet wird; und dann sollen weiter unter den noch erhaltenen, in der ersten abteilug der Bibliotheca Neerlandica Manuscripta verzeichneten codices diejenigen möglichst nachgewiesen werden, welche in den katalogen aufgeführt sind.

Mit der geschichte des schriftwesens ist die arbeit noch nicht abgeschlossen.

Einer der bedauerlichsten mängel bei dem gegenwärtigen zustande ist, dass unsere philologen auf eigne faust lernen müssen die mittelniederländischen hss. zu lesen. manchem gelingt das vorzüglich, aber doch auch nicht ohne die böse schule widerholten fallens und wideraufstehns. dabei geht viel zeit und arbeitskraft verloren, die besser verwendet werden können. und wie viele gibt es nicht, denen es nie gelingt einen handschriftlichen text genau lesen zu können! nicht allein der herausgeber des textes muss dazu im stande sein, auch die vorzüglichste ausgabe macht die hs. nicht überflüssig: immer bleiben zweifelhafte puncte übrig. jeder philolog muss also die texte in den hss. selbst lesen können,

und ich will ihm dazu ein hilfsmittel an die hand geben. als dritte abteilung der BNM. ist ein album mit reproductionen datierter und undatierter hss. aus allen zeiten und gegenden und in allen schriftarten geplant.

Dieses album soll die probe liefern auf die summe. die chronologisch geordneten facsimiles sollen die in der zweiten abteilung skizzierte entwickelung der schrift weiter illustrieren; sie sollen aber hauptsächlich pädagogische dienste leisten. sie sollen dazu dienen, die alten handschriften, bekannte und etwa neu auftauchende, entziffern und datieren zu lernen. deshalb wird jedem facsimile beigegeben eine transcription und ein knapper paläographischer commentar, wie das bei ähnlichen werken für die classische philologie und die urkundenlehre schon lange üblich ist.

Endlich als seitenstück und ergänzung des systematischen studiums in der zweiten abteilung wird die dritte beschlossen werden durch ein alphabetisches wörterbuch der abkürzungen die von den niederländischen copisten gebraucht wurden, durch eine transscription, woraus sich ihre bestandteile und bedeutung ergeben, und durch angabe der zeit innerhalb derer sie vorkommen.

Das ist in seinen grofsen zügen das wissenschaftliche unternehmen, das ich hoffe zu stande zu bringen.

Die hss. die ich kennen lerne, werden beschrieben nach den anforderungen die ich auseinander gesetzt habe. zugleich werden photographieen aufgenommen, die wasserzeichen des papiers reproduciert und reibungen ('rubbings') des einbandes gemacht. über jeden dieser puncte ein kurzes wort.

Dass die photographie bei einer arbeit wie die Bibliotheca Neerlandica Manuscripta eine grofse rolle spielt, ist selbstverständlich; in erster linie wegen der schrift an und für sich; weiter um unzweifelhaft feststellen zu können, welche hss. von éiner hand geschrieben sind, und also eine übersicht der gesamtarbeit eines und desselben copisten zu gewinnen. auch wenn nur eine seiner leistungen mit namen, ort oder jahreszahl versehen ist, wird es sofort möglich, den ursprung einer ganzen reihe von hss. zu bestimmen. und auch um feststellen zu können, dass zerstreute bruchstücke zu éiner hs. gehören, sind photographieen unentbehrlich.

Die neuesten technischen verbesserungen haben für untersuchungen wie die meinigen manches vereinfacht, und ich er-

wähne hier mit aufrichtiger dankbarkeit, dass die Königliche flämische akademie in Gent einen apparat mit umkehrprisma zu meiner verfügung gestellt hat, wodurch es mir möglich wird, hss. die nicht nach Gent verschickt werden können, an ort und stelle direct aufzunehmen.

Nicht weniger notwendig und nützlich ist es, genaue reproductionen der wasserzeichen zu machen. sie sind das sicherste hülfsmittel, um das alter der papiercodices zu bestimmen, denn es ist möglich den spielraum, der bei einer solchen datierung unvermeidlich ist, auf ein minimum zurückzubringen. ich habe mich nämlich nicht damit begnügt, wasserzeichen zu sammeln aus den hss. die in der Bibliotheca Neerlandica Manuscripta behandelt werden. ich habe schon längst erfahren, dass man eine so ausgedehnte sammlung wasserzeichen braucht als nur einigermafsen möglich ist, und dass man die exemplare eines und desselben zeichens aus datierten hss., urkunden und incunabeln möglichst zahlreich besitzen muss. meine sammlung umfasst heute bereits etwa 20 000 stück. es wird allgemein anerkannt, dass dieselbe qualität papier, zu erkennen an ihrem wasserzeichen und an dessen stellung den bodendrähten (stegen) und formdrähten gegenüber, während eines längeren zeitraumes als 25 jahre nicht vorkommt. auf grund des von mir gesammelten materials ist es mir aber möglich, den unvermeidlichen spielraum vielfach auf noch weniger jahre, zb. 10, zu verringern.

Die reibungen der einbände geben gelegenheit, panele und stempel mit einander zu vergleichen und zu bestimmten folgerungen zu kommen: 1) über das alter der hs., falls der einband der zeit angehört in der sie geschrieben wurde; 2) über die herkunft der hs.; 3) über ort und stelle wo sie sich zeitweise befunden hat, und 4) über den zeitpunct in dem sie gebunden wurde.

Das alles wird dadurch möglich, dass wir von manchem buchbinder wissen, oder wenigstens wissen können, wo und wann er gearbeitet hat, welche panele und stempel ihm eigen waren, wie gewisse bücherliebhaber ihre bücher am liebsten gebunden hatten (Louis Gruuthuse); und dass die einbände einer grofsen anzahl klosterbindereien sofort erkennbar sind. aber obgleich dabei dankbar gebrauch gemacht werden kann von dem was über die bindekunst bekannt ist, wurde es mir schon längst deutlich, dass ich mir zumeist selbst helfen müste. ich beschränke mich also

nicht darauf, reibungen zu machen von den einbänden der hss. welche in der BNM. behandelt werden. in jeder bibliothek wohin ich komme, untersuch ich so viel wie möglich die einbände der in den Niederlanden gedruckten bücher bis ungefähr 1600; und ich sammle so viel wie möglich verschiedene exemplare des gleichen bandes. da die meisten derartigen bücher datiert sind, hat man daran ein vorzügliches hülfsmittel. meine sammlung umfasst schon viele tausende von abreibungen, und ich hoffe, der wissenschaft der bindekunst einmal mehr zurückzahlen zu können als ich ihr entleihe.

Der inhalt aller handschriftenbeschreibungen wird alphabetisch inventarisiert, und so ergeben sich:

1. ein inventar der texte;
2. ein inventar der copisten, besitzer, schenker, käufer, binder und dergleichen;
3. ein inventar der bibliotheken;
4. ein chronologisches inventar der datierten hss.;
5. eine sammlung wasserzeichen;
6. eine sammlung abreibungen der büchereinbände, so viel wie möglich in duplo: die eine abteilung topographisch: nach der stelle wo die bücher und hss. sich befinden, die andere methodisch: nach den verzierungen, die auf dem einband angebracht sind;
7. eine sammlung photographischer aufnahmen, eben wie die abreibungen in duplo gruppiert: nach der stelle wo sich die photographierte hs. befindet, und nach der schrift.

Auf diese weise wird es möglich werden und ist es auch schon in erheblichem mafse möglich zu sagen:

a) wieviel abschriften desselben textes noch existieren, und wo diese abschriften sich befinden;
b) welche verschiedenen handschriften im ganzen oder teilweise durch denselben copisten geschrieben sind; welche zu einem gewissen zeitpunct derselben person angehörig waren, oder wenigstens aus dem gleichen privatbesitz herstammen;
c) welche handschriften zusammen eine oder die andere bibliothek gebildet haben;
d) welche handschriften zur gleichen zeit geschrieben sind;
e) in welchen handschriften dasselbe papier vorkommt;

f) welche handschriften mit einem ähnlichen einbande versehen und also durch denselben binder gebunden sind.

An diese mitteilungen über die einrichtung der Bibliotheca Neerlandica Manuscripta mögen sich noch einige andere über die ergebnisse meiner forschungen anschliefsen.

Es gibt kein einziges land in Europa, die Türkei und Griechenland vielleicht ausgenommen, wo nicht niederländische hss. zu finden wären. Spanien, die Schweiz und Schweden haben deren am wenigsten: jedes dieser länder eine zehnzahl. Italien hat schon mehr, etwa 20. darauf folgt das kleine Dänemark mit ungefähr 50; Österreich mit mehr als 100; jetzt kommt Frankreich mit ungefähr 180, übertroffen von England, wo es mehr als 200 gibt. wie viele es in Russland gibt, weifs ich nur ungefähr zu sagen: ich habe notizen über etwa 70 codices, halte es aber für sehr wahrscheinlich, dass es noch viel mehr gibt. es scheint, dass in den sammlungen s. m. des sultans der Türkei auch verschiedene ruhen.

Alle übrigen werden aufbewahrt in deutschen, holländischen und belgischen bibliotheken. aus Deutschland sind mir schon bekannt etwa 1000, aus Holland 1600, aus meiner eigenen heimat etwa 2000.

In zwei ländern, nämlich in Spanien und Dänemark, sind die niederländischen codices centralisiert in der hauptstadt, also in Madrid und in Kopenhagen; in allen anderen sind sie über eine grofse anzahl von bibliotheken zerstreut. in Italien findet man deren zu Mailand, Venedig, Bologna, Turin und in Rom, wo es allein schon 10 gibt; in Schweden: Lund, Linköping, Upsala und Stockholm. in Frankreich sind die meisten, etwa 150, in Paris; die übrigen sind über das ganze land verstreut, von Ryssel bis Marseille und Nizza. in Österreich-Ungarn sind die meisten in den beiden kaiserlichen bibliotheken in Wien; die übrigen in Buda-Pesth, Krakau, Brünn, Graz, Innsbruck, Leitmeritz.

In England steht natürlich das British Museum an der spitze: mit mehr als 120; darauf folgen Oxford: 31; Cambridge: 28; Cheltenham noch immer ein kleines dutzend. Asburnham besafs 8; ferner gibt es noch einzelne zu Aston, Edinburgh, Wigan. über die übrigen englischen sammlungen habe ich noch keine nachrichten.

In Russland: Petersburg und Moskau, vielleicht auch in Dorpat und in Kiew.

In Deutschland, Holland und Belgien gibt es ndl. hss. beinahe in jeder stadt, jedenfalls in jeder gröfseren bibliothek. hier in Deutschland finden sich die meisten in Köln, Hamburg (jede mehr als 50) und Münster (mehr als 60); Strafsburg, Göttingen, Dresden, Stuttgart, Lübeck, Wolfenbüttel, Jena, Weimar, Tübingen, Gotha, Nürnberg, Würzburg, Düsseldorf, Mainz, Trier besitzen einen kleinen aber wertvollen stock; an der spitze stehn Berlin und München mit 240 und 100. auf manchem adlichen schlosse wird wol noch etwas zu finden sein, wie in Burgsteinfurt, Wisse-Loo, Dyck usw.

In Holland gibt es zahlreiche kleine sammlungen mit zwischen 20 und 30 hss. über 30 hinaus finden sich zu Deventer und Warmond; Groningen hat 40, Utrecht 60, Haarlem 108, Amsterdam ca. 160, Leiden ca. 400, Haag ca. 500.

In flämisch Belgien sind kleinere sammlungen: Löwen 30; Brügge über 50; Antwerpen über 90; gröfsere: Gent etwa 600; Brüssel mehr als 1200, wovon ungefähr 1100 allein in der Kgl. bibliothek, welche also weitaus die reichste sammlung auf diesem gebiete darstellt.

Aufserhalb Europas findet man ein dutzend schöne und wertvolle hss. in Süd-Afrika, in Capstadt; und mehr als ein amerikanischer bücherfreund hat in Holland derartige hss. gekauft.

Aus diesen mitteilungen geht hervor, dass ungefähr ein viertel der mittelniederländischen hss. hunderte von meilen von ihrem entstehungsorte verschlagen sind, und mancher wird sich vielleicht fragen, wie das geschehen ist.

Unsere codices die in Nord- und Süd-Europa zu finden sind, wurden beinahe ohne ausnahme schon vor und im 17 jh. dahin gebracht. das ist auch der fall mit den sammlungen in Oxford und mit denen in einigen anderen englischen bibliotheken. in der Wiener hofbibliothek gibt es eine anzahl hss., die schon im 16 jh. im besitz des kaiserhauses waren; viele andere wurden von Maria Theresia erworben. alle übrigen hss. sind kurz vor oder nach 1800, auf eine mehr oder weniger bedauerliche weise, aus den Niederlanden verschwunden.

Was in Pariser bibliotheken vorhanden ist, gehört zu $^9/_{10}$ zu dem was von den französischen soldaten mitgenommen und teilweise irrtümlich, teilweise aus vergesslichkeit im j. 1815 nicht zurückgegeben wurde.

Unsere hss. in England stammen fast ausnahmslos aus privaten sammlungen, deren besitzer im ersten viertel des 19 jh.s die Niederlande bereisten und alles aufkauften was sie nur bekommen konnten.

Auch die hss. in Westfalen und in Nord-Deutschland gehörten an oder entstammen privatsammlungen, die entstanden am ende des 18 und im anfang des 19 jh.s. viele klöster und stifter verbargen damals ihre büchersammlungen bei pächtern und freunden, nur um sie der neuen administration nicht abgeben zu müssen. mehr als eine klostergemeinde ist nie im stande gewesen, ihr eigentum wieder herbeizuschaffen; und anderseits hat es viele leute gegeben, die das in sie gesetzte vertrauen misbraucht haben. so sind ganze bibliotheken verschwunden und noch nicht wider ans tageslicht getreten.

Die schöne sammlung ndl. hss. in Berlin hat einen derartigen ursprung. ihr kern ist für die poetische litteratur die Bibliotheca Hoffmanniana, von Hoffmann von Fallersleben auf seinen reisen und während seines aufenthaltes in den Niederlanden teilweise durch kauf, teilweise als geschenk erworben; für die prosalitteratur: fast die ganze bibliothek des klosters Nazareth bynnen Gelre, aus dem nachlass des freiherrn vArnswaldt. dazu kommt noch, dass die Berliner bibliothek nie aufgehört hat, auch ihre sammlungen an mnl. hss. durch ankauf zu vermehren. manche schöne und wertvolle hs. hat sie uns, nicht allein dank ihren reichen mitteln, sondern auch infolge der sorglosigkeit in den Niederlanden, auch noch in den letzten jahren abwendig gemacht. aber unser bedauern und unsere unzufriedenheit darüber werden gemildert durch die unbegrenzte liberalität, womit diese wie alle öffentlichen bibliotheken Deutschlands (eine einzige vielleicht ausgenommen) ihre schätze den wissenschaftlichen arbeitern zur verfügung stellen.

Die hss. in Süd-Deutschland und in Österreich sind fast alle dahin gekommen unter Joseph II. als die klöster im jahre 1784 zum ersten mal aufgehoben wurden, sollten viele hss.-bestände nach Wien überführt werden. nur verhältnismäfsig wenige sind aber dahin gelangt: zb. der gröste teil der bibliothek des berühmten Rotenklosters bei Brüssel, den man in der Fideicommissbibliothek zu Wien sehen kann. ganze wagenladungen sind unterwegs hier und dort stehn geblieben. Joseph II war unterdes ge-

storben, sein nachfolger stellte die klöster wider her, aber die hss. welche fortgeschickt waren, blieben fort.

Die sammlungen in Russland sind angekauft hauptsächlich von der kaiserin Katharina, die durch einen besonderen erlass ihre botschafter im auslande anwies, alles zu kaufen, was dazu dienen könnte ihre sammlungen zu bereichern. wie es scheint, hat dieser erlass noch lange nachher und sogar noch bis heute seine gültigkeit behalten. es steht jedenfalls fest, dass im anfange des 19 jh.s verschiedene vollständige bibliotheken in Holland gekauft wurden für die bibliothek der Eremitage, in ähnlicher weise wie gemäldesammlungen erworben wurden.

Die ndl. hss. in Capstadt gehören zu der Grey collection, den sammlungen des bekannten gouverneurs und ministers.

Kehren wir noch einen augenblick zu unseren berechnungen zurück. alle mitgeteilten zahlen beziehen sich auf hss. die ich selbst gesehen und untersucht habe, bis auf ein paar hundert, wofür ich vorläufig nur über mehr oder weniger vollständige, jedenfalls aber vertrauenswerte notizen verfüge, die mir entweder von befreundeter hand geschenkt oder geschriebenen und gedruckten verzeichnissen entnommen wurden.

Aufserdem hab ich noch kürzere nachweisungen von sehr vielen anderen. in Deutschland und in England sind noch zahlreiche sammlungen zu durchstöbern, und in den Niederlanden selbst ruht noch vieles in privatbesitz, unbekannt und ungebraucht. die zeit der grofsen privaten bibliotheken scheint wol vorüber zu sein, aber kleine sammlungen sind zahlreich, und die vielen hss. die die könige des antiquariathandels auf den markt bringen, werden nur zu einem geringen teil von öffentlichen anstalten gekauft: es gibt jetzt wider viele liebhaber, die ab und zu eine hs. wie ein horarium zb. kaufen.

Auf grund meiner erfahrung und gewis nicht übertriebenen berechnungen, darf die zahl der noch erhaltenen mnl. hss. auf reichlich 7000 angesetzt werden. und wenn man bedenkt, dass seit dem anfange des 16 jh.s bis auf heute — es sind nur wenige jahre her, dass eine ndl. hs. einer gröfseren deutschen bibliothek von einem instrumentenmacher zerschnitten werden konnte, der mann bekam aber gewissenbisse und stellte das zerschneiden ein — wenn man also bedenkt, dass vielleicht nicht zahllose, wie gewöhnlich mit einer gewissen übertreibung behauptet wird, aber

doch etliche hundert codices von buchbindern, arbeitern, kriegsleuten und anderen unbefugten zerrissen wurden, wenn man das alles bedenkt, dann kann man sich eine vorstellung bilden, was seit der ersten hälfte des 13 bis die letzten jahre des 16 jahrhunderts 'in de lage landen bider zee' in der volkssprache geschrieben wurde.

Wie bedeutsam diese ziffern auch seien, sie genügen nicht, um die bedeutung der mittelniederländischen handschriften für die sprach- und culturgeschichte des niederländischen volkes zu bemessen. die zahl hat ihre bedeutung, der inhalt noch viel mehr.

Noch lange keine 1000 codices sind für die geschichte der sprache, der litteratur und der kirche ausgebeutet. teilweise umständen materieller art zufolge: die zerstreuung der codices; die kleine zahl der arbeiter, die sich mit mittelalterlichen schriften beschäftigen können; die verhältnismäfsig geringe zeit, seit der die niederländische philologie ein selbständiges wissenschaftliches fach geworden ist. teilweise und gewis in noch gröfserem mafse sind umstände intellectueller art daran schuld: der unrichtige, zu exclusive standpunct, von dem man beim beschreiben der niederländischen litteratur ausging, nämlich dass litteraturgeschichte nur kunstgeschichte sei; die tatsache, dass die meisten holländischen philologen, protestanten wie sie waren und sind, sich davor scheuten, sich mit durch und durch katholischen schriften zu beschäftigen, die sie z. tl. nie vollkommen begreifen konnten; aus allen diesen gründen hat man ein jahrhundert lang hauptsächlich nur solche texte herausgegeben, die in versen geschrieben waren, oder solche, wovon man mit recht oder mit unrecht meinte, dass sie ästhetisches verdienst hätten, dass sie zur litteratur im engeren sinne gerechnet werden könnten. alles was nicht dazu geeignet schien in einer geschichte der niederländischen litteratur mit dem einen oder anderen epitheton ornans erwähnt zu werden, blieb ganz einfach unbeachtet. vielfach hat es eigentlich mehr vom zufall abgehangen, was herausgegeben wurde und was nicht, und so ist diese unmasse unschätzbaren materials bis heute gänzlich ungebraucht geblieben, unschätzbar für sprachgeschichte wie für geistesgeschichte.

Die noch nicht ausgebeuteten codices, sie enthalten hauptsächlich, jedesfalls mehr als die hälfte, die sogenannte religiöse litteratur des ma.s. es sind abschriften eines und desselben werkes,

oder verschiedene, von einander unabhängige übersetzungen in verschiedenen orten und zu verschiedenen zeitpuncten angefertigt: so können aus ihnen die mittelniederländischen dialekte, über die wir noch so sehr wenig wissen, studiert werden. man ersieht so leicht, wie gewisse wörter nach und nach veralten und hier ab und zu, dort regelmäfsig durch andere ersetzt werden; auf jeder seite list man wörter, die im Mittelniederländischen wörterbuche Verdams nur mit einer einzelnen belegstelle erwähnt werden, so dass man meinen möchte, dass diese wörter überaus selten seien, was in würklichkeit nicht der fall ist. wir lernen weiter, dass eine grofse menge wörter aus der romanischen sprache, speciell aus der französischen, schon am ende des 14 jh.s entlehnt waren und täglich gebraucht wurden, und wie unberechtigt die traditionelle klage über sprachverderbung bei den rederykers ist; gerade so, als ob die zahlreichen fremdwörter die sie gebrauchen, auf einmal aus der luft gefallen wären. wir können auch deutlich den unterschied wahrnehmen in der abnehmenden kraft des fremden einflusses in den verschiedenen gegenden, je weiter sie von Frankreich entfernt liegen; unendlich besser als in den sogenannten litterären denkmälern nachforschen, bis wohin die niederländische sprache sich östlich erstreckte, und uns eine vorstellung machen von der an den grenzen entstandenen mischsprache. wir lernen hier, um alles mit einem worte zu sagen, gründlich kennen die niederländische sprache des 15 jh.s, mittelniederländisch nach den lauten, neuniederländisch nach der syntax, mit ihren accusativen als subjecten, reicher an dativen als an genitiven, in mancher hinsicht eine treue abbildung der gesprochenen rede, viel treuer als die nach classischen mustern gebildete litterärsprache der späteren jahrhunderte, so dass sie öfters überraschend nahe bei der gegenwärtigen sprache steht und der wortschatz speciell für südniederländische ohren wie modern klingt.

Noch reicheren gewinn versprechen uns die noch unbenutzten hss. für die litteratur- und geistesgeschichte. niemand verneint, dass die thesis: 'litteraturgeschichte ist kunstgeschichte' wahrheit enthält, aber die ganze wahrheit enthält sie nicht. litteraturgeschichte ist culturgeschichte, und sie hat sich also zu befassen mit allen den schriften, worin das geistes- und das gemütsleben eines volkes zum ausdruck gekommen ist, selbst mit denen, welche

geschrieben wurden ohne jeden gedanken an kunst, ja, auch wenn sie vollkommen kunstlos und obendrein unursprünglich sind.

Es ist weder der augenblick noch der ort, in einzelheiten über den reichen inhalt dieser tausende von noch unverwerteten hss. einzutreten; es wird mir aber wol gestattet sein, in grofsen zügen das allerwichtigste zu zeichnen.

Im ma. spielte die Bibel eine viel gröfsere rolle im leben katholischer leute als in den späteren jahrhunderten. die frage, ob es laien gestattet war, die heiligen schriften zu lesen, wurde sowol in der volkssprache als im latein mehr als einmal erörtert. und — bejaht. kein wunder also, dass noch mehr als 300 codices vorhanden sind mit übersetzungen des Alten und Neuen Testamentes oder von teilen derselben, mit oder ohne glossen, der Historia scolastica des Petrus Comestor entnommen, Evangeliarien, Lectionarien, übersetzungen des 'Proprium de tempore und de sanctis' usw.

Da diese 300 hss. nicht immer dieselbe übersetzung derselben bibelbücher enthalten, und diese verschiedenen übersetzungen weder alle gleich alt sind noch aus derselben gegend stammen; da die texte der Lectionarien, Evangeliarien und Missalien nicht der vollständigen Bibelübersetzung entnommen sind, sondern selbständig an verschiedenen orten angefertigt wurden, so kann man daraus ermessen, wie viel noch zu tun sein wird, bevor wir genau wissen werden, wie es mit der niederländischen Bibelübersetzung vor der reformationszeit steht.

Dazu kommt noch, dass nur in einzelnen dieser 300 hss. der Psalter vorkommt: das buch der psalmen, das vielleicht am allerersten übersetzt wurde, wurde immer als ein apartes werk betrachtet, wovon verschiedene übersetzungen noch in mehr als 100 hss. erhalten sind, und darunter eine grofse anzahl mit glossen, vor allem des heiligen Bernhard.

Eng verbunden mit dem Neuen Testament ist das Leben Jesu, wovon wol ein dutzend bearbeitungen existieren, deren älteste und treueste eine evangelienharmonie ist; alle zusammen kommen sie in mehr als 100 codices vor. einer davon, aus dem jahre 1332, ist zugleich eine der ältesten datierten ndl. hss. die auf uns gekommen sind.

Mit der Passion des Heilands ist es gegangen wie mit dem Psalter: sie bildet ein apartes, an und für sich vollständiges

werk, wovon verschiedene bearbeitungen in weit über 100 hss. vorkommen.

An das Leben Jesu schliefsen sich an das Leben der Maria und ihrer eltern, und schliefslich aller heiligen, weiter die übersetzung der Legenda Aurea, alles zusammen wider mehr als 100 hss.

Nach mittelalterlicher auffassung gehören zur hl. schrift auch die kirchenväter. die schriften der H H. Anselmus, Augustinus, Basilius, Bernardus, Bonaventura, Chrysostomus, Eusebius, Gregorius, Hieronymus; der meister der scholastik Thomas vAquino, Nicolaus de Lyra, J. Gerson, Richard und Hugo de S. Victore, nebst vielen anderen, wurden ins mittelniederländische übersetzt, fast alle mehr als einmal, an verschiedenen orten und zu verschiedenen zeiten. am beliebtesten waren augenscheinlich Augustinus und Bernardus, besonders aber der letztere: knapp 200 codices enthalten übersetzungen seiner werke, 150 die des hl. Augustin. nach diesen beiden kommen Bonaventura mit ungefähr 70 und Gregorius mit 40 hss.

Dieses bedürfnis und dieser drang zum übersetzen hatte so zu sagen philologische arbeiten zur folge. schon im 14 jh. wurden kleinere und gröfsere glossarien angelegt: verschiedene sind erhalten geblieben; und wahrscheinlich wurde noch vor 1400 ein vollständiges lateinisch - niederländisches wörterbuch bearbeitet. durch einen glücklichen zufall ist eine derartige hs., die nicht viel jünger sein kann als die ersten jahre des 15 jh.s, vor dem untergang bewahrt geblieben.

Hand in hand mit dem übersetzen der wichtigsten schriften der kirchenväter gieng das schaffen von originalwerken auf zweierlei gebiet.

Zu allererst denken wir dabei an die mystik, auf deren boden durch zwei jahrhunderte eine endlose reihe von schriften erwachsen ist. die darsteller der litteraturgeschichte sprechen uns von Jan van Ruusbroec, dessen erhabene gedanken und betrachtungen erhalten sind in 160 hss., dessen schriften nicht allein in Westfalen und im Rheinlande, sondern auch bis tief nach Oberdeutschland und in die Schweiz hinein übersetzt wurden; sie sprechen uns von Hadewych, Geert Groote, Hendrik Mande; aber dazu kommen noch hunderte derartiger, meist anonymer werke; darunter sehr zahlreiche, welche auf das gemüt eines jeden der sie in der rechten stimmung zu lesen weifs, sowol durch form als durch inhalt

den tiefsten eindruck hervorrufen müssen. gern möcht ich darüber weitere mitteilungen machen; aber auch wenn ich eine reihe von namen und titeln nennen wollte, es blieben vorläufig doch nur hohle wörter. doch ein name darf nicht verschwiegen bleiben. können wir uns die geschichte der niederländischen cultur vorstellen, ohne dabei zu denken an den einfluss des so einfachen und doch so erhabenen büchleins, das die Imitatio Christi heifst? wahrscheinlich sechsmal wurde es in den verschiedenen niederländischen gegenden übersetzt, und mehr als 100 hss. sind davon auf uns gekommen.

Ebensowenig können wir von unserer mittelalterlichen mystik sprechen, ohne dabei den einfluss aus dem osten zu erwähnen, der so tief und dauernd auf sie eingewürkt hat. schon bei Ruusbroecs lebzeiten wurden die werke Eckarts, Taulers, Susos, Jordans von Quedlinburg ins mnl. übersetzt. am meisten wurden die werke Taulers und Susos gelesen: sie kommen in 85 resp. 80 hss. vor; Jordan in 40; von Eckart findet man gröfsere und kleinere werke und auszüge in 30 codices.

Das andere gebiet das ich meinte ist das der praktischen theologie. in den geschichten der niederländischen litteratur erfährt man von den sermonen des GGroote, Jan Brugman und JBrinkerink; auf wenigen seiten werden die schriften behandelt, worin die kunst richtig zu leben und richtig zu sterben auseinandergesetzt wird; über werke wie den Beichtspiegel, die 'Quatuor novissima' nichts oder nicht viel mehr als ein einziges wort. auch auf diesem gebiete bieten hunderte von hss. uns einen reichen, originalen inhalt, sie stellen sich derartigen werken aus den nachbarländern würdig zur seite. so kam mir noch vor kurzer zeit ein codex aus einer privatsammlung zur hand, worin sich unter anderm ein beichtspiegel vorfand, in dem Thomas von Aquino zur lösung von allerlei casus conscientiae vielfach citiert und gebraucht wird. diese hs. wurde geschrieben etwa um 1460—1470; bisher meinte man allgemein, dass Godscalc Rosemondt der erste gewesen sei der die Summa des Thomas in derartigen fällen gebraucht habe: in seinem Confessionale, das erst 1518, also etwa 40 jahre später, erschien.

Am zahlreichsten auf diesem gebiete sind die gezeit- und gebetbücher: fast 1000 sind davon erhalten, worunter ich auch solche mitzähle, welche GGrootes übersetzung der Horae S. Mariae Virginis enthalten. diese hss. sind häufig von der allergrösten be-

deutung für die sprachgeschichte und die handschriftenkunde, da sie aus allen ecken des landes stammen; die meisten besitzen aufserdem einen häufig unschätzbaren wert in der illustration: miniaturen, randzeichnungen und initialen womit sie geschmückt sind, sodass sie zugleich für die geschichte der malerei in den verschiedenen gegenden der Niederlande unentbehrliche, häufig die einzigen documente sind. aus ihnen lernen wir, dass es in Gent und Brügge verschiedene werkstätten gegeben hat, wo man, vielleicht etwas fabrikmäfsig, solche schönen bücher anfertigte. ich könnte manches schöne horarium nennen, das unzweifelhaft vom chef eines ateliers gemalt wurde, während es dann eine ganze menge gibt mit denselben miniaturen, randzeichnungen und initialen, aber viel weniger gelungen: copieen von schülern und handwerksleuten gemacht. von verschiedenen miniaturisten, die nur dem namen nach bekannt waren, oder nicht viel mehr, haben sich unterzeichnete und datierte horae vorgefunden. ich nenne zum beispiel Spierincx: Bradley kennt von ihm eine hs. im British museum von 1486 und eine andere in der Reference library in Aston, von 1498; es gibt auch eine in Rom von 1497; eine vierte in Wien von 1487. Berlin besitzt das gebetbuch, das ao. 1415 für die gemahlin Reinalts vi von Geldern geschrieben wurde, eben so bedeutend durch seinen geldrischen text wie durch die reiche und prachtvolle illustration, worunter auch das porträt der herzogin in ganzer figur; nr 1908 der hofbibliothek zu Wien ist ein teil eines gebetbuches vom selben schreiber geschrieben und vom selben miniaturmaler geschmückt.

Eine hs. in der Marciana zu Venedig, um 1480 in Flandern geschrieben, bietet das aufserordentliche interesse, dass die randzeichnungen eine überraschende ähnlichkeit aufweisen mit denen des 'Breviarium Grimani', welche sie sogar an kunstwert übertreffen, da pflanzen, blumen und tiere, in beiden codices dieselben, in der genannten hs. minder stilisiert, mehr naturgetreu sind.

Durch alle diese codices zerstreut stehn (abgesehn davon, dass sie vielfach den spruch- und sprichwörterschatz unserer väter bereichern) eine grofse zahl religiöser gedichte und lieder, mehr als zweihundert an der zahl und zu neun zehntel fast gänzlich unbekannt. obgleich ein grofser teil darunter nur alltägliche verseleien vorstellen, es gibt doch noch genug, die das werk eines wahren dichters sind, und einige sind echte perlen.

Es ist nicht nötig, mit derselben ausführlichkeit zu sprechen über die hss. die unsere weltliche litteratur enthalten: diese sind am besten bekannt und seit beinahe einem jahrhundert fleifsig aufgespürt und untersucht. doch wird es manchen wundern, dass von Jacob van Maerlants werken alles zusammen noch mehr als 100 hss. ganz oder teilweise vorliegen; darunter noch verschiedene unbekannte und daher unbenutzte. eine stattliche zahl gereimter schwänke, hauptsächlich aus dem anfange des 15 jahrhunderts, aber einzelne ein volles jahrhundert älter, haben sich vorgefunden: sie bilden das gegengewicht zu den noch viel zahlreicheren exempeln.

Am wenigsten gut erhalten ist die dramatische litteratur. aus der ersten hälfte des 15 jh.s sind nur ein paar kleine stücke — eins ist nur ein fragment, vielleicht nur ein entwurf — ans licht gekommen. eine seit vielen jahren verschollene hs., nämlich die der 'Eerste Bliscap van Maria', ist glücklicher weise wider aufgefunden. hingegen ist die zahl der schauspieltexte aus dem letzten viertel des 15 und aus dem ganzen 16, ja auch noch aus dem 17 jh. ziemlich grofs, und unzweifelhaft gibt es darunter mehr als eins, das viel älter ist als die hs. worin es aufgenommen ist.

Um so zahlreicher sind die liederbücher: es existieren deren noch mehr als 125, vom 14 bis an das ende des 18 jh.s — denn auch die jüngsten verdienen unsere aufmerksamkeit, da sie häufig sehr alte lieder enthalten. wir erfreuen uns des schönen werkes Florimond van Duyses, der frucht riesigen fleifses und tiefer gelehrsamkeit; doch ist noch eine stattliche arbeit zu erledigen, bevor wir unseren niederländischen liederschatz in seinem ganzen umfange kennen werden.

Endlich noch ein wort über unsere land- und stadtchroniken, reisebeschreibungen, arzneibücher, medicinische tractate, prognosticationen usw. beinahe 700 sind diese hss. an der zahl. nun wissen wir wol, dass solche schriften vom rein wissenschaftlichen standpuncte aus meist wenig wert haben; aber für die sprachgeschichte und für die volkskunde sind sie fast immer wertvoll, und in den chroniken zb. begegnen hier und da seiten, wofür man mit vergnügen hunderte von versen aus Boendale, Velthem oder sogar Maerlant hingeben würde.

Zum schlusse sei es mir gestattet noch darauf hinzuweisen, dass sehr viele der hier in frage stehnden handschriften nicht

allein für die sprach- und geistesgeschichte der Niederlande selbst, sondern auch für die des gröfseren Deutschlands, wie ich gerne sagen möchte, von hervorragender bedeutung sind. die geschichte der mittelrheinischen und die der mittelniederdeutschen sprache und litteratur ist mit der der mittelniederländischen untrennbar verflochten. zahlreiche mittelniederländische schriften sind am Rhein und in Niederdeutschland ab- und umgeschrieben; und das ist nicht allein der fall mit werken religiösen inhalts. nicht allein Jan vanRuusbroec, Geert Groote, Florens Radewyns, Thomas a Kempis, der Spiegel der sünden, sondern auch Jacob van Maerlant, Jan van Boendale, Lodewyk van Velthem, der Malagis, der Reinout van Montalbaen, der Elegast, und so manches andere gedicht wurden in West-Deutschland gelesen und geliebt. wir dürfen also hoffen, dass die Bibliotheca Neerlandica Manuscripta sich auch für die erforschung der geistesgeschichte Deutschlands brauchbar und nützlich erweisen wird, wie wir, wechselseitig, dasselbe erwarten von der inventarisation der deutschen hss., welche die preufsische akademie, dank der initiative, der sachverständigen leitung und der unermüdlichen arbeitskraft dr. Roethes, in angriff genommen hat und rüstig weiter führt[1]. dieser inventarisation sind wir Niederländer schon in hohem mafse verpflichtet: ihr verdanken wir ja das widerauffinden einer hs. des Reinaert, dieser perle unsrer niederländischen litteratur. mögen die beziehungen zwischen dem kleinen Dietschland und dem grofsen Deutschland auch auf diesem gebiete immer enger und fruchtbringender werden, zum gröfseren nutzen und weiteren glanze der wissenschaft die uns allen lieb ist.

[1] [So sachgemäfs es war, dass de Vreese in seinem vortrag den durch seine anwesenheit und sein arbeitsgebiet nächstliegenden die beiden leiter der akademischen handschrifteninventarisation hervorhob, so soll doch ausdrücklich daran erinnert werden, dass diese von Burdach und Roethe gemeinsam geleitet wird. E. S.]

Gent. WILLEM DE VREESE.

ZU MÜLLENHOFFS KRITIK DER KUDRUN.

Müllenhoffs durch ihre energie imponierende jugendarbeit von 1845 hat 38 jahre später eine gewichtige sanction durch Scherer erhalten Litt.gesch. s. 732: 'ich bin, als ich die Gudrun hier zu behandeln hatte, an Müllenhoffs kritik mit der frage herangetreten, ob sie nicht zu viel über bord geworfen habe; ich wurde jedoch stets wider zu ihren resultaten zurückgeführt. — — Wilmanns Die entwickelung der Kudrundichtung (Halle 1873) hat mich nirgends überzeugt'. mich hat die frage die sich Scherer aufwarf, lange beunruhigt und noch am späten lebensabend zu einer nach kräften sorgfältigen prüfung bewogen, deren ergebnisse, so weit sie von Müllenhoff abweichen, ich den vielleicht wenigen vorlegen möchte, die mit mir auf jenem standpunct geblieben sind.

Eine discussion mit den verfechtern der einheit des werkes, die wenigstens jetzt über meine kräfte gienge, hätte überdies zu wenig aussicht auf verständigung, weil die urteilsfindung in dieser sache zu sehr durch das gefühl bestimmt wird, das einer dem andern nicht mitteilen kann. ich sage nur so viel: den dichter kann ich mir nicht vorstellen noch construieren, der in der hauptsache so vorzügliches leistet und daneben so viel sinn für das unbedeutende beweist und so liederlich arbeitet, dass man über seine widerholungen und widersprüche auf schritt und tritt stolpert. die übereinstimmungen im machwerk zwischen angeblich echten und unechten strophen, daraus Panzer (Hilde-Gudrun, Halle 1901) seinen beweis führt, versteh ich durch die annahme, dass der dichter unter denen, zu deren berufe der vortrag seines werkes gehörte, bald geringere kräfte weckte, die, indem sie es zu ihrer benutzung abschrieben, ein interesse dabei fanden es anzuschwellen, und als seine nachahmer sich seiner technik aufs engste anschlossen.

Meine bedenken gegen Müllenhoff giengen aus von dem schlusse des von ihm hergestellten textes. dass der gemütvolle dichter sein werk mit 1530 gut theatralisch abgeschlossen und seine mit liebe behandelten personen Hartmut und Ortrun im unglück, Hildeburg unbelohnt, Hilde ungetröstet gelassen hätte konnte und kann ich mir nicht denken, er müste denn durch

das schicksal an der vollendung gehindert worden sein. sie ligt aber, wie mir scheint nicht unwürdig, in der tat vor, und verdient so gut wie irgend ein teil des werkes aus dem wuste der zutaten heraus gearbeitet zu werden. dass 'sich eine fortsetzung des echten liedes aus den auf 1530 folgenden strophen ausschälen lässt, welche durch den deutlichen eingang und schluss 1561 und 1650 sowie durch die mafsvolle und zusammenhängende handlung von dem übrigen absticht', hat auch Martin (s. xxxix der letzten ausgabe) anerkannt, nur mit dem zusatze: 'wenn sie auch wegen des mangels an sagengehalt und wegen der unbedeutenden ausdruckweise sich dem echten nicht anreihen lässt'. soll denn aber die sage die dem dichter zukam, selbst so aufgehört haben wie nach Müllenhoff der dichter? ist der inhalt von 1530 sagengehalt? sonst enden sagen mit dem untergang oder dem völlig gewonnenen glückstand ihrer helden, und eines oder das andre ist der gehalt des endes; soll aber das glückliche ende dichterisch ausgeführt werden, so wird sich wol eine behagliche, effectlose darstellung von selbst ergeben, die von dem besseren interpolatorenton nicht zu weit abliegen kann.

1565 ist die erste str. nach 1561 die man wegen ihres unbedeutenden inhaltes beanstanden dürfte.

1569 knüpft an die vorbereitung zum empfange der sieger die zur hochzeit der Kudrun, von der erst von 1603 an die rede ist und die von Hilden erst nach einer verhandlung mit Herwig veranstaltet wird.

1570 f sind ebenso gewis unecht: ein pedantischer einschub zum zwecke von zeitangaben, eingefasst in redensarten.

1575 ist eine überflüssige ausführung nach 1574, 4. auch ist der vierte vers vorgreiflich vor 1577, 1.

1587 ist nur complimentierenden inhalts.

1588—1590 sind dem Mohrenkönig gewidmet, den nur die interpolation zum teilnehmer des zugs nach Ormanie gemacht hat.

1592 f führen müfsig und kleinlich im spielmannssinne aus was 1569 gesagt ist.

1598 ist ein gefühlvoller ausbruch, der die ernste verhandlung töricht unterbricht. die worte *'ir sult daz weinen lân'* 1599, 1 werden damit überflüssig begründet.

1600 führt müfsig aus was sich nach 1599 von selbst versteht.

1601 f wären entbehrlich, sind aber gut, und das vorgreifen in 1602, 3. 4, eh auf ein anderes thema übergegangen wird, nicht zu tadeln.

1609—16 lauter höfisches gewäsche, meist von kleidern.

1621 muss als nibelungenstr. ausfallen, obwol 1622 kaum auf 1620 folgen kann. verbände man 1622, 3. 4 mit 1621, 1. 2, so würde der kurzen rede ohne epische einführung eine gleicher art folgen. daran konnte ein interpolator anstofs nehmen.

1625 mischt sich Herwig, den es nichts angeht, unpassend ein, während Frutens eingreifen 1624. 30. 35 dem alten und weisen vasallen gar wol ansteht.

1631 ist ein läppischer versuch für Hartmut nach 1601 f nochmals etwas zu tun.

1643—45 fallen, weil sie die unechte fortsetzung einleiten, während 1646 sich an 1642 gut anschliefsen kann. die mürrische schwierigkeit die Wate erhebt und Kudrun niederschlägt, würkt zu guter letze vorzüglich. dagegen würken 1649 f, die Martin zu der möglichen fortsetzung hinzu zählt, auf mein gefühl nach dem majestätischen worte der Hilde nur abschwächend [1].

Die ganz diplomatische ehstifterei ist ernst und würdevoll behandelt, und die hohe ethische bedeutung des echt weiblichen tuns der Kudrun tritt rein hervor.

Ich erkenne hier 4 im zusammenhang mehr oder minder unentbehrliche strophen mit innern reimen als echt an, und ich gesteh dass ich überhaupt, nach langem zweifel, das urteil von Symons (P. u. B. Beitr. 9, 48) unterschreibe: 'der cäsurreim darf niemals an sich als kennzeichen des jüngeren ursprungs einer strophe gelten'. ich habe auch nichts gegen das resultat seiner untersuchung der cäsurreime, 'dass in weitaus den meisten fällen der innere reim nachgetragen sei', ich möchte nur dem dichter keine principielle verschmähung dieses so naheliegenden, wenn auch nicht glücklichen fortschritts in der technik zuschreiben, dem auch Lachmann in dem märe von der Nibelunge not, seinem 20 liede, viermal nachsehen muste. in ihm ligt wenigstens keine metrische incorrectheit, wie in den zu kurz geratenen achten

[1] ich versage mir nicht zu gestehn, dass ich vielfach in den spuren meines längst verstorbenen freundes Wilhelm von Plönnies wandle, der sich 1853 mit einem dilettantischen buche 'Kudrun' germanistisch versuchte, eh er in der militärischen litteratur einen ehrenvollen namen erwarb.

halbversen und in den kurzen silben in dritter hebung des ersten halbverses, die man bei sorgfältigen dichtern der besten zeit nicht für unmöglich gehalten und ungebessert gelassen hat. dass dem geschmack der interpolatoren der innere reim mehr und mehr zusagte, ist leicht zu erkennen, und es gibt fälle, wo er deutlich als nachgetragen erkannt wird, wie in dem sinnlosen *ellende* 1250; aber in strophen gegen die sich sonst nichts einwenden lässt, entweder den innern reim weg corrigieren oder die strophe verwerfen zu müssen, ist eine alternative, die ich nicht anerkenne. sie hat bei Müllenhoff zu mancher wolfeilen änderung, aber auch zu mehr gewaltsamen als glücklichen geführt, öfter noch zur verwerfung von strophen, die im zusammenhange nicht wol zu entbehren sind oder mit denen eine schönheit des gedichtes verloren geht.

Ich trage nun meine bedenken gegen seine kritik von anfang bis zu ende vor; mein schweigen ist überall als zustimmung zu verstehn.

Str. 205, die aus den *mâgen* die hauptperson hervorhebt, scheint nur wegen ihrer nicht zu leugnenden entbehrlichkeit verworfen. gewis ein bedenklicher grund. Müllenhoff hat sich überhaupt zu sehr von dem ideal einer altertümlich schroffen weise des vortrags bestimmen lassen, da man von einem dichter auf der höhe der volksepischen entwickelung doch wol auf den behaglicheren, der genauigkeit beflissenen ton gefasst sein kann, den wir aus den jüngeren Nibelungenliedern kennen.

209 ist gleichfalls eine sinnvolle ausführung, die durch nichts verdächtigt wird.

226 f scheinen mir vor 228 fast notwendig. Hetel hat noch gar nicht gesagt was der gegenstand seiner botschaft sein soll, und es hat etwas vorlautes, wenn Horand auf die einleitenden worte des königs sogleich mit *'daz mac sich niht gevüegen'* losfährt.

231 halt ich dagegen für unecht. wie käme der dichter dazu, den Irold auf diese wunderliche weise ein einziges mal in seinem märe von Hilde vorkommen zu lassen? er wird vom könig bestellt, ohne dass man hört ob er kommt, noch auch was er denn soll; man kann nur aus der folgenden str. etwa schliefsen, dass er als bote zu Waten geschickt werden soll. aber welche öde umständlichkeit traut man da dem dichter zu! dem interpolator kam es auf diese nicht an, um die ihm aus dem märe

von Kudrun bekannte figur, die er auch in das von Hilde einführte, bereits hier einmal zu nennen. wenn der dichter die nebenperson des Morung ein einziges mal auftreten lässt, geschieht es zu einem bedeutenden zwecke.

235 möcht ich lieber retten, als den ersten halbvers mit der schwachen str. 238 combinieren, deren vierter vers viel einfältiger ist als 235, 4. in diesem bekommt man den eindruck, der könig wolle bei einer respectsperson nicht mit der tür ins haus fallen, worauf er denn mit gemütlicher conversation beginnt, die 221 ff vom interpolator weniger schicklich angebracht wird. *Campatille*, das Müllenhoff beseitigt, dies eine mal einzuschwärzen, kann niemand ein interesse gehabt haben. in der Kudrun erscheint dafür überall *Matelane*, auch in strophen die ich für echt halte; eine sehr unbedeutende inconsequenz des dichters, dem im einen werke dieser, im andern jener romantisch klingende name gefiel.

243 wird nicht von Müllenhoff, der den cäsurreim durch umstellung der namen wegschafft, aber von Martin wegen der verschränkten construction beanstandet, ich glaube nicht mit recht; ich empfinde nur eine der lebendigen sprache gemäfse 'grata negligentia'; dagegen stimm ich bei, wenn Martin 247 als echt ansieht.

251 scheint mir unentbehrlich, weil sonst die hauptsache von Frutens plan, das auftreten als kaufleute, neben der ausrüstung zum kampfe zu wenig herauskommt. dass Horand dabei genannt wird hat etwas gemütlich boshaftes, Frutens eigne beteiligung versteht sich leicht von selbst; vielleicht ist aber *in einer krâme* statt *siner* zu lesen. die 252, 1 genannten handelsartikel sind zu rein kriegerisch, *wât* in verbindung mit *wâfen* bedeutet die brünne (Nib. 2187), und die waren sollen doch für frauen anziehend sein. die str. bezieht sich sonst ganz auf die kriegerische seite der expedition, und das *veile vüeren* scheint mir ein wunderlicher ausdruck des alten humoristen, der diese notwendigen dinge wie handelsartikel den vorgenannten anreiht.

255, 1 setzt Müllenhoff wenig passend *'ir helde'* statt *'her künic'*, weil Wate 242 den könig geduzt hat. aber der dichter schwankt überhaupt im numerus der anrede (s. den nachweis bei Panzer). dagegen sollte man 255, 2 *müezens* für *muoz ez* lesen, da in der folge stets mehrere schiffe angenommen werden.

260. 262—264 seh ich keinen grund zu beanstanden, es wäre denn eine wolgeordnete vollständigkeit der erzählung, wie ich sie dem dichter zutraue. ebenso 276.

285 muss nicht unecht sein, wenn 278 es ist; 278, 4 kann nachträglich auf grund von 285, 4 gemacht sein. dieser letztere vers ist übrigens unvollständig überliefert, denn er muss nach *kunden* geteilt werden; ich ergänze nach 278, 4 *die tumben si dô tegeliche lêrten.* die seemännische *arebeit* wird auch sonst (745, 4) vom dichter beachtet.

351, bei Müllenhoff schlusstr. eines abschnittes, deutet in v. 1 und 4 sichtlich auf die in den vorhergehnden unechten str. herschende fiction, die gäste seien vertriebene landherren. v. 2 und 3 können auch unmöglich sagen, sie hätten für ihre waren überhaupt keinen kaufpreis genommen, damit wäre ja die rolle als kaufleute aufgegeben. viel eher als diese str. lass ich 325 auf 324 folgen.

359—61 sind nicht zu entbehren. der schirmmeister ist 358,4 vorbereitet und 362 mit den worten *'gebt mir daz swert enhant'* vorausgesetzt.

366 wird von Müllenhoff durch eine starke änderung gerettet. wer zu dieser nicht den mut hat, muss die str. mit 367 verwerfen.

368 verdient dieses loos nicht, wird vielmehr durch das *aber* in 370,1 gefordert.

374 gehört mit den folgenden unechten str. bereits zusammen: hier ist es plötzlich die *wîse*, von der die grofse würkung ausgeht, nachdem sie 372 der herrlichen stimme Horands beigelegt war, die auch 395 der gegenstand des preises in Hildens munde ist. an 373 würde sich 381 gut anschliefsen, wo ich es nicht mit Martin wunderlich, sondern sehr niedlich finde, dass die mädchen darauf achten, wie die vögel aufhören zu singen während Horand singt. ich möchte aber nicht auf 379 verzichten, weil der morgengesang neben dem abendgesang etwas typisches hat und das verstummen der vögel hier erst wahrhaft herauskommt nach dem trockenen schlusssatze von 372. dass Horand sogar dreimal gesungen hat, ligt in 384, denn die 3 dœne wird er nicht wie ein concertsänger hintereinander zum besten gegeben haben, und erst von seinem dritten gesange wird die wunderbarste würkung, die auf die unmusikalische tierwelt, 389 ausgesagt.

383,4 will 374,4 recht ungeschickt überbieten, wenn sich *si* auf die *wîse* bezieht. 383,4 bezieht es aber ganz sinnlos auf die stimme. mit der str. geht überhaupt nichts verloren.

425 f setzen Morungs beteiligung an dem heimlichen besuche voraus, sowie das eingreifen des kämmerers, wogegen Müllenhoffs mutige änderung nicht hilft. Martin meint, hier müste eine echte str. verdrängt sein, die sich nicht herstellen lasse. es könnte sich aber 428, wenn auch etwas mysteriös, schon an 407 schliefsen, in welcher das *starke mære* deutlich enthalten ist, oder auch an 409, obgleich die bitte später nicht von Hilde, sondern nur von den gästen getan wird, was ja eine bitte der Hilde nicht ausschliefst. 410 ist nicht zu retten, weil der termin von 3 tagen nicht eingehalten wird.

432, die Müllenhoff wider durch eine gewaltsame änderung rettet, ist von Martin aufgegeben. aber 433 schliefst, auch wenn man mit Martin *Sô*, das sich dann im selben vers widerholen würde, für *Dô* list, nicht gut an 431. ich könnte mir nur 430. 433. 435 aufeinander folgend denken. auch 431, wo Hagen ganz wie zu standesgenossen spricht, beruht auf der fiction der verbannung, während das einfache *'sô ist mir nâch in leit'* 433 etwas herablassendes hat und die grofse gabe das 297 erwähnte kaufmännische schutzgeld ist. die combination beider fictionen, der verbannung und der kaufmannschaft, die Symons bei dem dichter selbst für möglich hält, verträgt sich nicht wol mit Watens fechtstunde bei Hagen, die auf der voraussetzung beruht, dass Wate kein krieger sei (s. besonders 359), und nur dadurch komisch ist, auch nicht mit Hildens erstaunter frage 401, die sie an einen vasallen so nicht richten kann. ein dichter, dem es nicht in der confusion wol war, muste zwischen beiden motiven wählen, auch wenn ihm adliche kaufleute denkbar waren.

436 scheint mir unentbehrlich. die vorbereitung des erbietens in 435, die überflüssigen vorräte an lebensmitteln abzugeben, ist ohne 436 absurd. auch 439 hängt damit zusammen und gibt zuletzt den zweck an den es hat: die schiffe sollen für eine schnelle flucht erleichtert werden.

444 wird mit recht verworfen, der heldenhafte Hagen darf nicht komisch werden, indem er und dazu seine königin zu den 346 über bord gestofsenen gehört. sie sind offenbar am lande

geblieben, wo die *krâme* war. aber 444 muss eine str. ersetzt haben, worin Hilde mit einigen begleitern auf ein schiff gelockt ward; durch diesen verlust ist die erzählung an einem so bedeutenden puncte bedauerlich dunkel geworden.

Leider erstreckt sich die dunkelheit noch viel weiter. der dichter hatte wol nur kurz erzählt, wie und wo Hilde mit Hetel zusammenkam. dieses stoffes hat sich dann ein interpolator bemächtigt und in seinem höfischen geschmack ausgeführt, wie Hetel durch boten benachrichtigt mit einem heergefolge aufbrach und zu *Wâleis in der marke*, wo Wate gelandet hatte, seine braut in empfang nahm. in der anfangstr. der achten aventiure glaubt Müllenhoff wider den ton des dichters zu vernehmen. ich finde sie aus mehr als einem grunde bedenklich. die zeitbestimmung *Do ez âbenden begunde* setzt eine andere vorhergegangene voraus, die sich nicht findet; fuhr der dichter damit unmittelbar nach 454 fort, so erweckte er die unmögliche vorstellung, dass bereits am tage der entführung die werkleute mit den neuen schiffen fertig geworden und die entführer eingeholt worden seien. das kreuz im segel sieht stark nach einer nachahmung von 853 aus, wo es seinen guten grund hat. eher als 488 könnte

490 die erzählung vom kampfe um Hilden beginnen und sich in

495 fortsetzen, doch nicht ohne berichtigung eines fehlers: der dichter muss in v. 2 *Hetelen*, nicht *Hilden*, gesagt haben.

Die ankunft der seefahrer bei Hetel, wie sie Müllenhoff voraussetzt, oder ihre vereinigung mit ihm an einem dritten orte, wie ich sie bei dieser conjectur annehme, kann der dichter nicht einfach übergangen haben. ob jenes oder dieses stattgefunden hat, wird uns nicht gesagt, wir hören nur 495, dass man sich auf einem sand, einer flachen küste befindet, und 544, die ich für echt halte, nimmt an, dass Hetel nach dem kampf und der sühne nicht in seinem land, also offenbar entgegengefahren ist und irgendwo die seinen gefunden hat. nun hat das Hiadhningavig bekanntlich auf einer insel stattgefunden, sei es Haey oder Hitthensoe, und diese annahme mag sich in der mildernden umbildung der sage die uns vorligt sehr wol erhalten haben. der interpolator hatte sie aber nicht im sinn und nahm einen grenzbezirk von Hetels reich an, wohin dieser zu lande gelangt.

498, vor 503 entbehrlich, ist gewis nicht echt mit ihrer einfältigen schlussphrase, die auch 708 der interpolator leistet.

509 möcht ich dem dichter auch absprechen. dass Hagen Hetels anwesenheit erfährt, bleibt zunächst ohne folge, v. 2 und 3 sind vorgreifende phrase; erst 513 haben sich beide truppen zum kampf aufgestellt, nachdem vorher nur die landung durch pfeilschüsse erschwert war, und nun treten sich die haupthelden sogleich gegenüber, von denen Wate es sich gewis nicht wie in 509, 4 brauchte heifsen zu lassen.

517, 4 schlag ich vor zu lesen *Waten wolte Hagene niht entwîchen.* Hagen ist in nachteil gekommen, indem ihm die gerstange brach, daher hat es sinn zu versichern, er wollte diesem gegner nicht entweichen; bei Waten, der in vorteil gekommen, hat es keinen. es wird damit ein vorübergehnder erfolg Hagens eingeleitet.

528 find ich unter den vielen grofsenteils mit innern reimen versehenen strophen, die hier ausgeschieden werden, nicht entbehrlich. Hetel muss doch wol seinem schwäher die ehre einer ordentlichen werbung antun. die reumütige auslassung der Hilde 534 kann sich da mit guter wirkung anschliefsen, dann aber auch die entgegenkommende erklärung Hagens

536, die in ihrem letzten verse die annahme der werbung enthält. die vorhergehnde strophe 535 wird durch die erwähnung der wunden Hagens, von denen man nichts gehört hat, verwerflich. Wate war von ihm verwundet, Hagen durch dessen schwertstreich nur betäubt. 537f, aus deren hälften man eine strophe combiniert, können nach 536 gut ausfallen.

544 ist hierauf wol am platz und ersetzt die ganze höfische ausführung bis zu der vorzüglichen schlussstrophe 560.

Das märe von Hilde ist zu ende mit 109 strophen gegen Müllenhoffs 92 und zwar ohne innere reime bis auf 503, wo er recht nachgetragen aussieht (obgleich *ûzerkorn* nicht, wie M. meint, in der Kudrun sonst unerhört ist, sondern auch 1156 und 1302 vorkommt); und dieses märe wird nur von fremder hand durch die neunte aventiure mit dem von Kudrun in verbindung gebracht. ich halte beide für ursprünglich selbständige werke, Hilde für das ältere, und nicht nur weil die bekanntschaft mit ihrem inhalte 587 und 593 vorausgesetzt wird. Hilde hat im vergleich mit Kudrun etwas jugendliches, reine freude am märchenhaften stoffe, den der dichter nicht zu vertiefen strebt, vielmehr mit heiterem humor behandelt. in der Kudrun scheint es fast, als wär er männ-

lich gereift; bei grofser verwantschaft der motive mit Hilde ist er ethischer durchbildung des stoffes fähig, in der entwickelung der charaktere reicher und einer ganz neuen tiefe mächtig; sollte er, wie Panzer meint, hier die fabel selbst erfunden haben, so würde er überraschend einzig dastehn.

590. 593—95 gehören zu den blofs wegen entbehrlichkeit ausgeworfenen strophen. Ludwigs nochmalige abmahnung, Hartmuts unbeugsamkeit und des vaters nachgeben vervollständigen den familienrat sehr gut. auch 591 f wag ich für ihn zu reclamieren: schon hier zeigt es sich, dass die enthaltung von innern reimen, die in der Hilde stattfindet, in der Kudrun nicht fortdauert.

604. 606 können zwischen 603 und 608 nicht fehlen. 603 wird erst dem könig die ankunft fremder, prächtig auftretender boten gemeldet, und dann sollen sie sogleich seine antwort bekommen? abermals gilt es einen cäsurreim in den kauf zu nehmen.

610 ist mir dagegen so verdächtig wie 611, mit der sie eng zusammenhängt. mit Martin verwerf ich auch sie.

630 müste *in* für *im* gelesen werden, um einen correcten anschluss an 613 zu gewinnen.

639 ist für die erzählung trotz ihrer cäsurreime weit wichtiger als die würklich alberne str. 642, die Heteln zaghaft erscheinen lässt: *swie küene er doch wære.* Herwig hat die burg mit übermacht überfallen, und es wäre wunderlich, wenn der dichter dies nur aus 643 erraten liefse.

648 wird von Martin mit recht geschützt. sie stützt sehr glücklich den erfolg des einschreitens der Kudrun.

650 *über den sal* setzt voraus, dass Hetel und Herwig an der türe des saals, in dem sich Kudrun befindet, mit einander kämpfen, die feinde also bereits in den burghof eingedrungen sind, wie das nur die unechte str. 646 angibt und 647 nicht annehmen lässt. man sollte daher *über dem sal* lesen, so dass Kudrun von der zinne dem kampfe zugesehen hätte, wie es sich auch 645 der interpolator denken wird.

681, 4 muss man *klageten* für *klagete* lesen. Kudrun weifs noch nichts, ist 682 nur um das leben ihres verlobten besorgt.

722 kann sich nur mit der der hs. gemäfsen lesart *sît*, die Martin durch *sit* ersetzt, und mit Müllenhoffs conjectur *Herwîc* für *Sîfrit* an 687 schliefsen und das resultat des feldzugs sum-

marisch angeben. der dichter hatte sich vielleicht nicht damit begnügt, aber aus den meistens mit innern reimen versehenen strophen, die jene beiden trennen und die entwickelung der kriegerischen situation beschreiben sollen, dürfte es schwerlich gelingen, eine überzeugende auswahl echter, und wäre es innen gereimter zu treffen. auch hier mag die interpolation echtes verdrängt haben.

766—69 mit 2 cäsurreimen sind unentbehrlich, *disiu mære* 774, 1 bleibt sonst ohne beziehung.

777 f sind von Müllenhoff zu einer strophe umgedichtet, um die cäsurreime und nebenbei den namen *Matelane* zu vermeiden. dieser name setzt die unechte str. 760, wo er methodisch eingeführt wird, nicht voraus; er erscheint so plötzlich und aus dem zusammenhang verständlich wie 235 *Campatille*. die *wolgetâne* ist natürlich Kudrun, die *si* 778, 1 die frauen die mit ihr auf der zinne stehn, und diesen gehört der klageruf an. mir fehlt jeder grund, die strophen zu beanstanden.

783 f. 787. 789. ohne diese 4 strophen ist der hergang ununverständlich und sogar anstöfsig. wie können Ludwig und Hartmut 791 ohne weiteres in das tor kommen, da 782 der angreifenden truppe eine gleiche zahl von verteidigern gegenüber steht? das licht in das die Hegelinge damit gestellt werden, kann unmöglich in des dichters absicht liegen. die ausgeworfenen strophex geben die beste auskunft: Hartmuts 1000 mann waren nur der vortrab der feinde, ihnen folgte nach 783,4 Ludwig mit der hauptmacht, und zwar nach 784,3 mit 3000 mann unter jedem seiner zeichen, also, wenn es deren drei waren, übereinstimmend mit der von Müllenhoff anerkannten strophe 736, wonach das ganze heer 10000 mann stark war. diese truppe von 9000 mann wird 184 von der burg aus in der ferne erblickt, sie kommt 187 *nâher dar gegân*, also zum sturm auf die feste abgesessen, nachdem man sie 184,1 hatte heran reiten sehen. die kämpfenden burgmannen, die sie nicht von weitem sehen konnten, wähnten schon sicher zu sein, dh. den angriff abgeschlagen zu haben, da greifen Ludwig und Hartmut nach erreichter verbindung mit grofser überlegenheit an, indem sie *mit den schilden* gehn, dh. die schilde über den kopf halten gegen die projectile, mit denen uns 790 vielleicht sogar der dichter selbst bekannt macht; und bevor es den verteidigern gelingt,

nach vollendetem rückzug das tor zu schliefsen (789,3), dringen die feinde hinter ihnen her ein. der hergang ist kurz, aber für damalige kriegsleute deutlich beschrieben. ihn kann ein verständiger erzähler unmöglich verschweigen, ohne Hetels mannen, die aus kühnheit ihrer königin weisung, hinter tor und mauer zu kämpfen, nicht befolgt hatten, empfindlich blofs zu stellen. nun haben leider die vier strophen, auf denen die deutlichkeit beruht, innere reime, wenn auch 387 vielleicht nachgetragene, da es nahe ligt *sînen* für *mære* und *heiles* für *guotes* zu lesen; aber für die unmöglichkeit, in der Kudrun mit der proscription der inneren reime durchzukommen, scheinen mir schon diese strophen entscheidend.

821—24, vier tadellose strophen, kann ich nicht für unecht halten, auch nicht Herwigs trähnen blofs darum, weil sie der interpolator 935 widerholt. sie sind keiner epischen person unwürdig, und dass das weinen ansteckt, kann man noch heute nach der natur beobachten. um so besser tritt aus der allgemeinen wehmut Watens kalte entschlossenheit 825 hervor.

827—833. Wate hat vorgeschlagen, den bedrängten Mohren friede zu lassen, um das heer zur befreiung der Kudrun verwenden zu können. wenn nun die erzählung von 826 auf 834 springt, so ist das *alsô* der *suone* nicht im mindesten angegeben, und ein modernes rein logisches 'also' wird man nicht statuieren wollen. wie es zu der sühne kam, ist aber in den ausgeworfenen strophen sehr gut gesagt. 827 ergänzt Wate seinen rat dahin, dass die Mohren zuerst durch einen energischen angriff mürbe gemacht werden müssen, 828 erklärt Herwig als verbündeter seine erforderliche zustimmung, 829 f enthalten dann die ausführung, 831 bis 33 die verhandlung, die zu dem friedensschlusse führt: und nun versteht man 834,1. so erscheinen denn auch hier drei strophen mit innern reimen 827. 31. 32 unentbehrlich, und wären in der tat ein bedauerlicher verlust für das gedicht. sehr gut wird 831 die verhandlung durch Irold im herben tone des siegers eröffnet, den der Mohrenkönig mit stolzem trotz erwidert, und dann durch den alten und weisen Frute in annehmbarer weise zum ziele geführt.

Es mag hier vorgreiflich erinnert werden, wie Irold aufser einigen indifferenten erwähnungen durch interpolatoren noch in mehreren fällen als vertreter der heldenjugend plötzlich mit guter

würkung auftritt. nur 866 im kampf, ohne sieger zu bleiben; 911 mit der frage, ob man auch die gefallenen feinde begraben oder den raben und wölfen preisgeben solle, womit er sofort von den *wîsen* abgeführt wird; 1144 einen baum ersteigend und das feindesland erspähend mit voreiliger freude, als werde man schon morgen vor mittag dort sein, da doch der folgende ganze tag noch mit vorbereitung vergeht; 1502 mit menschlicher regung für die kleinen kinder in der eroberten burg, um mit Watens barbarischer logik zurechtgewiesen zu werden; endlich 1574 der ehre gewürdigt, die heimgekehrte Kudrun der mutter zuzuführen. vor Müllenhoffs kritik ist diese vom dichter mit glück erfundene nebenperson dreimal verschwunden, während er sie in der Hilde einmal in einer weise vorkommen lässt, die mir sehr bedenklich erscheint.

835 f. Der anschluss der Mohren infolge der sühne ist ein gutes heldenhaftes motiv, das in beiden vorhergehnden strophen deutlich vorbereitet wird. die rettung aller dieser strophen würde die von 874 und vielleicht 913 nach sich ziehen.

837—39. Das bedenken das Hetel ausspricht muste jedem aufmerksamen hörer aufsteigen, da der auszug zu Herwigs unterstützung nicht auf schiffen geschehen war, wie auch vorher Herwig, Hetels grenznachbar (631), gegen diesen zu lande gezogen war und Hildens boten zu ihm über land reiten (812.14). der rat den Wate unter anwendung eines interessanten sprichwortes auf dieses bedenken weifs, ist ein guter beitrag zu seiner charakteristik, die unter der ächtung der cäsurreime nicht nur dies eine mal leiden muss.

846,1 (vgl. 749,1) lässt schliefsen, dass der rat ausgeführt ward, und ist darum nicht zu entbehren; aber mit dem religiösem pragmatismus, der 840—45 das mislingen des unternehmens auf den frevel gegen die pilgrime zurückführt, bleibe der dichter unbelastet. unter den *pilgerînen* hat man sich ein kreuzheer vorzustellen, wie sie dann und wann aus einzelnen ländern zu vorübergehndem dienste nach Syrien abgiengen; das hat bei einem dichter, der 211 aus geschichtlicher gegenwart das seit kurzem in den deutschen horizont gerückte Livland einführte, nichts unglaubliches. die seegewaltigen Mohren, die sich an die stelle der Normannen des 9 jahrhunderts schoben, mögen eine durch das französische epos vermittelte geschichtliche reminis-

cenz sein; aber schon das mächtige Dänenreich ist eine unmittelbare aus den tagen des grofsen Waldemar.

853f zeigt sich dann die spur der pilgrime, indem an den segeln der ihnen abgenommenen schiffe von den Normannen kreuze erkannt werden. Müllenhoff hat 853 mit zuziehung von 855 umgedichtet, 854 getilgt; ich halte auch diese strophen für echt und möchte nur 853,4 *sumeliche* für *si* einsetzen, wodurch der vers seine 5 hebungen bekäme. von der unmetrisch überlieferten zweiten hälfte von 854 müste nicht *an sînen kleiden* gestrichen werden, da es in fühlbarem gegensatze zu dem kreuz in den segeln steht. vielleicht: *manegen der daz kriuze truoc durch die gotes êre an sînen kleiden selten: des engulten die ûz Ormanie sêre.*

856 hat sachlich mehr wert und ist trotz der cäsurreime des dichters würdiger, als die von Müllenhoff anerkannte folgende strophe.

859 ist mir nicht minder zweifelhaft als 857. die vorstellung, dass die seeschiffe auf eines speeres länge dem sande beikommen, ist zu unüberlegt, bei 856 darf man sich eine landung durch boote vorstellen; die ganze strophe ist unangenehm zusammengestoppelt.

864 kann vor 865 nicht wol fehlen, nachdem der erste act des zusammentreffens in 863 beschrieben ist. das seidene hemde von Abalin, das tüchtig gefüttert sogar würklich schützen konnte, ist kein grund, die strophe zu verwerfen.

869 ist im gleichen falle wie 856, auch hier folgt eine von Müllenhoff anerkannte strophe von minderem wert. sie trägt durch gehaltlosigkeit bei übertriebenem und gesuchtem ausdruck für mich den deutlichen stempel der aftermuse.

874, die den Mohren ihre schuldige ehre antut, ergänzt die allgemeine schilderung der schlacht, die sonst in 872 etwas mager herauskommt.

878 hebt so an, als sei Hetel schon vor dem einbrechenden abend im nachteil gewesen, oder als sei sein fall eine folge des abnehmenden tageslichtes gewesen, was die meinung des dichters nicht ist, und v. 3 lautet gleich darauf so, als sei die lage der Normannen verzweifelt gewesen. v. 4 ist rein phrasenhaft. ich ersetze die str. durch die folgende:

879 lässt gleichfalls den tag zu ende gehn und leitet das hauptereignis, den fall Hetels, gebührend ein.

882 wird dadurch empfohlen, dass man etwas mehr von der würkung dieses todesfalls zu hören erwartet als was 880,4 sagt. 'als Wate des königs tod vernahm' schliefst an die *herzeleiden mære* genau an. was die innern reime betrifft, so darf man wol fragen, ob der dichter nicht mit natürlicherer wortstellung werde gesagt haben *limmen er begunde*; auch *in und die sînen alle* läge nahe zu vermuten, sowie 819 *von einem morgen vrüejen.*

885, 1. 2 ist von Martin mit recht für unmöglich erkannt; Ortwin kann nur im letzten der erzählten kriege auftreten. ich finde in v. 3. 4 nichts notwendiges, besonders wenn man

886 beibehält. dass es nacht war, sieht man aus dem was geschieht und was 880 gesagt wird, und erwartet es schon aus 879.

892 ist nicht anzufechten. der gegenstand der *sundersprâche* ergibt sich aus dem was Ludwig sogleich zum gesinde sagt.

893 verbindet sinnlos die weisung lärmen zu machen und sich zur ruhe zu legen. Martin schlug Zs. f. d. ph. 15, 216 vor *nû leget iuch niht ze tal:* ich stimme bei, nur ohne *iuch* vor *niht* zu behalten, das einfach für *niht* verlesen sein wird und auch ohne die negation unerträglich ist.

894 dünkt mich wahrscheinlicher als 895, die in ähnlichem geschmacke wie 960 brutalisiert. die wehklagen der weiber zu übertäuben reichten trommeln und posaunen hin. 897,3 ist nicht die erzwungene unterdrückung der lauten klage gemeint, sondern die unmöglichkeit, den Hegelingen von der flucht ihrer feinde kunde zu geben.

896 scheint mir das richtige mittelglied zwischen 894 und 897.

903,1 dürfte *den* für *des* gelesen werden.

913 als genauere ausführung von 912,4 ist nicht zu verwerfen, wenn die Mohren als hilfstruppe nicht beanstandet werden.

921,2. 924,2. beide umdichtungen Müllenhoffs schaden dem gedichte. dass Wate mit furcht einreitet, versteht man erst dadurch, dass die andern es sich gar nicht getrauen, mit ihrem miserfolg der königin unter die augen zu kommen. 924 ist es lebendiger, dass man die leute zu Waten eilen sieht, als dass seine nach 921 zu erwartende ankunft berichtet und dann erst die leute erwähnt werden. warum nicht lieber *gâhen* für *îlen* setzen, wenn der reim wegfallen soll?

926 als ausbruch der klage Hildens wird 928,1 vorausgesetzt. ohne ihn ist Watens wendung vom volke zu der königin sehr hart.

952. 955. warum diese strophen dem dichter gehören sollen, versteh ich nicht. die *si* in 952,1 stehn nach 943 völlig in der luft. beide strophen sind weder von wertvollem inhalt noch glücklich in der form, und 952 bezieht sich offenbar auf die unechte 949.

1008. Wenn damit Kudrun gemeint wäre, würde sie sehr ungeschickt, nach denen die mit ehren herzoginnen wären, als eine fürstentochter hervorgehoben, und das ofenheizen wäre eine matte widerholung aus 996. es kann nur Hergard gemeint sein und die strophe muss mit 1007.9.10 fallen.

1012 vernehmen wir, wie Kudrun 1013 dazu kommt dem Hartmut entgegen zu gehn: er hat befohlen sie ihm zu zeigen. ohne diese begründung ist es unverständlich.

1019f enthalten die ausführung des *wirs* in 1018,4. das feuerzünden darf in verbindung mit dem kehren, das als neue schmach die hauptsache ist, sehr wol noch einmal vorkommen.

1023 ist nötig, weil man nicht annehmen darf, dass Hartmut während der neuen leidenszeit von $3^1/_2$ jahren zugegen war. das neunte jahr in 1022 hat Martin gerechtfertigt: das jahr worin Kudrun gebracht war ist mitgerechnet, dazu 7 jahr *bevollen* sind 8, mit ablauf des achten naht es dem neunten.

1025 lautet so, als sei es mindestens zweifelhaft, ob Gerlind die heirat mit Kudrun wünsche, da doch ihre ganze zucht nur den zweck hat sie zu erzwingen. das konnte nur einem interpolator unklar sein. die strophe ist durch 1026 zu ersetzen, wo wenigstens der erste cäsurreim auf schwachen füfsen steht.

1035f schliefsen die verhandlung trefflich ab. Hartmut ist zornig geworden, Kudrun antwortet ruhig und mitleid weckend, wodurch sie zu dem neuen versuche durch Ortrun anlass gibt.

1038f. ohne diese ausführung bleibt das motiv mit Ortrun allzu mager. übrigens müste sie eingeführt sein; dies geschieht nur, aber hinreichend, indem Hartmut sie 1038,2 als schwester anredet.

1048 schliefst sich mit *daz tete si alsô lange* nicht an 1043, wo Kudrun nichts getan, nur vernünftig geredet hat. wenn 1047, um die es nicht schade ist, ausfallen soll, weifs ich nur

mit 1045 zu helfen, indem ich in ihrem v. 4 lese *daz ir möhte* statt *d. in m.*, welches *ir* auf Ortrun zu beziehen wäre. dann ist *si* 1048,1 Ortrun, und ihr vergebliches tun ist es, das auf die länge den könig verdriefst. 1048,4 *jâ strâfet ir mich dicke al ze sêre* ist auch ohne 1047,4 denkbar und kann 1847 geradezu veranlasst haben.

1067 empfiehlt sich als guter abschluss, charakteristisch für der heldin freudigen sinn im leiden, mit dem sie die weichere Hildeburg stärkt.

1071 wird von Martin nach Hahns vorgang aus dem guten grunde geschützt, dass sonst das *si* in 1075,1 ohne beziehung bleibt.

1098 empfiehlt sich nur durch das hübsche motiv mit dem falken. dass Hilde weint, ist aber keine neuigkeit zum bestellen durch boten und kein neuer grund für Ortwin sich zu betrüben. ich halte vielmehr 1097 für echt, wo jedoch Ortwin, der hier zuerst vom dichter eingeführt wird, kenntlich gemacht sein müste. vielleicht hatte der dichter gesagt *'Hilde mîn muoter'*, womit der zweck so gut erreicht wäre wie 1038 für Ortrun. v. 4 wird verstanden, wenn man an 1071 denkt, er will dann eigentlich sagen: 'ich denke so gut daran wie die mutter'.

1101. Ich glaube kaum, dass der dichter an dieser unvernünftig hohen ziffer für ein schiffheer schuld war. der interpolator erhöht sie freilich 1104 auf 70000 und nochmals auf 80000; aber der von 696—98 war sehr viel mäfsiger. nur Watens 1000 mann bleiben sich beide mal gleich wie 1411. 1453 und scheinen auf tradition zu beruhen.

1142 ist ohne grund verworfen. sie erklärt Watens rat in 1141,4. es handelt sich um eine unbemerkte landung, damit die nötigen vorbereitungen zum kampf getroffen werden können. dazu hat sich eine bergige, bewaldete und unbewohnte insel dargeboten, ein *houc* oder *berc in dem mere*.

1144 f. Dass einer durch ersteigen eines baumes dem heer und den hörern die gewisheit verschafft, die königsburg von Ormanie vor sich zu haben, ist keine überflüssige erfindung, da 1140 unecht ist, also noch nichts davon gesagt war, und es geschieht damit nun auf die lebendigste weise. der innere reim gehört zu den verdächtigeren seiner art, man möchte eine andere

apostrophe als *'jungelinge'* vermuten, da die sache alle und vor allen die heerführer angeht.

1155 kann wol auf 1152 folgen, wenn der hörer gefällig genug ist anzunehmen, dass Ortwin sich selbst angeboten habe, wovon er kein wort gesagt hat, aber ich fühle wol nicht allein, wie viel mehr der dichter durch die zwei schönen strophen 1153f gewinnt als durch die rechnung auf jene gefälligkeit. der innere reim beruht wenigstens in 1153 nur auf leicht wandelbarer wortstellung.

1156. Watens begründeter widerspruch dagegen, dass beide könige ihr leben aufs spiel setzen, ist ein gutes motiv um deren entschluss zu heben. dass Wate *in zorne* spricht, sieht stark nach reimbedürfnis aus, seine worte entsprechen dem nicht.

1160 enthält einen zweiten punct der den mannen aufzulegenden verpflichtung, den der heldenhaft denkende dichter gewis nicht vergessen hat, und noch nötiger erscheint 1161 der dritte punct. der cäsurreim beruht hier auf einem affectierten und kaum verständlichen ausdruck für 'eh ihr um sie gekämpft habt'.

1174 könnte unmöglich scheinen, da die helden erst den andern morgen ausfahren. aber der vogel erzählt hier das gesicht künftiger dinge das er gehabt hat; 1185 sagt er die erscheinung von boten voraus, ohne sich auf dieses gesicht zu beziehen und die identität der boten mit jenen geschauten helden einzugestehn.

1184f sind aber nicht zu entbehren, weil 1207,4 von *dînen boten* als etwas bekanntem gesprochen wird.

1214f verdienen nicht zu fallen. es ist sehr hübsch, wie Herwig dem ersten etwas rauhen anruf, den man dem jungen Ortwin zuschreiben mag, eine frage mit freundlicher beschwörung folgen lässt. 'obgleich es mich trähnen kostet' sagt Kudrun nicht mit beziehung auf drohende strafe, wie Martin meint, sondern weil sie nur mit schmerz ihre schamhaftigkeit überwindet, wie sogleich erklärt wird: 'sie gingen in ihren hemden'. der innere reim sieht recht nachgetragen aus, *diu vrouwe hêre* ist gerade hier wenig passend und klingt zu sehr an v. 8 an; der dichter mag gesagt haben: *sprach diu gotes arme.*

1256—58 sind gut und echt. den nächst liegenden gedanken, die wäscherinnen sofort in der barke mitzunehmen, hat der *vriedel*, der weniger zärtliche bruder darf ihn ehren

halb zurückweisen und gibt endlich den durchschlagenden grund dafür, dem sich Herwig ohne widerrede fügt. auch Kudrun kann nichts dagegen einwenden und bricht nur in einen formelhaften klageruf beim scheiden aus.

1264. Man sollte sich nicht bedenken, die 80000 nach 1101 auf 60000 zu reducieren, nicht aber *miner küenen* ergänzen, da Herwigs mannen nur ein kleiner teil des heeres sind; hier würde *ûzerkorne* passen. die 80 000 berechnen sich aus den unechten strophen 1104 und 1120.

1306—9. Die Ortrun an der veränderten, sonst reichlich ausgeführten situation zu beteiligen, war meines erachtens für den dichter unumgänglich. 1307,4 ist *Hagenen* für *Waten* zu lesen wie 1281, 1309,4 *swer si dicke sæhe.*

1315 ist der abschluss für die scene mit Ortrun, die durch 1310f nichts mehr gewinnt.

1321f. Gerlind in der tragischen rolle der vergeblich warnenden ist 1319,4 so deutlich eingeleitet, dass man sie erwarten muss und durch die spätere beziehung auf das unheil kündende lachen in 1362 nicht befriedigt wird. von den innern reimen der strophe, worin sich Hartmuts rittersinn unzugänglich zeigt, sitzt wenigstens der erste sehr locker, da die mit Kudrun gefangenen sonst immer mägde heifsen. auch 1331 ist dieses wort des reims wegen durch ein anderes ersetzt.

1372,4 der schwierigkeit glaub ich abzuhelfen durch den vorschlag *wirt ê morgen âbendet künde.* vgl. 488,1.

1378—86. Mit diesen strophen fiele wegen der inneren reime in 1381 und 1385 eine bedeutsame scene weg. kurz vor der katastrophe wird die gehässige gestalt der Gerlind mit gutem verstande gehoben, zuerst durch die von Hartmut zurückgewiesene warnung, jetzt durch den in der mittelalterlichen überlegenheit der verteidigung wolbegründeten rat, sich in der feste einzuschliefsen, womit sie von Hartmut in verhängnisvollem hochsinn abermals abgewiesen wird. es widerholt sich damit das motiv von 779f, hier aber in reicher ausführung. zweifelhaft ist mir die echtheit von 1380, in der die abweisung in 1379 mit allzu herbem sarkasmus überboten wird, und 1383 wegen des ganz zusammenhanglos angebrachten vierten verses.

1388, wo Gerlind auf den abgewiesenen rat verzichtet hat und selbst zu dem widerratenen kampf im freien anfeuert, könnte

die scene gut abschliefsen, wenn nicht *'nu wâfent iuch'* nach 1376 zu spät käme.

1391 ist nötig, wenn nicht 1376 schlussstrophe des abschnittes ist, und schliefst sich leicht an 1386. nach 1329 hat die burg 4000 mann besatzung. von diesen bleiben 1000 in reserve für Ludwig, der erst 1430 in die schlacht eingreift, 1390 kommt dadurch aufser betracht, dass schon 1376 alle 4000 sich waffnen. gegen 1391 entsteht freilich das bedenken, dass die burg hier vier tore zu haben scheint, wie sie 1458—62 der interpolator annimmt, nämlich nach vier seiten, während in echten strophen nur von einem tore die rede ist, wie wir es an allen hinlänglich erhaltenen burgen des mittelalters kennen. aber dass 3000 mann in vier colonnen und vier richtungen die festung verlassen, um sich draufsen im angesicht eines übermächtigen feindes wider zu vereinigen ist eine vorstellung, die man dem verfasser von 1391, wer er auch war, nicht zutrauen kann. er dachte sich vielmehr vier tore in vier das innere der burg umgebenden mauerringen, die einen und denselben zugang zu ihr verwahren, also eines hinter dem andern. das innerste führt in den hof, um den *palas unde sal* liegen, das zweite in die vorburg, das dritte und vierte verschliefsen an zwei puncten den zwischen mauern sich windenden weg zur burg.

1395 kann nicht echt sein. nach Watens erstem hornsignal hat eine tiefe stille keinen sinn mehr und Kudrun in der zinne hat hier keine bedeutung und folge.

1396 ist auch zu verwerfen: widerholt was man 1391 gehört hat, füllt anderthalb verse mit dem verzwickten einfall, dass den obenstehnden die helme von freund und feind durch die fenster in die augen glänzten, und füllt zuletzt mit einer müfsigen versicherung.

1426 schliefst einen abschnitt, 1430 eröffnet einen andern, zwei gute strophen, die zum nachteil der erzählung fehlen würden.

1466 hat einen jener rein phrasenhaften vierten verse, mit denen besonders die interpolation arbeitet: im augenblicke der höchsten spannung höchst unleidlich. ich glaube, dass 1469 auf 1465 folgte. Hartmut, von den seinen gewarnt vor Watens sagenhafter überkraft, stürzt sich dennoch in den schwertkampf mit ihm, wodurch sich die aristie, die ihm der dichter vor seiner gefangennehmung gönnt, vollendet.

1484. Ich habe keinen grund, mit Martin aus v. 1. 2 und 1486, 3. 4 eine strophe zu construieren. in 1486, 4 schwatzt Kudrun für mein gefühl recht absurd: Müllenhoff lässt mit recht 1487 auf 1484 folgen. Herwig hat Kudrun, die er sich noch immer als dienstmagd vorstellen durfte und die jetzt fürstlich gekleidet ist, erkannt, indem er auf ihren ruf antwortete. dass sie ihn unter seinen mannen nicht schon 1483 erkennt, muss der dichter verantworten. er mochte es auf den *melm* zurückführen, dessen 1468 der interpolator gedenkt.

1493, 4 setzt Martin zweimal *vor* für *von* und lässt die frage offen: von wem denn? schwerlich doch von Waten, der das scheiden so übel vermerkte. er überliefs seinen gegner den Seeländern und wante sich 1494 wider gegen die *porte,* die er vorher 1456 blokiert hatte. und dabei gieng er *vür den sal.* war es also die *porte* des saalbaus, die man im innern hofe zu denken hat? unmöglich, denn die burg wird erst 1496 gewonnen, und jetzt hatte es noch nicht ende 1495, 4. Wate muss also an der äufseren seite des saalbaus vorgegangen sein, an der der burgweg vorbei zieht und durch ein festes tor gesperrt ist. erst nachdem dieses und mindestens noch ein inneres gebrochen ist, kann die burg für gewonnen gelten, daher man auch *sît* 1496, 3 nicht als adverb, sondern als conjunction zu nehmen hat. es fehlt viel dass der dichter diese dinge klar beschrieben hätte, anschaulichkeit ist überhaupt nicht seine sache; eine anschauung davon muss er aber gehabt haben, mit der er sich nicht in widerspruch setzen durfte, und die er seinem ritterlichen publicum nicht zu geben brauchte, weil er sie voraussetzen konnte.

1495 ist nicht unecht, dient vielmehr dazu, dass Hartmuts gefangenschaft besser verstanden wird. er war mit seinen leuten zwischen Herwigs und Watens mannschaft eingeschlossen, die meisten sind erschlagen, ein rest hat sich mit dem könig ergeben.

1502f können an 1499 leicht anschliefsen, und es ist wahrlich schade um den lebendigen individuellen zug bei Irold wie bei Waten.

1524f sind nicht zu entbehren. nur aus 1524, 4 geht hervor was aus Gerlind geworden ist, und über das schicksal der Ortrun bei Watens so grell geschildertem wüten konnte der dichter unmöglich weggehn.

Der rest der 29 aventiure nach 1530 ist so zu sagen geschäftlichen inhalts, ohne poetischen wert nach wahrscheinlich-

keit construiert bis auf 1557—59, wo noch einmal Watens urwüchsige wildheit von Ortwin ziemlich matt zurecht gewiesen wird. die dreistrophen sind aber nicht wertvoll genug, um die langweilige erfindung zu rechtfertigen, dass Hartmut von dem schiffe, auf das er 1495 gebracht ist, zurück in die burg und wider auf das schiff geschleppt wird, noch dazu mit 500 schicksalsgefährten statt der 80 von 1495. ohne übergang würde also mit 1561 der letzte der abschnitte folgen, mit denen sich Müllenhoff so viel zu schaffen macht. meines erachtens sind sie einfach vom stoffe bedingt und haben keine eigentlich technische bedeutung, obgleich ihr anfang in einer guten erzählung jedesmal mehr oder weniger bemerklich werden muste. für einen vortrag des sängers oder lesers sind sie fast alle zu kurz und unselbständig, und redensarten wie *nu lâzen wir beliben*, *nu swîgen wir der degene* 630. 1071. 1165 konnten mitten in einem vortrage vorkommen. die frage nach der einteilung muss darauf gerichtet sein, auf wie viele vorträge der dichter sein werk berechnet habe, die man lieder nennen mag, und wo deren fugen seien. das märe von Hilde, das sich zu dem von Kudrun verhält wie Gahmuret zu Parzival und von jenem schon 587 durch einführung Hetels als einer bekannten person vorausgesetzt wird, ist für ein lied nicht zu lang, wol aber das von Kudrun. in diesem ist nun ein neues lied oder vortrag 1335 mit dürren worten angekündigt: mit *Nu hœren wir ein mære, des haben wir niht vernomen.* ein zweites kann nur 956 begonnen haben: *Ludewîc der vrîe sîne bürge sach.* beide setzen die vorhergehnden voraus. das erste hat eine abgerundete handlung, das zweite schliefst mit der frohen hoffnung der gefangenen auf den nächsten morgen; das dritte kommt mit den 42 strophen, die man eine fortsetzung nennen mag, dem ersten an länge ohngefähr gleich, das zweite ist das längste, doch nur $^2/_3$ so lang wie das 'mære von der Nibelunge nôt', das uns am deutlichsten abgemessen vorligt und füglich in vergleich kommen kann.

Alsbach im november 1908. M. RIEGER.

EIN NEUES BLATT DER IDSTEINER SPRÜCHE DER VÄTER.

Auf die 'Sprüche der Väter', eine blütenlese aus den Kirchenvätern in deutschen versen, hat Karl Roth[1] *zuerst* 1850 *hingewiesen; er beschrieb die aus Idstein stammende hs. und gab gleichzeitig einige verse* (72—87) *als probe. wenige jahre später gab er dann das ganze gedicht, soweit es bekannt war, heraus*[2]. *diese ausgabe ist aber offenbar recht ungenau*[3]. *umso bedauerlicher ist es, dass die benutzte hs. verschollen ist; in Wiesbaden befindet sie sich nicht, und auch ein noch in Idstein angefertigtes verzeichnis führt sie nicht auf. dagegen befindet sich im Kgl. staatsarchiv zu Wiesbaden ein aus akten abgelöstes blatt derselben hs. (Mss. abt. C nr.* 26*), dessen benutzung mir in entgegenkommendster weise gestattet wurde. das blatt hat die gröfse* 8 : 15 *cm, der spiegel* $5^1/_2 : 9^1/_2$ *cm. jede seite enthält* 16 *zeilen; die verse sind nicht abgesetzt, doch meist durch reimpuncte gekennzeichnet; auch die namen der kirchenväter stehn im laufenden text, doch sind sie rot geschrieben. ein wagerechter schnitt durch die zehnte zeile, der das blatt in zwei teile teilt, tut der lesbarkeit keinen abbruch; dagegen hat der untere teil der rückseite so gelitten, dass die schriftzeichen teilweise nur noch zu erraten sind. In der mitte befindet sich eine druckfalte, senkrecht von oben nach unten gehend.*

Die hs. trägt die merkmale des 13 *jh.s; die dichtung gehört aber nach reimtechnik und versbau der ersten hälfte des* 12 *jh.s an. beachtenswert scheint mir, dass zwar dreihebige verse, die mit* ⏑ X *schliefsen, nicht selten sind, dass dagegen die dreihebigen mit einsilbig stumpfem reimschluss verschwinden, wenn man für das relativum die an andern stellen geschriebene form* swer so *durchführt und in weiteren zwei fällen* durch *durch* duruh *ersetzt.*

[1] *Kleine beiträge zur deutschen sprach-, geschichts- und ortsforschung, herausgegeben von dr Karl Roth. 1 heft. München* 1850. *s.* 36 *ff.*

[2] *Bruchstücke aus Jansen des Eninkels gereimter weltchronik nebst einem anhange, die sprüche der väter enthaltend. München* 1854.

[3] *so steht in der ausgabe zweimal* ie *(v.* 84 *und* 85*) für* io *in den Kleinen Beiträgen.*

Zur bestimmung der heimat des verfassers steht kaum mehr zur verfügung als die reime lon : rûm (43. 44), schon-heit : geit *(hs.* gent 63. 64*) und* stric : fe-it (41. 42). *sie gestatten immerhin den schluss, dass der dichter in der Rheingegend zu hause gewesen sein wird. auch innerhalb der verse herscht md. mundart, und zwar so ausgesprochen, dass das gedicht sprachlich einer von der obd. sprachgrenze ziemlich weit entfernten gegend angehören muss. die form* worten *(v.* XXXVI*) gehört dem gebiet südlich der* rþ/rd*-grenze an. gegen Hessen spricht (nach Weinhold Mhd. gr.* § 161*) die form* bit *für* mit, *gegen Mittelfranken die pronomina* iz, daz, waz, *swie das* b *im inlaut für mfr.* v. *man wird demnach das nördliche Rheinfranken oder das südliche Moselfranken für den dialekt in anspruch nehmen.*

Für die dichtung ist besonders Gregor benutzt. die überschriften können teilweise irreführen. so sind zweimal von Gregor angeführte bibelstellen ausschlaggebend für die überschrift gewesen (s. u.) die anordnung ist sachlich; auf sprüche gegen die geschwätzigkeit folgen andere gegen die ruhmsucht usf. an das neu aufgefundene blatt schliefsen sich unmittelbar die von Roth publicierten stücke: (daz du fle-) his den rûm *an. man müste allerdings nach dem sonstigen sprachgebrauche des gedichtes* flihis *erwarten, aber der wechsel von* î *mit* ê *als monophthongierung von* ie *ist nicht beispiellos (vgl. zb. das mfr. Legendar). reimlos ist schon der vorhergehnde vers, und aufserdem bieten die verse* 136—139 *hierfür ein analogon.*

Im folgenden sind die undeutlichen buchstaben durch cursivdruck ausgezeichnet. die interpunction rührt von mir her. ich füge einige stellen aus Gregor und Isidor an, die dem dichter vorgelegen haben.

I. . . . . in schilt.
sprich zu gode, wi file du wilt.
Reines menschen cusche mut
swiginde seldin ubil dût.
V. du habis ni so reinen gedanc,
claffis du fila [1], er wird cranc.
Swer sunden wil firmiden,
der sal lernen swigen.
Fun warheide reden under wilen [2],

[1] *hier ein reimpunct.* [2] *hier fehlt der reimpunct.*

x. lugenen flovch zu allen ziden.
Swaz du helis habis,
des geswic, nimanne sagiz.
Des du selbe[1] nit in math[2] geswigen,
sagit daz ein ander[3], du salt iz ime nit wizen.
xv. Man sal luzil luden
sinis hercē hele dudin.
Swer wola swigen kan,
den mach man sin hele wizen lan.
Ein dor, biz er[4] swigit,
xx. so hat man in for wise.
Reidit ein wise man fil ane not,
man hat in for einen dor.
Swer wola swigen kan,
der dunkit mich ein wise man.

Gregorius[5].

xxv. Bit[6] unnuzen worten, di man dut,
firlusit man, was man gudes dut.
Er dinit gode ane not,
der uile geredit, sprach scē iacob.

Jacobus[5].

Swer so lobe dine[7] werch,
xxx. si sollin dich dunkin nithis wert.
Bezir ist dir ein[8] scheldin,
in dregis du iz ane geldin.
Danne du dich lobin liozis uñ
waris wenic,
Du salt ẽ di minre gudis frun.
1. daz du fle[his den rûm.]

. . . . sic plerumque stultus,
si tacuerit, utrum sapiens est,
an stultus, absconditur.....
Unde et per Salomonem dicitur: Stultus, si tacuerit, sapiens putabitur (*Prov.* xvii 28).
Gregorii Moralium l. xii *c.* xiv.
Migne 75, *p.* 970.

Bei Gregor, Reg. past. iii, xiv *(Migne* 77, *p.* 74*) werden die stellen angeführt:* Si quis putat se religiosum esse non refrenans linguam suam, sed seducens cor suum, huius vana est religio (i 26) *und* Sit omnis homo velox ad audiendum, tardus autem ad loquendum (i 19). *andere stellen, die irgendwie zu dem gedicht passen, finden sich nicht im Jakobusbrief.*

Für die schon länger bekannten stücke kann ich noch folgende quellen nachweisen:

19. fluch den lob, er ist rovbere
allir gudin dede.

Quasi latrunculus quippe est appetitus laudis humanae, qui

[1] *durch die zeile* geswic — sel/be *geht der schnitt.* [2] *zwischen* in *und* math *rasur.* [3] *hier reimpunct.* [4] *mit* er *beginnt die rückseite.* [5] *der name rot.* [6] *die initiale rot mit grün.* [7] *durch die zeile* iacob — dine *geht der schnitt.* [8] *in der hs. folgt ausgestrichenes* sche.

Lob sizit an dir strazen,
die zu himele geit, unde lagit;
Unde hat manigeme genûmen,
da mide er zu himele solde kûmen.

recto itinere gradientibus ex latere iungitur, ut ex occultis educto gladio gradientium vita trucidetur[1].

Gregorii Moralium l. IX *c.* XXV. *Migne* 75, *p.* 879.

43. Lob ist guder dede lon,
swer di dut durch lobis rûm;
Deme der lob nit lib in ist,
swi man in lobe, er in uellit nit.
Sweme der lob beginnit libin,
der wil alle sine gut-dat firlisen.

Quid enim cunctis suis operibus hypocrita sperat, nisi honoris reverentiam, gloriam laudis, a melioribus metui, sanctus ab omnibus vocari.... Nequaquam quippe mentis eius intentio in illa gloria figitur, quae sine fine possidetur, sed cum transitoriis favoribus inhiat, perdit percipiendo, quod laborat.

Gregorii Moralium, l. VIII *c.* XLII. *Migne* 75, *p.* 843.

Salomon.

49. Sagis du etwanne dine gut-dat,
du imanne gebis rat;
Din gut-dat ist ferloren nit.
salomon alsus quit:
'Ferborgen wisheit unde ferburgen gut.
war zu sint di zwei gut?
waz douch ein bûrnende lith,
fun deme niman gesihit?

Admonendi namque sunt ii, qui cum praedicare utiliter possunt, immoderata tamen humilitate refugiunt.... Unde et bene quidem sapiens dicit: Sapientia abscondita et thesaurus invisus, quae utilitas in utrisque? *(Eccli.* XX 32*), Greg. Reg. Past.* III *c.* XXV. *Migne* 77, *p.* 96. *Gleich darauf führt Gregor den salomonischen spruch an:* Qui abscondit frumenta, maledicetur in populis. *daraus erklärt sich die überschrift.*

70. Ane andere gude werc
ist fasta luzil schazis wert.

Qua in re pensandum est virtus abstinentiae, quam par-

[1] *vgl. Walther von der Vogelweide* 26, 13 *ff.*

va respicitur, quae nonnisi ex aliis virtutibus commendatur. *Gregorii Reg. Past.* III c. XIX. *Migne* 77, *p.* 82.

72. Swer fastit unde dut doch bose dat,
der folgit deme diẏfile nach,
der ni brodis inbeiz,
unde birnit doch durch ander sine bosheit.

Jejunia cum bonis operibus Deo acceptabilia sunt. Qui autem a cibis abstinent et prave agunt, daemones imitantur, quibus esca non est, et nequitia semper est. *Isid. Hispal. Sententiae* II XLIV. *Migne* 83, *p.* 652.

84. So du di hant io dikir zu deme munde bûdis,
so du adamis sundin io dicker irnuwis,
Gregorius.
der uns half in dise not,
. .

Tanto enim longius a secundo patre receditur, quanto per immoderatum usum, dum manus ad cibum tenditur, parentis primi lapsus iteratur. *Gregorii Reg. Past.* III c. XIX. *Migne* 77, *p.* 82.

94. swer fleis odir win
durch got lezit sin,
der urdeile den nit,
der iz izit unde drinkit.

Qui non manducat, manducantem non iudicet (*Rom.* XIV 3). Bonum est non manducare carnem, neque bibere vinum, neque in quo frater tuus scandalizetur (*Rom.* XIV 21). *Beides angeführt bei Gregor, Reg. Past.* III 19. *Migne* 77, *p.* 81 *und* 83.

Rixdorf, nov. 1908. WILHELM MIETHKE.

ZUR CHRONOLOGIE DER HÖFISCHEN EPIK.

Bei der peinlichen unsicherheit welche noch immer über der absoluten sogut wie über der relativen chronologie unserer litterarischen production in den beiden letzten jahrzehnten des 12 jh.s waltet, mag die nachfolgende beobachtung, die ich vor langen jahren, unmittelbar nach dem erscheinen von WFörsters textausgabe von

Kristians von Troyes 'Erec und Enide' gemacht habe, deren bedeutung mir aber erst in letzter zeit klar geworden ist, der besondern mitteilung wol wert sein.

Wenn wir in Lichtensteins einleitung zum Eilard die zeugnisse durchmustern (s. cxcm), welche für die bekanntschaft mit dem norddeutschen 'Tristrant' sprechen, so fällt es auf, dass neben Wolfram, Gottfried und Ulrich von Zatzichoven, welche die frühe verbreitung des werkes nach Süddeutschland bezeugen, der name Hartmanns von Aue fehlt. aber das argumentum ex silentio ist mit recht in einen miscredit gekommen, den ich ihm in diesem fall nicht nehmen möchte — und nicht zu nehmen brauche. denn ich kann zum glück den nachweis liefern, dass Hartmann würklich, als er den 'Erec' schrieb, den 'Tristrant' Eilards nicht gekannt und, vorsichtig ausgedrückt, die vertrautheit mit dem stoffe, falls er ihm persönlich aus der französischen litteratur bekannt gewesen sein sollte, bei seinen lesern nicht vorausgesetzt hat.

Chrestien spielt im ersten teile seines werkes widerholt auf die helden des berühmten liebesromans an, indem er sie vergleichend herbeizieht:

v. 264 *por voir vos di qu' Iseuz la blonde*
n' ot tant les crins sors ne luisanz
que a cesti ne fust neanz.
und v. 1248 *la ou Tristanz le fier Morhot*
an l' isle saint Sanson vainqui,
con l' an feisoit d' Erec iqui.

Hartmann aber, v. 323 ff und v. 1284, lässt beide erwähnungen seiner quelle fort! daraus ergibt sich mit hoher wahrscheinlichkeit, dass ihm der 'Tristrant' des Eilard von Oberg damals noch nicht bekannt war.

Wenn nun ihm gegenüber Ulrich im 'Lanzelet' den *Tristrant* — eben in dieser für Eilard zeugenden namenform — an zahlreichen stellen (s. Lichtenstein s. cxcv) nennt (wobei ich hervorhebe, dass die Wiener hs. die form mit *-rant* sicher stellt) und dazu v. 8089. 8093 das liebespaar *Tristrant* und *Isalde*, so spricht das, ohne ein stricter beweis zu sein, doch sehr dafür, dass es bei der alten, durch Gruhn Zs. 43, 265 ff angefochtenen reihenfolge 'Erec' — 'Lanzelet' bleiben muss, für die ja auch Zwierzina bereits triftige neue gründe beigebracht hat (Zs. 45, 367 f). dass Ulrich vZatzichoven aus besondern ursachen litterarische kennt-

nisse vor Hartmann vorausgehabt haben könne, wird man kaum als ernsten einwand aufstellen.

Und da weiterhin Hartmann die 'Eneide' bereits im 'Erec' kennt und ihre bekanntschaft voraussetzt (Behaghel s. CCXII), so steht jedesfalls fest, dass jenes publicum für welches er im anfang der 90er jahre seinen erstlingsroman schrieb, wol das werk Heinrichs vVeldeke, nicht aber das des Eilard vOberg kannte.

Wo haben wir nun dieses erste publicum Hartmanns zu suchen?

In der Festschrift für Kelle s. 399 ff hab ich die entstehung des gedichtes von der 'Guten Frau', dessen verfasser den ganzen Parzival gelesen hatte und also schon deshalb gewis nicht vor 1210 geschrieben haben kann [1], an den hof des markgrafen Hermann v von Baden gesetzt. die bekanntschaft dieses dichters mit Eilard (die schon Lichtenstein festgestellt hatte) hab ich um so natürlicher gefunden, als Hermann zur gemahlin die braunschweigische prinzessin Irmingard (* 1203), die tochter des pfalzgrafen Heinrich und enkelin Heinrichs des Löwen hatte. ich vergafs die bedeutsame tatsache hervorzuheben, dass es ein vatersbruder der markgräfin Irmingard, der herzog Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg war, welcher dem Arnold von Lübeck das '*opus satis onerosum*' aufbürdete, den 'Gregorius' Hartmanns von Aue '*de teutonico transferre in latinum*'. kann man diesen litterarischen austausch, der den Niedersachsen Eilard an einen oberrheinischen, den Schwaben Hartmann an einen unterelbischen hof führt, den persönlichen beziehungen der Zähringer und der Welfen zuschreiben, so geht es doch nicht an, als seinen ersten ausgangspunct die hochzeit der prinzessin Irmingard anzusetzen: denn während diese 'um 1220' stattfand, ist herzog Wilhelm bereits am 12 dec. 1213 gestorben (s. PZimmermann Stammtafel des hauses Braunschweig, Braunschweig o. J. [1909]).

Wol aber möcht ich mit einer leichten modification den hinweis auf die Zähringer auch für Hartmann nachdrücklich erneuern. die tatsache, dass der dichter der 'Guten Frau' alle vier epischen werke Hartmanns gekannt hat, ist mir (Festschrift s. 351 f) merkwürdig genug erschienen, um auch den gröfsern dichter, den jener nachahmte, zu dem markgrafen Hermann v (1190—1242) in beziehungen zu bringen. ich habe das nur als eine vermutung

[1] wie die dissertation von WEigenbrodt (Jena 1907) wollte.

ausgesprochen, und ich hoffe diese vermutung annehmbarer zu machen, indem ich den rahmen nachträglich etwas weiter spanne. wir brauchen uns nicht auf den markgrafen Hermann zu beschränken, wir können auch den weitern kreis der Zähringer in betracht ziehen, die herzogliche familie mein ich, die für den dichter der 'Guten Frau', der einen 'markgrafen' als seinen anreger nennt, ausscheiden muste. auch zwischen ihr und den Welfen haben mehrfache familienbeziehungen bestanden. u. a. hatte Berthold III eine tochter des Welfenherzogs Heinrichs des Schwarzen (Sophie, die vaterschwester Heinrichs des Löwen) zur frau, und war Heinrichs des Löwen erste gemahlin Clementia, von der er 1162 wegen zu naher verwantschaft geschieden wurde, die tochter herzog Konrads von Zähringen. deren brudersohn Berthold V, der letzte zähringische herzog, der 1186 zur regierung kam und 1218 starb, ist uns als gönner des Alexanderdichters Berthold von Herbolzheim bezeugt; für seine zweite gemahlin Clementia dichtete ein unbekannter jene (Wallersteiner) Margaretenlegende, welche Bartsch (Germanist. Studien I 1 ff) voreilig dem freunde Rudolfs von Ems 'hern Wetzel' zuschreiben wollte. die möglichkeit, dass Hartmann von Aue, dessen sämtliche werke sich anscheinend um 1220 in der bibliothek des zähringischen markgrafen Hermann V befanden, in nähern beziehungen zu herzog Berthold gestanden habe, darf jedesfalls im auge behalten werden neben der andern, dass eben der gönner des dichters der 'Guten Frau' auch der gönner von dessen lehrmeister Hartmann gewesen ist.

Bestätigt sich meine vermutung, dass Hartmann in nahen beziehungen zu zähringischen hofkreisen stand, so hat die tatsache, dass er im 'Erec' vom 'Tristrant' noch nichts wuste, mit dem doch ein jüngerer dichter eben dieses kreises (der verfasser der 'Guten Frau') wolbekannt war, für die chronologie Eilards eine nahezu entscheidende bedeutung: der 'Tristrant' kann dann nicht gut vor der 'Eneide' und gewis nicht vor 1190 ediert worden sein! die wahrscheinliche reihenfolge wäre: 'Eneide' — 'Erec' — 'Tristrant' — 'Lanzelet', wobei 'Erec' und 'Tristrant' zeitlich annähernd zusammenfallen oder auch den platz tauschen mögen, doch so dass keines der beiden werke vom andern beeinflusst worden ist. wol aber bestehn solche beziehungen rückwärts vom 'Erec' zur 'Eneide', vom 'Tristrant' zur 'Eneide', vom 'Lanzelet' zu 'Eneide', 'Erec', 'Tristrant'. EDWARD SCHRÖDER.

BARDITUS.

Þorbjǫrn hornklofi schildert in den ersten erhaltenen strophen seiner Glymdrápa[1] Haralds aufbruch von Drontheim südwärts gegen die könige Húnþjóf und Nǫkkvi. in str. 4 lässt er die schlacht bei der insel Sólskel entbrennen: eine steife brise hat die flotte des eroberes südwärts getrieben —

ok alsnœfrir jǫfrar
orðalaust at mordi —
endisk rauðra randa
rǫdd — dynskotum kvǫddusk

‚und die tatbereiten fürsten grüfsten einander wortlos — es verstummte der roten schilde stimme — zum streite mit dröhnschüssen'.

Die verse malen das gehörsbild des beginnenden kampfes. während die 'schildstimme' über das meer verhallt, krachen bereits die ersten schüsse gegen bord und waffen des feindes. es ist der typische verlauf, dass das treffen durch einen hagel von geschossen eröffnet wird. aber unsere stelle sagt mehr als das: die 'schildstimme' geht der *skothríð* noch vorher. was kann diese schildstimme anderes sein als der taciteische barditus, der mit vor den mund gehaltenen schilden zu beginn des kampfes angestimmt wird?

Die isländische gelehrtentradition fasst freilich unsern helming anders auf. weil man neben *randa rǫdd* auch *hjǫrrǫdd* und ähnliche composita hat, geht sie davon aus, dass der lärm der schilde, ihr krachen und knirschen, gemeint sei. daraus ergibt sich dann die frage: was heifst *endisk*? der schildlärm kann doch nicht zu beginn des kampfes enden? diesem widersinn suchte Egilsson zu entgehn, indem er für *endask* an unserer stelle die bedeutung 'ad finem manere, durare' annnahm. zur stütze fand er einen zweiten beleg bei Bǫlverk (11 jh., Hkr. III 111): *endisk ykkar frænda allfriðliga á miðli sætt, en síðan vætti Sveinn rómǫldu einnar.* bleiben wir zunächst bei dieser angeblichen parallele. der skalde feiert die versöhnung zwischen Harald dem Gestrengen und Magnus. dabei schweben ihm die geläufigen formeln für den ausbruch der feindseligkeiten vor wie *sætt gekk sundr, rofisk hafa sáttir, sleit frið*, und er sagt bedeutsam 'hier nahm der friede einmal ein friedliches ende'. hatte doch noch jüngst der vertrag zwischen Harald und Svein Astríðarson einen ganz andern ausgang gehabt. auf dieses vorspiel wird deutlich hin-

[1] ed. FJónsson in Den norsk-islandske skjaldedigtning (1908).

gewiesen in den schlussworten: Svein muss jetzt auf krieg gefasst sein, das wird der einzige *(einnar)* krieg sein, der auf diese *sætt* folgt[1]. es steht mit dieser strophe wie mit andern an. dichterstellen: ihren wahren gehalt gibt sie erst her, wenn man mit dem sinn der worte ernst macht. wer sie in salzlose prosa verwässern will, versündigt sich nicht blofs an dem dichter, sondern auch an der sprache.

Ebenso verhält es sich mutatis mutandis mit der parenthese bei Þorbjǫrn. aus Egilssons 'durare' wird bei Wisén ein 'sufficere', und entsprechend übersetzt Finnur Jónsson Hkr. IV 31 'de røde skjoldes stemme (klang) var mer end nok', Skjaldedigtn. B 20 'de røde skjoldes klang var tilstrækkelig'. doch scheint FJ. diese übersetzung nur als einen notbehelf zu betrachten. so glaub ich wenigstens seine worte deuten zu sollen '*endask* kan her kun betyde være tilstrækkelig'; kann, das heifst doch wol 'es bleibt nichts anderes übrig'. in der tat wird der zusammenhang bei dieser auffassung, gelinde gesagt, höchst empfindlich geschädigt (von der sprachlichen möglichkeit vorerst nicht zu reden). der dichter zeigt uns erst die segelnde flotte, dann den ausbruch des kampfes durch den speergrufs der kämpfer, und dabei sollte er in einem eingeschobenen satze des folgenden handgemenges gedenken? ein solcher einschub würde die ganze plastik des bildes verwischen. er wäre auch dann unerträglich, wenn man ihn etwa als ausmalung der gleich darauf genannten *dynskot* nähme; wie müfsig wäre diese ausmalung. dazu kommen im engeren sinne stilistische gegengründe. unsere parenthese gehört in eine reihe mit jenen bei skalden so beliebten malenden zwischensätzen: *óx viðar morð, hildr óx við þat, flugr óx vigra, óx geira gnýr, þreifsk reiddra øxa rymr* (die letzte phrase gebraucht Þorbjǫrn selbst 7, 1), lauter dramatische anspornungen der phantasie. der kampf schwillt immerfort an. ein gegenstück liefert der Helgidichter mit seinem *líddi randa rym* (HHu. I, 17, 3); das lässt sich direct mit Þorbjǫrns *endisk* vergleichen, auch das abschwellen ist eine sinnliche vorstellung, ein farblos schilderndes 'genug war der schildlärm' würde davon sehr abweichen. man achte auch

[1] man muss also FJónssons bemerkung, Bǫlverk erwähne hier das vorausgegangene mit keinem worte (Lit. hist. I 366), dahin berichtigen, dass die strophe auch in bezug auf die vorgeschichte des vergleichs in vollem einklang mit der tradition steht.

auf die phraseologie des umgebenden satzes: die fürsten grüfsen sich wortlos mit dröhnschüssen. wortlos (*orðalaust*) ist dieser grufs, weil die stimme (*rǫdd*) verhallt ist (*endisk*). dies *orðalaust* wäre zwar auch ohne die parenthese begründet — man vergleiche den *vág vindlaus* Yt. 1, 7, die *siglur saums andvanar* Rdr. 5, 3 —, aber die übereinstimmung der bilder ligt durchaus in der art der guten skaldischen phraseologie.

Dies alles unter der voraussetzung, dass eine übersetzung wie die FJónssons überhaupt rein sprachlich möglich wäre. sie würde, wie wir sahen, dem dichter jedenfalls keine ehre machen. was nun das sprachliche betrifft, so kennt allerdings die prosa neben *endask* 'aufhören' (s. Egilsson, Cl.-Vigf.) ein *endask* 'hinreichen' (Fritzner I 331a). die zugrunde ligende vorstellung ist hier aber offenbar 'das ende oder ziel erreichen'. an den lexikalisch gebuchten stellen kann man entweder übersetzen 'bis zu ende vorhalten', oder der zweck (*til*) bzw. die person (dat.), der die handlung zu gute kommt, wird ausdrücklich dabei genannt (dies immer dann, wenn es sich nicht um ein deutliches ende in zeit oder raum handelt). daraus ergibt sich, wie weit Þorbjǫrns gedanke und ausdrucksweise von den prosabelegen absteht. es bliebe abzuwarten, ob jemand eine würkliche parallele zu dem 'hinreichenden schildlärm' beizubringen vermöchte, eine stelle, wo auch der begriff 'sufficere' so völlig in der luft schwebte. und auch dann noch hätten wir den weiten abstand zwischen einem um 900[1] dichtenden skalden und einem schriftsteller des 13 oder 14 jahrhunderts.

Unser ergebnis ist: zur zeit des Harald hárfagr kannte man in Norwegen noch das rufen in den vorgehaltenen schild zur einleitung des kampfes. später ist der ausdruck *randa rǫdd* nicht mehr richtig verstanden worden. ihn umdeutend, hat man *hjǫrrǫdd* und ähnliche umschreibungen für 'kampf' nach ihm gebildet. auch das *liddi randa rym* des Helgidichters ist vielleicht eine reminiscenz an Þorbjǫrns *endisk randa rǫdd*. das *heróp*, das man in christlicher zeit vor dem treffen erhob, ist jedesfalls ohne schildresonanz gewesen.

[1] ich gesteh, dass die hier vorgetragene beobachtung mir den glauben an die 'echtheit' der Glymdr. erheblich gestärkt hat.

Breslau, januar 1909. G. NECKEL.

Seite

J. B. Michaelis, von Steinberger; Pantenius, Das mittelalter in Leonhard Wächters romanen, von Crome; Sembritzki, Trescho und Herder, von RMMeyer; Warnecke, Goethe, Spinoza und Jacobi, von dems.; Dessauer, Wackenroders Herzensergießungen, von Koldewey; Badstüber, Christoph Kuffner, von Hock; G. Freytag, Vermischte aufsätze hrsg. v. Elster bd. II, von RMMeyer; Mayrhofer, G. Freytag u. das junge Deutschland, von dems.; Ulrich Gustav Freytags romantechnik, von dems.; Schwantes, Aus Deutschlands urgeschichte, von Schröder 89

Briefe Karl Müllenhoffs an Adolf Kirchhoff, mitgeteilt von O. Schroeder 109

Kleine Mitteilungen. *Falke*, von Schröder; *Balz*, von dems.: Eikes reimvorrede, von Roethe; Parzival 1, 20 ff, von Leitzmann; Zu der besprechung von Baeseckes Münchener Oswald, von Ehrismann . . 119

Preisaufgaben 123

Personalnotizen 124

Vom 21. december 1908 bis zum 10. juni 1909 sind bei der redaction dieser zeitschrift folgende werke eingelaufen, abgesehen von solchen, welche als zur besprechung ungeeignet, oder weil sich kein recensent fand, zurückgesant wurden: vAmira, Der stab in der germanischen rechtssymbolik. — Bithell, The minnesingers I. — Böhmer, Sprach- u. gründungsgeschichte der pfälzischen colonieen am Niederrhein. — Brockstedt, Das altfranz. Siegfriedlied. — Dähnhardt, Natursagen bd. II. — Endt, Sagen u. schwänke aus dem erzgebirge. — Euling, Die Wolfenbüttler hs. 2. 4 Aug. 2°. — Feist, Etymolog. wörterbuch d. gotischen sprache I. — Fischer, Schwäbisches wörterbuch lief. 24. 25. — Fränkel, Goethes briefe an frau von Stein, 3 bde. — Golther, Religion und mythus der Germanen. — Harel, Der deutsche Cornutus I. — Havenstein, FvHardenbergs ästhetische anschauungen. — Heinse, Sämtl. werke hrsg. v. Schüddekopf bd. 7. — Hesselmann, SColumbus En svensk orde-skötsel. — Kraus, JFOpitz autobiographie. — Leikener, Cronenberger wörterbuch. — Mayer, Die meisterlieder des H. Folz. — Merker, Simon Lemnius. — Ohnesorge, Der name Lübeck. — Olsen, Runerne paa et bryne fra Strom. — Ders., Om sproget i de manske rune-indskrifter. — B. Paoli, Gesammelte aufsätze. — Paszkowski, Lesebuch zur einführung in die kenntnis Deutschlands. — Payer von Thurn, Wiener haupt- u. staatsactionen. — Pestalozzi, Syntaktische beiträge. — Pflug, Suchensinn u. seine dichtungen. — Pohnert, Kritik u. metrik von Wolframs Titurel. — Preitz, G. Kellers dramatische bestrebungen. — Ricklinger, Studien zur tierfabel von Hans Sachs. — Rieder, Der sog. S. Georgener prediger. — Schaer, Die dramat. bearbeitungen der Pyramus-Thisbe-Sage in Deutschland im 16. u. 17. jh. — Schwartzkopff, Rede u. redescene in der deutschen erzählung bis Wolfram v. Eschenbach. — Tiedemann, Passional u. Legenda aurea. — Tiedt, Witziges u. spitziges. sinniges u. inniges. — F. Vogt, Der bedeutungswandel des wortes *edel*. — W. Vogt, Zur composition der Egilssaga. — Walser, Die theorie d. witzes u. der novelle nach Pontanus. — Walzel, Hebbelprobleme. — Weigand-Hirt, Deutsches wörterbuch lief. 5. 6. — Zincke, Fr. Hebbels philosophische jugendlyrik.

Altertum.

Eine Bibel, von Luther verdeutscht und in Schweinsleder gebunden, 48 cm lang, 30 cm breit, 15 cm stark und 13 Kilo schwer, in sehr gutem **Zustande, zu verkaufen.** Dieselbe ist 1668 zu Frankfurt a. M. gedruckt und mit sehr vielen Kupferstichen und Landkarten aus damaliger Zeit versehen. Auf dem Titelblatt steht geschrieben Otto Freiherr von Schwerin.

Wilhelm Koopmann
Budberg b. Rheinberg (Rheinprovinz).

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Herders Sämmtliche Werke.

Herausgegeben
von
Bernhard Suphan.

Vierzehnter Band.

8°. (III u. 710 S.) Geh. 9 M., Ausgabe auf Schreibpapier geh. 13 M.
(Vollständig in 33 Bänden.)

Früher erschienen:
Band 1—13. 15—32. 8°.
Geh. 168 M., Ausgabe auf Schreibpapier geh. 251.50 M.

Band 33, enthaltend Nachträge, Namenregister und Zeittafel der Werke, erscheint im Herbst 1909.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

Deutsche Texte des Mittelalters

herausgegeben von der
Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften.

Band XVI.

Die heilige Regel für ein vollkommenes Leben,

eine Cisterzienserarbeit des XIII. Jahrhunderts,
aus der Handschrift Additional 9048
des British Museum
herausgegeben von
Robert Priebsch.

Mit einer Tafel in Lichtdruck.
Lex. 8°. (XXIII u. 104 S.) Geh. 5 M.

Mit Beilagen von der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Für die Redaction verantwortlich: Prof. E. Schröder in Göttingen.

Umschlagdruck von W. Pormetter in Berlin.